Identitat

Vorwort

„Identität, das ist der Schnittpunkt zwischen dem, was eine Person sein will und dem, was die Welt ihr zu sein gestattet“
- Erik H. Erikson

Der Literaturkurs der Q1 setzte sich dieses Schuljahr mit dem Thema Identität auseinander. Dabei stellten wir fest, dass unsere eigene Identität komplex und nicht einfach zu verstehen ist. Die Identität wird aus der philosophischen, psychologischen, pädagogischen und soziologischen Sicht betrachtet. Jeder Einzelne von uns setzte sich mit seiner Persönlichkeit auseinander und in jedem literarischen Werk findet man ein Stück unserer Identität wieder. Die Texte verarbeiten Sehnsucht, Liebe, Schmerz, Trauer, Angst und Hoffnung. Es ist am Ende ein facettenreiches Buch geworden und wir wünschen viel Spaß beim Lesen.

M.N

Inhaltsverzeichnis

Reise

Die Reise 4
Eine Reise, um meine Identität zu finden 7
Reisen 12
The US - Solider 18

Selbstfindung

Augenblick der Erkenntnis 24
Daisy 26
Die Achterbahnfahrt der Selbstfindung 30
Die Welt von unten 35
Lebensweg 37
Teufelskreis 43
Wer ich bin? 48

Integration

Endlich Freiheit 53

Gesellschaftskritik

Augenblick der Entscheidung 56
Schwarz - Weiß 59

Realitätsverlust

Besuchertag 61
Dimensionale Brille 65
Lilie 67

Traum

Die merkwürdige Kreatur 70

Liebe

Jugendliebe 75
Mysteriös 78
So holte mich die Sucht 81
Todesanrufe 86
Wie wahr ist denn die Liebe? 89

Reise

Die Reise

„3,50€ bitte“, das fünfte Mal heute, dass dieser Satz meinen Mund verlässt, wird es sich jemals ändern? 1kg Erdbeeren nur für den Preis. Ich will nicht mehr, ich möchte nicht mehr dieselben Gesichter, dieselben Straßen und Autos sehen. Die herabsehenden Blicke, andauernd, als würden sie nicht wissen, was sie machen. Das Geld reicht knapp für meinen Unterhalt, trotzdem willigt niemand ein, mir mehr zu geben, da sie genau wissen, ich habe nicht mehr zu bieten. Das Existenzminimum führte zu meinen Depressionen und zur Flaute. Ich traf meine Entscheidung.
Ich will lieber sterben. Der Gedanke an den Tod schreckte mich nicht mehr. Meine Gedanken fressen mich auf, „Warum lässt mich Gott gnadenlos leiden ?“ beharrte Yago laut auf der Straße.
Beim Vorbeilaufen hörte mich jemand, drehte sich um und lief auf mich zu: „Gott kann alles, würde er nur das tun, was wir das Gute nennen, könnte er nur einen Teil des Universums beherrschen.“
„Wenn er alles kann, warum verschont er mich nicht?", fuhr Yago fort. „Ich weiß es nicht“, antwortete der Passant, doch für alles gibt es einen Grund- beide schweigen. Yago packte seine einzige Tüte mit einer Flasche Wasser, Bier und ein Brötchen, wobei die Tüte an einigen Tagen auch voller aber auch mal leerer ist.
„Ich möchte gehen, lassen Sie mich in Ruhe, das ergibt alles keinen Sinn. Ich hatte Träume und Hoffnungen, von denen ich mich Tag zu Tag entferne. Ich will mich frei und sorgenlos fühlen“.
„Glauben Sie an ihre Träume und bleiben sie optimistisch“. Dieser Satz geht mir, genau wie all seine Sätze seit 3 Jahren, nicht mehr aus dem Kopf. Ich fühle mich wie in einem Karussell, ein Kreislauf, welches weder einen Anfang noch ein Ende hat. Ein unendlicher Zyklus. Es war Nacht und draußen war es stockdunkel. Die Kälte des Februars forderte ihren Tribut. Yago war kalt und hatte kein Geld in der Tasche.
In jener Nacht schlief Yago nicht. Zum ersten Mal seit vielen Jahren hatte er wieder die Empfindung von etwas geträumt zu haben und zwar von Stimmen, die ihn dazu verleiten seinen Träumen nachzugehen. Die Stimme fühlte sich mächtiger und stärker als die normalen Stimmen in den Träumen an.
Am Morgen darauf beschloss sich Yago dies zu tun und etwas zu ändern. Sein Leben ist leblos und still, er hat nichts anderes zu verlieren als seine Tüte mit dem restlichem Brot. Besitzlos machte er sich auf die Reise. Er ist von der Alltagstristesse aufgebrochen, um von seinen Problemen wegzurennen.
Auf dem Weg der Reise bewundert er die unbekannte Natur, Wälder und Bäche.

Seine Wasserflasche hat er ausgetrunken, die er am Bach auffüllte. Ihm wird bewusst, dass das wichtigste an einem Bach, sein Wasser wäre, um den Durst zu stillen. Wie die Bäche und die Pflanzen brauchte auch die Seele eine Art von Regen: Die Hoffnung, den Glauben, einen Grund zu leben. Wenn es diese nicht mehr gab, dann starb alles in dieser Seele, obwohl der Körper weiterhin lebte. Dieser Gedanke führte Yago zu einer anderen Denkweise, welche in ihm noch mehr Hoffnung auslöst, seinen Träumen nachzugehen. Er wusch sein Gesicht und suchte einen Schatten, um sich von der prallen Sonne eine Auszeit zu nehmen, da er seit einigen Stunden in der Sonne gewandert ist. Dann geschah das, worauf er nicht vorbereitet war.

Plötzlich wurde alles um ihn dunkel, seine Beine und Hände begannen zu zittern. Er wollte sich setzen, doch sein Körper wehrte sich. Es war keine Einbildung „Ich bin tot“, dachte sich Yago dabei, diese Angst die er hatte, spürte er in keiner einzigen schlaflosen und einsamen Nacht.

Nach einer Weile konnte sich sein Körper erholen. „Das ist kein Zufall“, dachte er sich, denn dies ist ihm noch nie geschehen. Er fühlte Angst und Todesfurcht.

In dem Moment erfasste ihn eine seltsame Angst, er erinnerte sich an seine verschollene Familie. Vor einigen Jahren hatte Yago eine Frau und 3 Kinder und lebte wohlhabend in einem Haus.

Er hatte eine Tochter und zwei Söhne, die Yago liebten. An einem sonnigen Nachmittag, nach seiner Arbeit, begibt er sich nach Hause. Das Haus war todstill, welches außergewöhnlich ist, da die Kinder die Stille nicht zugelassen haben. Ängstlich ruft er nach seiner Familie, jedoch kam keine Antwort zurück. Das einzige was von seiner Familie zurückgeblieben ist, ist ein Zettel worauf „ Wir lieben dich, mach dir keine Sorgen, denn diesen Weg musst du alleine gehen“ stand. Yago brach in Tränen aus, ab diesem Zeitpunkt war er auf sich alleine gestellt. Bis heute weiß er den Grund seiner Einsamkeit nicht. Er kann nicht verstehen warum er verlassen wurde.

Er hatte weder eine Bezugsperson noch einen Mitmenschen zum Reden. Die einzigen Personen mit denen er etwas ausgetauscht hat, waren Käufer, die Erdbeeren oder andere Sachen kaufen wollten. Das tatsächlich erste, richtige Gespräch war der Passant auf der Straße. Diese Person hat Yago Hoffnung geschenkt und ihn an etwas glauben lassen, wobei die Mutlosigkeit höher als die Zuversicht war. Er machte sein Glück und seine Freude von seiner Familie abhängig. Aus dem Grund war er introvertiert und wurde depressiv, weshalb er keine sozialen Kontakte hatte. Bis zu dem Zeitpunkt als er seine unerlässlichen Handlungen betreiben musste.

Das Leben warf Yago wie ein trockenes Blatt hin und her, da er in jungen Jahren Waise wurde. Ihm hatte das Leben allerdings vieles schon gelehrt.

Unerwartet stand ein Mann neben Yago. Er konnte ihn nicht erkennen, da er noch angeschlagen und erschöpft war. Als der Mann angefangen hat zu sprechen, hat er sein ganzes Leben an ihm vorbeiziehen gesehen. Er stellt an seiner Stimme fest, dass es der Passant auf der Straße ist. Als Yago hochschaut, konnte er seinen Augen nicht glauben, denn die Vermutung hatte sich bestätigt.
Er war schockiert und konnte diesem Zufall nicht glauben. Dieser Mann reicht ihm ein Stück Brot und Wasser. „W-W-wer sind Sie, was s-s-suchen Sie hier " fuhr Yago stotternd fort. „Es ist unmöglich sich zweimal im Leben zu treffen." „Das Leben wirft mich wie ein getrocknetes Blatt hin und her. Woran soll ich Glauben ?" „Woher wussten sie dass ich meine Träume nicht umsetzen konnte? Warum haben sie mich auf dem Weg zu meinen Träumen unterbrochen?"
„Sind Sie der Grund für all meine Verluste???" Diese Fragen stellte Yago verwirrt dem Passant. „Ich bin ein Zeitreisender und komme aus der Zukunft, ich möchte nur helfen, denn ich kenne dich mehr, als du dich kennst".
,,Wie ist das möglich", fuhr Yago fort. „ Das ist mir überlassen Vater".
Yago war entsetzt und konnte es nicht fassen. „Wie ist das möglich ?"
„Das ist mir überlassen, ich bin stolz auf dich, denn es ist nicht wichtig wie groß der erste Schritt ist, sondern in welche Richtung er geht".
Als Yago plötzlich blinzelte, war der Passant weg. Yago war fassungslos und wie vom Blitz getroffen. Er rufte laut „Hallo", jedoch hörte ihn niemand. Ab dem Zeitpunkt kehrte er in seine Heimat zurück, wo er von seiner Familie verlassen wurde, als Waise aufgezogen ist und ohne ein Dach über dem Kopf überlebte. Ihm war bewusst, dass er seinen Träumen hätte nachgehen können, obwohl er unter schwierigeren Umständen überleben müsste. Die Reise fühlte sich für ihn unvollständig, da ihn vieles belastete. Weitere Jahre später, mit einer neuen Frau an seiner Seite, begab er sich wieder auf die Reise in die Natur und Freiheit, denn da fühlte er sich geborgen.
Er sammelte schöne Erinnerungen und hat an seinen Träumen festgehalten, auch wenn diese Jahre später zustande gekommen sind.
Er lernte daraus, dass auch schwerere Wege sich auszahlen. Denn nichts geschieht grundlos. Gott hat immer einen Plan, denn wenn er weiterhin Erdbeeren verkauft und keine Schicksalsschläge erlitten hätte, hätte er seine Träume aufgeben.

M.B

Eine Weltreise, um meine Identität zu finden.

Wer bin ich eigentlich? Diese Frage habe ich mir in den letzten Jahren öfter gestellt, als mir lieb ist. Ich habe genauso lange darüber gegrübelt, wie ich mich selber finden kann. Dann kam mir die glorreiche Idee der Weltreise. Ich bin keiner dieser spontanen Personen, die einfach so drauf losgehen. Nein, das bin ich wirklich nicht. Ich habe mehrere Monate diese Reise geplant. Und nun stehe ich hier, am Flughafen von New York und warte auf meinen Koffer. Es ist schon ein bisschen lustig, dass alles was ich für den Beginn eines neuen Lebens brauche, in einen Koffer passt. Ich warte jetzt schon fünfzehn Minuten auf meinen Koffer. So langsam werde ich ungeduldig und mich überkommt die Angst. Was ist, wenn mein Koffer verloren gegangen ist? Was ist, wenn ich das einzige Stück Heimat und meine einzige Sicherheit nicht zurückbekomme? War die Reise wirklich eine gute Idee? Meine Eltern haben mir von dieser Reise abgeraten. „Du bist viel zu angespannt und nicht gemacht für so eine Reise“, haben sie gesagt. „Du kannst deine Identität auch während eines Studiums finden“, sagten sie. Aber ich wollte nicht auf sie hören. Meiner Meinung nach ist der Erste Schritt zur Identitätsfindung die Selbstständigkeit. Ich habe also meine verkrampfte Ader abgelegt und die Reise begonnen. Aber jetzt, wo mich adie Angst überkommt und meine Hände anfangen zu schwitzen, merke ich wieder, wie mich die Anspannung überfällt. Plötzlich sehe ich ihn. Meinen Koffer. Meinen schönen Pinken Koffer in den Händen einer anderen Frau. Eigentlich bin ich eine ruhige und freundliche Person, aber ich möchte mich schließlich ändern. „Stopp, das ist mein Koffer. Bleiben sie sofort stehen“, rufe ich also laut, während ich der Frau aufgebracht und verängstigt hinterher renne. Ich sehe, dass mich alle Menschen verdutzt anstarren und ich sehe, dass die Frau sofort stehen geblieben ist. Ich merke, wie mein ganzes Gesicht errötet. Das ist mir jetzt total peinlich. Wieso musste ich auch so schreien? „Es tut mir leid, ich dachte es wäre mein Koffer.
Sie müssen verstehen, ich bin gerade sehr in Eile und habe nicht genau hingeguckt. Als ich den pinken Koffer sah, habe ich einfach angenommen, dass es meiner wäre. Aber jetzt wo sie es sagen, fehlt an diesem Koffer der Aufkleber von meiner Hündin Lana“. „Ach, kein Problem" antwortete sie mir. "Es tut mir auch leid, dass ich so geschrien habe, aber ich habe so viel über Kofferdiebstähle gelesen und panische Angst bekommen, als ich sie mit meinem Koffer in der Hand gesehen habe.“ Mir ist diese Situation immer noch sehr unangenehm. Aber ich bin auch ein bisschen stolz auf mich, weil ich sofort gehandelt habe, anstatt darauf zu warten, dass mir jemand hilft. Vielleicht ist das ja ein Stück meines neuen selbst.

In meinem Hotelzimmer angekommen atme ich erstmal erleichtert auf. Ich habe es geschafft und bin endlich angekommen. Draußen höre ich noch den Lärm der Stadt in der alle Träume wahr werden sollen. Meine Traumstadt: New York. Kurz vor dem Einschlafen gehe ich nochmal in meinen Gedanken alle Reiseziele durch, beziehungsweise die Städte, die mir meine Identität zeigen sollen. New York, Vancouver, Johannisburg, Paris, London, Venedig und zuletzt Wien. Ich hoffe, dass ich am Ende der Reise mein Ziel erreicht habe. New York ist wirklich eine schöne Stadt. Hier gibt es viel zu sehen und ich merke das ich immer selbstbewusster werde. Ich traue mich mittlerweile bei Starbucks meine Bestellung durch den ganzen Laden zu rufen, ohne komplett zu erröten. Ich bin zwar erst fünf Tage unterwegs, aber ich fühle mich mittlerweile ein bisschen einsam. Versteht mich jetzt nicht falsch. Ich habe kein Heimweh, aber wenn man fünf Tage alleine durch die Stadt läuft, fühlt man sich ein bisschen einsam. Aber ich lasse mich davon nicht aufhalten. Ich führe meine Reise weiter fort. Ich stehe jetzt am Flughafen und suche mein Flugzeug. Ich spreche nicht sehr gut Englisch, und habe deshalb Probleme dabei meine Flugnummer auf der Anzeigetafel zu sehen. Neben mir steht ein Mädchen, das genauso hilflos aussieht wie ich. Sie hat einen Haufen von Zettel in der Hand und sucht irgendwas in ihrer Handtasche. Ich beschließe mich über meinen eigenen Schatten zu springen und sie anzusprechen. „Hello, did you need help?“. Sie guckt mich irritiert an und sagt: “oh, no I not find my mobile Phone”. Man hört ihren Deutschen Akzent sofort raus. Ich sage also : „Are you from Germany?“ . Ihre Gesichtszüge fangen an sich zu lockern. An ihrem Englisch höre ich sofort, dass sie eine deutsche ist. Endlich eine deutsche Person. Ich habe seit 10 Tagen kein Deutsch mehr gesprochen. Man sollte doch meinen, dass in einer so großen Stadt wie New York irgendjemand Deutsch spricht, aber nein. Keiner. Oh, ich bin mal wieder so unhöflich. Mein Name ist Mia, ich bin 19 Jahre alt und mache gerade eine Weltreise. Ich wollte mich nach der Schule ein bisschen entspannen. Ich bin gerade auf dem Weg nach Vancouver.“ Ich glaube ich starre sie gerade einfach nur verdutzt an. Ich habe noch niemanden gesehen, der so schnell redet. Irgendwann habe ich mich aus meiner Starre gelöst und schüttle ihre ausgestreckte Hand. „Hallo, ich bin Isabel. Ich bin 18 Jahre alt und auch auf dem Weg nach Vancouver. Ich finde es auch toll außerhalb meines Telefons Deutsch zu sprechen. Kann es sein, dass unser Flieger ausfällt? Ich stehe jetzt schon 10 Minuten hier und finde den Flug nicht auf der Anzeigetafel“. Nachdem wir beide ausgiebig die Anzeigetafel studiert haben, beschließen wir jemanden zu fragen. Eine nette Mitarbeiterin hat uns erklärt, dass unser Flug Verspätung hat und erst in einer Stunde losgeht. Sie erklärt uns auch, wie wir zum

Boarding kommen, welches in einer halben Stunde beginnt. Mia ist einer dieser Personen, die einem sofort sympathisch ist.
Ich habe erfahren, das sie eine sehr spontane Person ist, die einfach so drauf los reist, nicht so wie ich. Ich muss wortwörtlich alles planen. Ich habe auch erfahren, das sie noch keinen Platz zum Schlafen in Vancouver hat. Ich habe sie also zu mir ins Hotel eingeladen. Schnell haben wir eine kleine Reisegemeinschaft gebildet. Wir haben uns zusammen die schönsten Sehenswürdigkeiten angeguckt, aber ich habe nicht das Gefühl bekommen, wirklich mich selbst auf dieser Reise gefunden zu haben. Natürlich wird man ein bisschen selbstbewusster, wenn man auf sich alleine gestellt ist, aber ich habe noch nicht den gewünschten Erfolg gesehen. Ich frage mich mittlerweile wirklich, warum alle Menschen so eine Reise machen. Ich habe bisher nicht das Gefühl mich wirklich weiter zu entwickeln. Natürlich lerne ich viele neue Städte kennen, aber ich lerne mich selbst nicht kennen. Vielleicht war ich noch nicht lange genug Unterwegs. Ich muss einfach weiterreisen. Weiter meine geplante Reise durchführen, um irgendwann meine wahre Identität zu finden. Ich hoffe einfach, dass ich mein Ziel noch erreichen werde.
Nun sitze ich hier zusammen mit meiner neuen besten Freundin Mia, in einem Kaffee, mitten in Paris. Wir beide hatten bisher eine schöne Zeit, aber ich bemerke immer wieder, wie sehr man von seinem Umfeld beeinflusst wird. Ich habe keine wirklichen Erfolge bei meiner Selbstfindung, weil ich nicht wirklich auf mich alleine gestellt bin. Ich versuche selbstbewusster zu werden, aber es funktioniert einfach nicht so wie ich das möchte. Es fühlt sich mehr nach einer schönen Städtereise an, und nicht nach einer abenteuerlichen, spannenden und erfinderische Reise nach der ich mich sehne. Ich weiß aber einfach nicht, was ich machen kann, um das zu ändern. „Wieso siehst du schon wieder so nachdenklich aus? Genieß dein Leben und entspann dich doch einfach. Sag bitte nicht, dass du schon wieder über deinen Plan nachdenkst. Du bist viel zu zugeknöpft. Du musst spontaner und offener für Veränderungen sein. Du wirst dich nicht verändern, wenn du die ganze Zeit nur einem Plan nachjagst“. Sie hat recht. Nach einem kurzem Zögern antworte ich: „ Du hast ja recht, aber was soll ich tun? Ich weiß nicht, was ich sonst tun soll, als meinen Plan zu verfolgen“. Am Ende des Satzes wurde meine Stimme immer verzweifelter.
„Wie wäre es denn, wenn du einfach deine Pläne verwirfst und genauso wie ich einfach durch die Welt reist, ohne Plan und ohne Ziel. Wie wäre es, wenn wir einfach nach Kreta fliegen, auf irgendeine Strandparty gehen und neue Leute kennenlernen“. Während ich meinen Mund aufmache, um zu antworten, gestikuliert sie wild mit ihren Händen und sagt bestimmt: „Nein! Fang jetzt nicht schon wieder mit deinen Plan an. Vergiss diesen Plan. Du kannst jeden Flug und jedes Hotel stornieren. Du wirst sehen: das Leben macht viel

mehr Spaß, wenn du einfach darauf los lebst. Werd mal lockerer“. Ihre Worte treffen mich mehr als sie ahnt. Sie erinnert mich in diesem Moment sehr an meine Mutter. Bin ich so zugeknöpft und auf meinen Plan versessen? Ein bisschen Wahrheit muss ja dran sein.
Vielleicht
hatte meine Mutter Recht und ich hätte diese Reise gar nicht erst antreten sollen. Ich antworte Mia also traurig: ,,Ich glaube du hast Recht. Diese Reise macht keinen Sinn. Ich sollte einfach meinen Koffer packen und wieder zurück nach Hause fahren". Ich sehe fast bildlich, wie meine Träume wie Seifenblasen zerplatzen. ,,Nein, so meinte ich das nicht. Diese Reise war eine super Idee von dir, aber du darfst nicht so an deinen Plänen hängen.Vertraue mir bitte. Komm einfach mit nach Kreta oder irgendwo anders hin. Egal wo. Nur nicht zu einem vom deinen geplanten Orten". Soll ich es wirklich tun? Soll ich einfach all meine Pläne verwerfen und nach Kreta fliegen. Ist dies vielleicht der Beginn von dem, auf das ich die ganze Zeit warte. Die spannende Reise, die ich mir so sehr wünschte? Jetzt oder nie: „Wann geht der nächste Flieger?“.
Ich bin total angespannt und ich merke, wie meine Hände anfangen zu schwitzen. Wieso bin ich nur so aufgeregt. Es ist sowieso zu spät, um etwas zu ändern. Ich sitze schon im Flugzeug. Zu meinem Bedauern neben einem stinkenden Mann. Das kommt davon, wenn man kurzfristig einen Last-Minute-Flug bucht und keine freie Sitzplatzwahl hat. Diese Situation verstärkt erneut mein Unbehagen. Aber ich werde mir jetzt keine Zweifel mehr einreden! Es war eine gute Idee. Ich werde diese Spontanität nicht bereuen. Ich bin schon sehr aufgeregt. Ich habe das erste mal keinen Plan und kein wirkliches Ziel. Ich habe mein ganzes Leben lang eine Struktur gehabt und diese ist jetzt weg. Mein Leben befindet sich gerade gefühlsmäßig im freien Fall, aber aus irgendeinem Grund fange ich an Gefallen an diesem Gefühl zu finden.

Wir sind jetzt schon eine Woche lang auf Kreta und ich habe mich noch nie so frei und unbeschwert gefühlt. Das waren die besten zwei Wochen meines Lebens. Ich habe keinen Plan und lebe einfach drauf los. Einmal bin ich morgens aufgewacht und hatte Lust mit einem Boot zu fahren. Zu meinem eigenen Erstaunen habe ich einfach mein Handy und ein bisschen Geld eingepackt und bin zum Hafen gelaufen. Dort habe ich einen nett aussehenden Angler angesprochen und er hat mich mitgenommen. Das war der Moment, in dem ich es bemerkt habe: ich hatte es geschafft! Ich habe mich verändert. Ich habe einfach aus einem Gefühl heraus gehandelt und dadurch eine der besten Erfahrungen meines Lebens gemacht. Dieses freie Gefühl, während der Wind meine Haare aus dem Gesicht wehte und ich von einzelnen Spritzer des Meeres getroffen wurde, war einfach

unbeschreiblich. In diesem Moment kam mir auch die Erkenntnis: man kann sich selbst, seine Identität nicht finden, wenn man sich einen Plan macht und dieses Ziel mit Nachdruck verfolgt. Die Identität entsteht durch einprägsame Erfahrungen und Momente, in denen man einfach darauf los lebt. Jetzt, wo ich diese Erkenntnis gewonnen habe, ändert sich mein ganzes Leben.

10 Jahre später:
Heute ist es endlich so weit. Die Eröffnung meines eigenen Kaffees beginnt in einer Stunde. Ich kann es immer noch nicht fassen, dass ich so etwas geschafft habe. Ich muss schon den ganzen Tag darüber nachdenken, wie ich zu diesem Punkt gekommen bin. Wie ich einfach nach meiner Reise beschlossen habe, mein Leben zu leben und weiter um die Welt geflogen bin. Ich habe mir vor Ort kleine Jobs als Kellnerin oder Verkäuferin gesucht um dies zu finanzieren. Ich muss auch daran denken, wie viele Sprachen ich durch diese Reise gelernt habe und wie viele schönen Momente ich erlebt habe. Aber irgendwann war der Moment da, an dem ich mich dazu entschieden habe, dass ich ein eigenes Haus haben möchte. Da bin ich hier auf Jamaika gelandet und habe einen Job in dem kleinen Kaffee am Strand angenommen. Leider ist der Besitzer Toni gestorben, aber er hat mir sein Geld und dieses Kaffee vererbt. Er sagte immer, dass er nach dem Motto „Carpe Diem“ also lebe den Tag lebt. Durch ihn habe ich dieses Motto auch zu meinem Lebensmotto gemacht. Ich habe dann beschlossen, das Kaffee zu renovieren und moderner zu gestalten. Jetzt stehe ich hier und warte darauf, dass es 11 Uhr wird und ich endlich die Türen aufmachen kann. Ich bin gespannt welche neuen Erfahrungen ich hiermit machen kann und wie mein Leben weiter gehen wird....

M.L

Reisen

Ein ganz neues Leben zu beginnen, genau das habe ich gerade nötig. Einfach eine Veränderung, mit etwas Neuem zu beginnen, eine neue Leidenschaft zu entdecken und genau das habe ich jetzt irgendwie im Kopf. Ich sollte mal auf eine Weltreise oder so etwas gehen. Andere Länder, Kulturen und Orte entdecken, ganz neue Entdeckungen zu machen, das habe ich gerade einfach nötig. Ich brauche Spaß und Vergnügen in meinem Leben und nicht nur fünf bis sieben Mal die Woche arbeiten, das wird mir dann irgendwann auch zu viel. Ich brauche eine Pause und möchte dringend abschalten. Ich möchte direkt schon morgen mit meiner Reise anfangen. Mein erstes Ziel ist Spanien, danach Thailand und zu guter Letzt Amerika. Oh je, die Zeit ist auch schon knapp. Ich muss dann mal mit dem Kofferpacken beginnen, denn ich werde auch etwas länger weg sein. Genau dann, als ich meinen Koffer vom Schrank raushole, klingelt mein Handy. Es ist meine beste Freundin. Ich erzähle ihr von meinen Plänen und sie fragt mich, ob wir zusammen auf eine Reise gehen. Dann beschließen wir, zusammen auf eine Reise zu gehen und dass wir gleich schon direkt anfangen müssen, einkaufen zu gehen und zusammen zu packen. Wir freuen uns sehr und können es gar nicht mehr abwarten, bis wir endlich abreisen. Am nächsten Tag wache ich auf und meine Augen sehen das blaue Licht, das durch das Fenster strahlt. Es ist das wundervolle blaue Meer von Barcelona. Meine beste Freundin und ich ziehen uns um und gehen direkt Richtung Strand. Als wir dort ankommen, holen wir uns an der Strandbar ein paar Snacks zum Frühstücken. Meeresrauschen. Es klingt unglaublich schön. Die Ruhe, die durch meinen Körper gelangt, beruhigt einfach meine Seele und gibt mir Frieden und pure Entspannung. Es ist ein unglaubliches Gefühl, das ich seit Monaten nötig habe. Wir liegen ganz bequem am Strand und haben unsere Kopfhörer auf, unsere Augen geschlossen, uns eingecremt und genießen das wunderschöne Wetter, bis ich plötzlich nach rechts schaue und meine beste Freundin auf einmal nicht mehr da ist. Keine einzige Spur. Ich sehe mich nach ihr um und merke, sie ist nirgends zu sehen. Oh mein Gott, wo ist sie denn nur plötzlich hin? Aber Moment mal, sie wird mir doch eigentlich Bescheid geben und nicht einfach so gehen, da wir immer gesagt haben, dass wir uns Bescheid sagen, wenn der andere irgendwohin geht. Jetzt bekomme ich noch mehr Angst. Das kann nicht sein, dass sie einfach so weg ist. Ich meine, wir haben ein paar Minuten zuvor noch miteinander geredet und so laut war meine Musik jetzt auch wieder nicht. Ich hätte sie gehört, wenn sie mit mir gesprochen hätte. Ich rufe sie an und höre wie ihr Handy im Sand hinter der Liege klingelt. Moment mal, aber wieso liegt ihr Handy hier einfach so im Sand herum ? Ich

renne direkt auf die Toilette, schaue dort nach und rufe ihren Namen. Aber kein einziger Ton ist von ihr zu hören.

Dann gehe ich zur Strandbar, beschreibe sie und frage die Mitarbeiter, ob sie vielleicht jemanden in kurzer Zeit gesehen haben. Keine einzige Spur. Alle meinen, dass sie so ein Mädchen nicht gesehen haben. Meine einzige Hoffnung ist jetzt, dass sie vielleicht im Hotelzimmer ist. Ich bete darum, ich bete darum, bitte lass sie dort sein. Ich gehe hektisch rauf auf das Zimmer, schließe die Tür auf und sehe, dass sie dort auch nicht zu sehen ist. Ich verstehe es nicht. Wo kann sie denn nur stecken? Ich kann nicht mehr. Ich habe doch schon überall nach ihr geguckt und sie kennt sich hier doch auch gar nicht aus. Mir brechen die Tränen aus. Das ist alles so verwirrend und durcheinander, es ist so unlogisch. Ich weiß nicht, wo ich noch nachsehen kann. Plötzlich ruft mich eine unbekannte Nummer an. Ich gehe zitternd ran und plötzlich spricht eine dunkle, raue Männerstimme und sagt : ,,Ey du, wir haben deine süße kleine beste Freundin endlich geschnappt. Wir verlangen Geld von dir, sonst geben wir sie nicht zurück und es endet tödlich für sie.'' Mir fehlen die Worte. Ich bin so geschockt und frustriert, doch antworte mit einer weinenden Stimme: "Nein, bitte reden Sie mir nicht von dem Tod und alles, bitte hören Sie auf! Ich mache auch alles, was sie wollen. Wie viel wollen Sie?" Er sagt daraufhin : ,,Hab ich mir gedacht, dass du so reagieren wirst, Kleines. 50.000 Euro musst du mir bringen und ich gebe dir deine beste Freundin. Du hast 24 Stunden Zeit, sonst war's das mit ihr und dich schnappen wir dann auch noch. Haben wir uns da verstanden?" "Aber woher soll ich denn in 24 Stunden so viel Geld herkriegen?", frage ich ihn. Daraufhin sagt er mir, dass es nicht sein Problem ist und ich mich selbst darum kümmern muss. "Also bist du einverstanden oder nicht?", fragt er mich. "Natürlich bin ich einverstanden, was ist das für eine Frage? Es geht um meine beste Freundin und sie bedeutet alles für mich", antworte ich mit einem lauten Ton. "Na gut, hab ich es mir doch gedacht Klei
nes und mer
k dir eins:
Wehe du bringst die Polizei mit ein, dann hast du direkt verloren." Danach legt er auf. Ich knie mich verzweifelt auf den Boden und breche wieder in Tränen aus. Wieso wir?Wieso muss uns so etwas passieren, wieso genau wir ? Warum jetzt zu dieser Zeit? Wir wollen uns nur ausruhen der Tag hat so schön begonnen und jetzt wurde einfach meine beste Freundin entführt ? Was soll ich denn jetzt nur machen? Ich bin so verzweifelt und weiß gar nicht mehr weiter. Ich fühle mich so einsam und hilflos. Doch dann fällt mir plötzlich ein, dass ein guter Freund von mir damals aus der Universität nach Spanien gezogen ist.

Leider weiß ich nicht genau wohin, doch ich habe seine Nummer immer noch. Ob ich ihn anrufen und um Hilfe bitten soll ? Ich schätze mal, etwas anderes bleibt mir nicht übrig. Ich wähle seine Nummer und rufe ihn an. Es klingelt sehr lange. Ich hoffe er geht ran, doch leider kommt nur die Mailbox. Oh nein, noch mehr Pech im Leben kann ich ja wohl nicht haben oder? Ich rufe nochmal an, in der Hoffnung, dass er vielleicht dieses Mal rangeht. Es klingelt. Er ist rangegangen.

Wir haben uns sehr lange nicht gesprochen, deshalb wird es jetzt ein wenig komisch, schätze ich, doch immer als ich ihn gebraucht habe, ist er für mich da gewesen. Ich erzähle ihm direkt von der Sache und sage ihm, dass ich dringend seine Hilfe brauche und nicht viel Zeit habe, denn ein Tag ist ja wohl wirklich nicht lange. Er sagt mir, dass wir dringend die Polizei einschalten müssen und uns sofort in einem Café treffen sollen und dort nochmal persönlich über alles sprechen müssen. Ich sage frustriert, dass dies nicht geht, da er mir gedroht hat, dass direkt alles vorbei ist, wenn wir die Polizei alarmieren. Ich ziehe mich schnell um und mache mich direkt auf den Weg. Ich renne zu dem nächsten Taxi, das in meiner Nähe ist. Zehn Minuten später bin ich dann endlich da. Ich sehe ihn direkt und bin einfach auf ihn los gesprungen und habe ihn umarmt aus Frust und Sorge. Das habe ich jetzt einfach nötig gehabt. Er nimmt mich mit voller Kraft in seine Arme. Er sieht die Angst in meinen Augen und sagt mir, dass wir das gemeinsam schaffen werden und ich nicht alleine bin, da er mir helfen wird. Wir setzen uns hin und ich sage ihm, dass ich es wirklich sehr schätze, dass er sich direkt die Zeit für mich genommen hat, weil ich einerseits auch keine andere Wahl habe und einfach hilflos bin, da ich hier ja niemanden kenne. Danach fragt er mich, was ich zu trinken haben möchte, doch ich habe, um ehrlich zu sein, keine Lust auf etwas. Auf Nichts habe ich Lust, keinen Appetit, rein gar nichts. Ich bin wortwörtlich am Ende, genauso wie mit meinen Nerven. Ich kann es bis jetzt immer noch nicht realisieren, mir kommt es so vor, als würde ich alles träumen. Ich bedanke mich und sage, dass ich nichts trinken möchte. "Du Alejandro, tut mir leid, aber wie du weißt haben wir sehr wenig Zeit. Wie genau gehen wir jetzt an die Sache ran? Wie du weißt, brauchen wir in 24 Stunden ganze 50.000 Euro."
Er sagt daraufhin, dass er zu Hause eine Uhr hat und dazu bereit wäre, sie zu verkaufen und somit haben wir die 50.000 Euro. Oder er kann sogar seine Eltern um Geld bitten. "Aber Alejandro, eh also, das ist ja total lieb von dir und alles, aber ich kann nicht verlangen, dass du extra deine Uhr verkaufst oder deine Eltern um Geld bittest und alles übernehmen möchtest. Das kann ich echt nicht über mein Herz bringen, sowas kann ich nicht annehmen."

Dann erinnert er mich daran, dass wir aber nicht wirklich viel Zeit haben und keine andere Wahl haben. Doch dann erwidere ich seinen Vorschlag, da ich um ehrlich zu sein keinen Besseren habe und uns, genau wie er schon erwähnt hat, wirklich die Zeit davon rennt. Wir machen uns auf den Weg zu ihm nach Hause, holen die Uhr und gehen dann direkt zum Juwelier Geschäft. Als wir dort ankommen, haben wir die Uhr eingewechselt und somit 40.000 Euro bekommen. "Aber Moment mal, Alejandro. Wie kommen wir jetzt an die restlichen 10.000 Euro ran?" Alejandro antwortet daraufhin : ,,Keine Sorge, ich habe dir doch gesagt, dass wir meine Eltern fragen können, wenn etwas an Geld fehlt.'' "Würdest du das echt tun?", frage ich ihn mit einem wundervollen dankbarem Blick. ,,Aber natürlich würde ich das'', sagt er mit einem Grinsen. Ich kann echt nicht in Worte fassen, wie dankbar ich ihm gerade bin. Er rettet meine Lage gerade so wie kein anderer es für mich tun würde. Ich bin ihm unendlich dankbar und weiß gar nicht, was ich ohne ihn machen würde. "Du Alejandro, ich werde dir das alles natürlich, wenn wir alles hoffentlich rechtzeitig schaffen werden, irgendwie zurückzahlen." "Jaja ist ja gut, jetzt komm schon. Wir müssen los zu meinen Eltern", sagt er mit einer eilenden Stimme. Als wir bei seinen Eltern ankommen, erzählen wir ihnen erst von der ganzen Situation. Sie sind sehr schockiert und frustriert und sagen, dass wir sofort die Polizei alarmieren sollen. Als ich aber dann von der Drohung erzähle und sage, dass dies nicht geht, wählt der Vater von Alejandro schon die Nummer von der Polizei und erzählt von dem Fall. Ich stehe total panisch auf und bitte ihn, dass er auflegen soll, da ich zu sehr Angst um meine beste Freundin habe. Er hingegen hört mir kaum zu und spricht weiter mit dem Polizisten. Alejandro und ich gucken uns verzweifelt an. Er sagt mir, dass es vielleicht wirklich das Sicherste ist und wir erstmal abwarten sollen. Die Polizei soll mit zu dem Ort kommen, der uns noch genannt werden muss. Genau nach fünf Minuten klingelt mein Handy…

Es ist wieder eine unbekannte Nummer. Es ist der Mann, der widerliche Mafia Boss, der meine beste Freundin gerade in seinen Händen hat. Wie gern ich ihm jetzt eine reinhauen würde. Man ey! Ich gehe ran und frage, was er möchte. Er erinnert mich daran, dass ich nicht mehr so viel Zeit habe und mich beeilen muss. Danach nennt er mir die Adresse vom Ort. Ich sage, dass wir gleich kommen werden, ich ihm sein Geld geben werde und meine beste Freundin heil und munter mitnehmen werde. Am liebsten hätte ich noch gerne gesagt, wie gern ich doch seine Fresse polieren möchte. Wie dem auch sei, wenn ich meine beste Freundin erstmal wieder sicher bei mir haben werde, werde ich auf ihn spucken. Somit machen wir uns auf dem Weg. Alejandro fährt mich dorthin, die Eltern und

die Polizei, die auch jeden Moment dort sein müssen, fahren uns unauffällig hinterher. Ich finde nicht, dass es so eine gute Idee ist, dass die Polizei mitkommt und habe immer noch schreckliche Angst. Laut Navi nur noch drei Minuten. Ach her je, ich bin so aufgeregt und habe so Angst. Endlich am Ziel. Es sieht hier so gruselig aus. Ich bitte Alejandro drum, draußen zu warten, da ich alleine rein muss und zu sehr Angst habe, dass ihm vielleicht etwas passieren könnte. Ich laufe langsam in das verlassene Haus rein. Direkt vor mir, auf einem Stuhl, sehe ich meine beste Freundin mit gebundenen Armen sitzen. Ich schreie auf und renne mit Tränen in den Augen auf sie zu. "Man hab ich dich vermisst, was soll denn das ganze? Wer sind die, die uns das angetan haben? Was soll der ganze Dreck?", frage ich frustriert und umarme sie so doll wie noch nie.

Plötzlich kommt ein Mann mit einer Waffe auf mich zu. Er hält sie auf mich und sagt sofort, dass ich das Geld rausrücken soll. Ich rücke das Geld raus und gebe es ihm. Anschließend lässt er die Waffe runter. ,,Bindet sie los'', sagt er zu seinen Anhängern. Meine beste Freundin steht auf, rennt direkt auf mich zu und umarmt mich ganz fest. "Meine Güte, in was für einem Schlamassel wir stecken, unglaublich", sagen wir beide gleichzeitig. Auf einmal geht die Tür auf und die Polizisten, Alejandro und seine Eltern rennen rein. ,,Hände hoch und Waffen liegen lassen'', schreien die Polizisten zu den Männern. Die Männer lassen sofort die Waffen fallen und heben ihre Hände hoch. ,,Dafür wirst du büßen, ich mach dich fertig'', sagt der Mafia Boss. "Jaja, das werden wir ja sehen. Davon wirst du dann schön im Knast träumen. Weg mit euch, ihr Dreckskerle." Die Polizisten nehmen die Männer mit, und wir gehen alle gemeinsam raus. "Ich kann nicht in Worte fassen, wie dankbar ich dir für alles bin, Alejandro, genauso deinen Eltern." Daraufhin sagt er: "Gerne doch nicht dafür. Wir haben es geschafft und sie gerettet, dass ist doch jetzt alles was zählt." "Ich bin so glücklich, dass wir das alles überstanden haben. Es war alles wie ein Traum für mich", sage ich mit einer merkwürdigen Stimme. Der nächste Morgen im Hotelzimmer. Plötzlich tippt mich meine beste Freundin an und ich stehe erschrocken auf. "Hallooo man, ich habe deinen Namen jetzt fünf mal oder so gerufen und dich sogar die ganze Zeit angetippt. Du hast geschrien und ich schätze mal, du hast was mega Schlechtes geträumt", sagt sie mir erschrocken. "Bitte was?", frage ich. "Wie? Ist alles etwa nur ein Traum gewesen ? Es hat sich so echt angefühlt. Ich habe so Angst um dich gehabt man. Es ist mein schlimmster Albtraum gewesen, es ist der Horror. Du wirst gleich verstehen warum. Ich möchte auch die Reise abbrechen, ich bitte dich darum. Ich habe zu sehr Angst, dass so etwas wirklich passieren wird." Sie guckt mich schockiert an.

Dann erzähle ich ihr
von meinem Albtraum und sie versteht deutlich, wieso ich die Reise nach Spanien abbrechen möchte und nicht noch nach Thailand oder Amerika möchte, weshalb wir wieder zurück nach Hause fliegen. "Es ist mir egal, wir haben uns in Spanien genug ausgeruht, vertrau mir. Ich weiß, ich habe gesagt, ich brauche etwas Neues in meinem Leben, aber nach dem Ganzen habe ich es nicht mehr so nötig. Besser gesagt, ruhen wir uns hier ja schon genug aus und ich habe begriffen, dass es zu Hause eh immer am besten sein wird und am bequemsten. Ich muss lernen, auch mal so mehr Zeit für mich zu nehmen und mir meine Zeit einzuteilen, was die Arbeit und alles angeht, dann bekomme ich das alles schon hin. Los, machen wir uns auf dem Weg zum Frühstück. Wir müssen die letzten Tage genießen, da wir sowieso nur noch drei Tage haben. Man man, wie schnell die Zeit vergeht."

D.Y

The US-Soldier

16. März 2020

Langsam wird es Zeit. Ich muss mich entscheiden. Ich schaffe es nicht. Ich weiß nicht, was ich tun soll. Ich muss es für sie tun. Ich muss ……..

Zwei Jahre vorher….
04. März 2018

Ich schaffe es bestimmt. Ich kann das. Wenn ich es schaffe, werde ich anerkannt und steige zum Sergeant Major auf. Ich werde mich für diese Mission freiwillig melden. Ich werde nach Deutschland reisen, mich als Soldat hocharbeiten und einen Hinterhalt durchführen.

Monate später….
07. Dezember 2018

Das ging aber schnell. Einfacher, als ich es erwartet habe. Ich bin zwar jetzt schon ein Soldat, weiß aber nicht, wie ich mich hocharbeite und mit anderen Freundschaften schließe. So eine Mission wäre etwas Perfektes für dich Mason, aber da du auf dieser unnötigen geheimen Mission gestorben bist und wirklich niemand weiß, wie es passiert ist, ist es nicht mehr möglich. Schade, dass du von uns gehen musstest, dabei warst du derjenige, der immer jedem helfen wollte. Dass wir ein leeren Sarg beerdigen mussten, da die Soldaten deine Leiche angeblich nicht finden konnten, ist einfach lächerlich. So langsam kommt es mir so vor, als wären die Leute hier gar nicht so schlimm drauf. Sie ticken eigentlich genauso wie du und ich im Kopf und sind auch generell ganz gut drauf. Wenn ich die hier alle so sehe, frage ich mich nach der Zeit, was überhaupt passiert ist und was die netten Menschen hier überhaupt getan haben, dass wir gegen sie in den Kampf ziehen müssen. Drüben in den USA hab ich nie darüber nachgedacht, warum und wofür wir eigentlich kämpfen. Am Ende des Tages waren es bestimmt wieder nur die oberen Mächte, welche nicht wollen, dass es so aussieht, als wenn der andere auf dem selben Level ist, wie das eigene Land.

Langsam zweifle ich auch an mir selbst. Ich verstehe nicht, wie ich so motiviert war, dass ich mich freiwillig für so eine Mission gemeldet habe. Ich denke nicht, dass ich es schaffen werde.
Vor allem werde ich es ganz bestimmt nicht übers Herz bringen können, Freunden, wie Tom und Pablo, in den Rücken zu schießen. Das sind Kameraden, die für einen Fremden, wie mich, sogar eine Kugel abfangen würden, obwohl sie selber auch Frau und Kind haben. Und solche Personen soll ich verraten? Da ich die Kulturen, die Menschen und deren Alltag hier kennengelernt habe, hat sich mittlerweile meine Denkweise geändert und in diesen paar Monaten bin ich auch viel reifer geworden, was sich gar nicht glaubwürdig anhört. Aber es ist so. Damals habe ich sehr vielen Menschen das Leben genommen, ohne überhaupt ansatzweise darüber nachzudenken, was ich da gerade mache und wem ich da gerade eine geliebte Person nehme. Heute ist es anders. Heute denke ich immer nach, was es für eine Person sein könnte und was passiert, wenn ich dieser Person das Leben nehme. Ob er Familie hat. Ob er Kinder hat. Dass diese Kinder dann ohne Vater leben müssen. Mir wird langsam klar, dass ich gar kein Soldat mehr sein möchte. Ich möchte nicht mehr töten. Ich möchte niemandem mehr schaden, ohne etwas über diese Person zu wissen. Ich werde aufhören. Früher ging es mir auch nur um Reichtum, Macht und Ruhm. Ich kann mich selber überhaupt nicht mehr wieder erkennen und weiß gar nicht mehr, wer ich eigentlich bin. Ich weiß nur noch eins. Ich möchte einfach mit Gina das Leben genießen und in Ruhe mit meiner Familie leben. Ich würde zwar gerne Tom und Pablo die Wahrheit erzählen, kann aber von ihnen nicht erwarten, dass sie mir verzeihen. Außerdem möchte ich ihnen jetzt nicht soviel Stress aufbürden, weswegen ich sie gar nicht erst fragen sollte. Ich muss es alleine schaffen. Und das werde ich auch.
Die Organisation, mit der ich für diese Mission zusammenarbeite, darf von all dem aber nichts mitkriegen. Da es ihnen nach all der Zeit gar nicht gefallen würde, die Mission jetzt abzubrechen, würden sie alles dafür tun, um mich dazu zu bringen, die Mission fortzuführen und abzuschließen. Laut den Dokumenten, ist die Mission, an der ich den Hinterhalt durchführen soll, am 16. März 2020. Bis dahin hab ich Zeit, mir einen Plan auszudenken, mit der ich sowohl Gina als auch Tom, Pablo und die anderen hier, beschützen kann.

10 Monate später….
13. Oktober 2019

Noch fünf Monate. Soweit so gut. Um Gina brauche ich mir nicht mehr zu große Sorgen zu machen. Ich habe ihr gesagt, dass sie sich fürs Erste in ihre alte Wohnung zurückziehen soll. Wo diese liegt, wissen nur die Wenigsten und diese würden uns bestimmt nicht in den Rücken fallen. Ich habe Tom und den anderen einen sehr langen Brief geschrieben, in dem alles, von der ganzen Sache hier drin steht. Sobald ich Gina treffe und wir uns in Sicherheit befinden, schicke ich den Brief an Tom.

Der Brief

8. September 2019
Freiburg

Hey Tom. Wenn du diese Nachricht hier liest, bin ich bestimmt nicht mehr da. Bist bestimmt grade ganz aufgebracht, weil ich einfach so verschwunden bin. Aber keine Sorge. Mir geht es gut. Ich bin in Sicherheit und habe diesen Brief hinterlassen, damit du auch verstehen kannst, warum ich überhaupt gegangen bin. Es ist wirklich sehr kompliziert und ich weiß auch nicht, wie ich jetzt anfangen soll. Du hast bestimmt schon gecheckt, dass ich kein Deutscher bin. Ich komme aus Amerika und heiße James Thompson. Ich weiß zwar nicht, wie du das jetzt aufnehmen wirst und wie du reagieren wirst, aber ich bin ein Soldat aus den USA. Ich war hier auf einer geheimen Mission und sollte mich hier ebenfalls als Soldat hocharbeiten. Es war eine Langzeitmission und ich sollte nach einiger Zeit versuchen, einen Hinterhalt durchzuführen, indem ich euch auf einer Mission im richtigen Moment hintergehe. Ich war wirklich sehr dumm und habe mich für so eine Drecksmission freiwillig gemeldet. Ich war auch bereit es zu tun, aber nachdem ich euch und alle hier gesehen habe, habe ich mich persönlich komplett geändert. Mir ist nach all der Zeit aufgefallen, dass ich niemanden mehr töten möchte. Ich weiß, dass das alles hier sehr unglaubwürdig klingt, aber es ist die Wahrheit. Ich hoffe du kannst mich einigermaßen verstehen. Bitte versuch auch nicht nach mir zu suchen, da ich mich, nachdem ich diesen Brief verschickt habe, auf der Flucht vor dem US-Staat befinde, da dieser es nicht so prickelnd findet, eine derart wichtige Mission einfach so abzubrechen. Du wirst dir selber damit nur schaden, deswegen lebe dein Leben einfach weiter und vergiss mich. Ich muss mich jetzt erst einmal selbst finden. Ich habe es leider nicht geschafft, dir das alles hier persönlich zu sagen. Verabschieden konnte ich mich leider auch nicht mehr, aber ist ja alles nur überflüssig. Grüß die anderen von mir und erklär es ihnen bitte auch so, wie ich es dir hier erklärt habe.

Tut mir wirklich leid, aber ich denke du kommst damit schon klar.
Erinnerst mich an einen guten alten Freund, mit dem ich immer genauso einen Unsinn gemacht habe, wie mit dir. Ich muss dann los. Wünsche dir nur das beste und pass auf dich und die anderen auf.

Dein Thomas Krüger alias James Thompson

2. März 2020
Telefon klingeln….

„Hallo ?“ „ Guten Morgen Mr. Thompson.“ „ Guten Morgen. Mit wem spreche ich hier?“ „Sie wissen wer wir sind und wir wissen, was Sie vorhaben. Deswegen haben wir uns schon mal um einige Sachen gekümmert. Darunter gehört auch Ihre liebe Gina. Eine sehr reizende Frau… nicht, dass ihr was zustößt...“ „Wenn Ihr ihr auch nur ein Haar krümmt.. „Kommen Sie mir jetzt nicht mit diesen Spielereien. Sie wissen ganz genau, dass wir ihr nicht nur ein Haar krümmen werden, wenn Sie nicht die Mission beenden, wie wir es besprochen haben.“ „Bitte… bitte tut ihr nichts. Sie hat mit all dem doch nichts zu tun und wie könnt ihr von mir erwarten, diese Menschen hier zu hintergehen. Was haben die euch denn getan…“ „Mr. Thompson… das hätten Sie sich überlegen sollen, bevor Sie sich für diese Mission freiwillig gemeldet haben. Was die dort getan haben, hat Sie ein Scheiß anzugehen. Machen Sie einfach Ihren Job und es wird keiner Menschenseele was geschehen. Falls Sie es nicht tun, wissen Sie was passieren wird...“ „Ok ok… ich tu es, aber bitte tun Sie Gina nichts.“ „Dann haben wir uns ja endlich geeinigt. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit und halten Sie uns auf dem Laufenden.“

Telefon aufgelegt….

Eine Zusammenarbeit….ich scheiß auf eure Zusammenarbeit !! Das ist pure Erpressung. Ich habe keine Wahl . Es geht nicht anders. War es vielleicht ein Bluff ? Nein, dafür klang es viel zu ernst. Ich muss es tun. Es gibt keinen anderen Ausweg mehr.

16. März 2020
Tag der Mission

Langsam wird es Zeit. Ich muss mich entscheiden. Ich schaffe es nicht. Ich weiß nicht, was ich tun soll. Ich muss es für sie tun. Ich muss ……..

„James… ich hoffe für dich, dass du es gerade nicht tun wolltest“ „Wie ?, wovon redest du, Tom?“ „ Beruhige dich man, habe deinen Brief, so leid es mir tut, schon gelesen. Keine Sorge, ich bin nicht sauer. Anfangs war ich es natürlich, aber ich sehe, dass du dich verändert hast und es nie übers Herz bringen könntest uns zu hintergehen.“ „Aber, aber was soll ich jetzt tun… sie haben Gina..“ „Bleib ruhig, darum kümmert sich schon jemand.“ „Wie, darum kümmert sich schon jemand ?“ „Wirst es mir bestimmt nicht glauben, aber der gute alte Freund, an den ich dich erinnere... Hieß der nicht Mason? Auf jeden Fall hat er mich angerufen und mich gebeten, dir zu sagen, dass er noch lebt und auch schon von deiner Mission hier Bescheid weiß. Er sagte auch, dass du dir um Gina keine Sorgen mehr machen musst, da er sie in ein geheimes Safe-House gebracht hat, von der nicht einmal die Regierung etwas weiß.“ „Warte, warte, warte… Mason lebt? Und, wie, zur Hölle, kann er das alles mitbekommen haben und sich schon um Gina gekümmert haben? Und.. und ...“ „James … reiß dich zusammen. Er wusste, dass du so reagieren würdest und sagte, du weißt doch, wie ich bin… .“ „Dieser kleine…. Soll er mal abwarten, was ich mit ihm anstellen werde, wenn ich ihn sehe.“ „Den Rest kann er dir Vorort erklären. Du solltest dich lieber langsam mal von hier aus dem Staub machen, bevor es noch alle mitbekommen.“ „Wie? Ich kann doch jetzt einfach nicht gehen.“ „Das musst du, mein Lieber. Gina macht sich bestimmt schon große Sorgen um dich. Ich habe da meine Kontakte spielen lassen.“
Gibt James ein Zettel
„Ruf diese Nummer an und geh dahin. Da ist jemand, der dich hinfliegen wird.“ „Tom… ich weiß nicht, was ich sagen soll. Danke..“ „Ach.. ist nur eine kleine Sache unter Kollegen und jetzt verpiss dich endlich.“ „Ich rufe dich an, wenn ich da bin und lass uns auf jeden Fall noch zusammen mit deiner und meiner Familie Urlaub auf den Bahamas machen.“ „Machen wa… aber als Dank zahlst du, Freundchen.“ „Mach ich. Dann… Auf Wiedersehen.“ „Bis dann und pass auf dich auf.“

S.K

Selbstfindung

Augenblick der Erkenntnis

Ich warte schon gefühlsmäßig seit einer Ewigkeit und dabei hasse ich es zu warten. Ich starre die Uhr an und merke, wie ich zunehmend nervöser werde. Warum vergeht die Zeit nicht? War es die richtige Entscheidung? Was werden die anderen sagen? Der Friseur zeigt mit dem Finger auf mich. Ich glaube jetzt gibt es kein zurück mehr. Ich setze mich auf den Stuhl und schaue in den Spiegel. Mir wird erst jetzt so wirklich bewusst, was ich vorhabe. Vielleicht kann ich einen Rückzieher machen. Bestimmt gibt es noch andere Optionen. Was ist, wenn mir das Ergebnis nicht gefällt?
Bevor ich mein Gedankenkarussel in Ordnung bringen kann, schaltet der Friseur den Rasierer ein. Was für ein nervtötendes Geräusch. Eigentlich ist es kein schlimmes Geräusch, aber gerade fühle ich mich einfach unwohl und unsicher. Na gut, ich ziehe es durch. Ich schaffe das. Es sind nur Haare und sie wachsen wieder nach. Einfach die Augen schließen und tief Luft holen. Ich spüre, wie der Friseur den Rasierer an meinen Kopf ansetzt. Sollte ich lieber doch die Augen öffnen? Nicht zu wissen, was genau da passiert ist viel schlimmer. Ich muss es sehen. Ich muss sehen, wie das Ganze nun aussieht. Ich öffne die Augen und sehe die ersten Haare auf dem Boden liegen. Er hat es wirklich getan. Was mache ich eigentlich da? Die kurze Sicherheit von vorhin ist wieder verflogen. Nach den Ferien werden mich alle anstarren und nicht wiedererkennen. Ich glaube, das war keine gute Idee. Es gibt aber kein Zurück mehr. Der Kopf wird immer leichter. Die letzten Haare fallen zu Boden. Endlich fertig. Ich kann es irgendwie nicht wirklich glauben. Ich denke, ich werde erst Morgen das Ganze richtig realisieren können. Ich weiß nicht, wie ich reagieren soll. Ich fühle mich komisch. Auf der einen Seite bin ich glücklich, weil ich mutig war und es gewagt habe, diesen Schritt zu gehen. Aber auf der anderen Seite bin ich verunsichert, verunsichert darüber, was andere sagen werden. Aber eigentlich sollte es doch egal sein, was andere über einen sagen oder denken. Ich glaube, dass man als Mädchen immer versucht Schönheitsidealen gerecht zu werden. Aber mir wird erst jetzt wirklich bewusst, dass Schönheit undefinierbar ist. Schönheit kann sich durch verschiedene Fassetten zeigen. Wir sind alle so unterschiedlich, dass es sogar nur logisch sein kann, dass es unendlich viele verschiedene Arten des Schönseins geben muss. Ein Mädchen ist sowohl mit langen als auch mit kurzen Haaren wunderschön. Ich glaube, dass wir Menschen, durch falsche Normen und Werte, so stark verblendet sind, dass sogar junge Mädchen an sich zweifeln.
Ich nehme erst jetzt die Komplimente der anderen Kunden wahr. Ich war mit meinen Gedanken so weggetreten, dass ich sogar kurz vergessen hatte, wo ich bin. Ich schaue

noch ein letztes Mal in den Spiegel und stelle fest, dass ich mich durch meine neue Erkenntnis mit meiner Frisur anfreunden kann. Ich verlasse den Laden mit einem Lächeln, weil mir jetzt bewusst wird, dass dies ein Beginn von etwas Neuem ist.

M.N

Daisy

Gelächter bricht aus. Lachende Gesichter. Eine scheinbar glückliche Familie. Träumerisch schaut sie weiter. Sie schaut hinab auf ihre Schuhe und streift ihr Kleid glatt. „Daisy? Daisy? Hörst du mir überhaupt zu?". Sie schaut ihm in die Augen. „Natürlich. Es ist nur... (lange Pause), nichts. Erzähl weiter." Er führt seine Geschichte fort. Sie verdreht ihre Augen, sodass es sogar der Koch in der Küche mitbekommen hat. Sie schaut auf ihr halb leeres Glas und findet die Farbe des Weins... „wundervoll". Es hat etwas Magisches an sich, wenn man meinen möchte. Langsam stützt sich ihr Kopf auf ihre Hand. Sie schaut sich das Restaurant genau an. Die Wände, der Boden, ja selbst den Kellner schaut sie hingebungsvoller an als den Typen vor ihr. Langsam zieht sie ihre Schuhe aus, denn sie hat es satt sich quälen zu lassen für genau so welche Typen. Sie steht auf.
„Tschüss, Jason."
Sie verlässt den Laden und hört wie der Typ ihr hinterherläuft. Er war genau wie die anderen. Nur interessiert an Autos, einer reichen Zukunft und einer schönen Frau an seiner Seite. Und schon wieder ein wunderschönes Kleid verschwendet. Sie stolziert durch die Straßen und sie weiß, dass ihr jeder hinterher guckt. Ihr war immer bewusst, dass sie wunderschön ist. Man könnte sagen, dass ihre Schönheit ihr sehr viele Vorteile bringt. Diese nutzt sie auch gerne. Daisy ist nicht dumm. Sie wusste immer wie man Männer richtig ausnutzt. Nachdenklich überquert sie die Straße. Sie wird anpfiffen, doch dies ist nicht Neues für Daisy. Sie holt ihre Schlüssel hinaus und betritt ihre wunderschöne Wohnung mit einem atemberaubenden Ausblick. Geradewegs bewegt sie sich in ihr Bett und lässt sich fallen.
„Was ist nur los mit mir? Genüge ich mir selber nicht?" Sie nimmt einen tiefen Atemzug und atmet diesen langsam wieder aus. „Ich sollte mir selber genügen." Sie steht auf, lässt ihr seidenweiches Kleid von ihren weichen Schultern fallen und zieht sich ein Nachthemd über. Sie öffnet die Tür des Balkons und lehnt sich ans Gelände. „Wenigstens habe ich Geld, nicht wahr?" spricht sie zu Fitz, ihrem Hund. Daisy liebt Bücher. „Und natürlich dich!"
Sie legt sich in ihr Bett. Einsamkeit. Daisy ist eine sehr starke Frau, doch in diesem Moment fühlte sie alle einsamen Momente in ihrem Leben. Das Gefühl, das sie niemanden anrufen kann. Das niemand alles stehen und liegen lassen würde. Das niemand sie genau in diesem Moment, in dem Armen nimmt.
Am nächsten Tag wird Daisy von ihrer Freundin geweckt. „Mocca mit 2 Spritzer Vanille und einem Schuss Sojamilch" Sie zieht Daisy die Decke vom Kopf.
„Daisy! Stehst du bitte auf ? Heute ist ein großer Tag für uns."

Sie öffnet die Gardinen, so das die ganze Wohnung von Daisy nur so vor Leben strahlt. „Es ist noch viel zu früh“, sagt Daisy, während sie sich mit vollem Gefühl ausstreckt. Sie läuft zum Schrank, nimmt sich das nächstbeste Kleid mit detaillierten Muster, leicht figurbetont und fallenden Ärmeln heraus.
Mira guckt sie schockiert an. „So schlimm gestern?“
„Mira.“ Daisy setzt sich und bringt ein kleinen Seufzer mit. „Mein Leben ist sicherlich der Wunsch von so vielen. Ich meine, ich bin bildschön und begehrenswert, klug und unabhängig. Ich will nicht, das man sieht, das mir etwas fehlt, aber so ist und alles was ich versuche, scheint nur ein elender Versuch auf weiteres Glück. Ich will einen Mann, der mich nicht für mein Aussehen will, sondern einen der mich, wirklich mich und meine Gefühle, Emotionen, meine guten Seiten sowie schlechten Seiten will. Wie soll ich in finden? Vielleicht ist es mir bestimmt alleine zu bleiben.“ „Ach, meine Liebe Daisy. Seit wann kenne ich dich jetzt? Seit genau 6 Jahren. Du bist das und noch vieles mehr. Du hast immer das bekommen, was du willst und das, weil du es dir erarbeitet und verdient hast. Denkst du, irgendeine Frau hat es schon so weit in der Redekation geschafft? Du brauchst niemanden, der dich hat. Das Wichtigste ist und bleibt, das du dir immer klarmachst, wer du bist und was du getan hast, um so weit zu kommen. Du bist die stärkste Frau, die ich kenne“ Daisy weiß das und sie ist stolz drauf, doch in dem Moment wollte sie sowas nicht gehört bekommen. Sie wollte einfach wissen, dass auch sie irgendwann die Liebe bekommt, die sie verdient.
„Es ist aber schwer, immer die starke Frau zu spielen, wenn dich im Inneren seit langem nichts mehr erfüllt.“ Mira nahm Daisy feste in den Arm und ließ nicht los. Daisy brach in Tränen aus und auch Fitz gesellt sich zu den beiden, wobei sie anfangen zu lachen. Mira nimmt Daisys Gesicht. „Du wirst ihn schon finden, wenn's so weit ist.“
Daisy bereitete sich auf die Arbeit vor und hatte es auch sehr hektisch. Ein kleiner Pfiff und schon stand ein Taxi vor ihr. Sei es Zufall oder Schicksal, doch in dem Moment traf sie ihn. Doch in dem Moment wussten beide natürlich nicht, das sie für einander bestimmt sind. Beide stiegen in dasselbe Taxi. „Entschuldigung, das ist mein Taxi.“ „Jetzt ist es meins.“ Daisy fand das Verhalten unverschämt, doch was sie noch mehr wunderte, war das er nicht das winzigste Interesse zeigte, was für Daisy jedoch üblich schien. „Was soll’s, ich habs eilig. Wir teilen uns das Taxi.“ Vom jungen Mann kommt nur ein Nicken, denn er scheint sehr beschäftigt mit seinem Handy. Daisy nennt die Adresse ihrer Arbeitsstelle. Sie fängt an aus dem Fenster zu schauen und betrachtet das ganze Taxi bis ihre Augen auf den jungen Mann treffen. Er scheint weiterhin beschäftigt zu wirken. Daisy schaut ihn genau an von seinen Haaren bis zu dem, was er trägt. Er ist zwar gut gekleidet, sieht aber

obenrum so aus, als hätte er seit einigen Tagen nicht geschlafen. Womöglich wollte er gewollt so aussehen. Sein Aussehen gefiel Daisy jedoch. „Ist was?", fragt der junge Mann sie. Daisy erschreckt leicht, da sie dachte, er wäre sehr fixiert auf seine Arbeit. „Nein." „Hab ich was im Gesicht?" „Nein." „Wieso starren Sie dann? Hat ihre Mutter Ihnen nicht beigebracht, das man Fremde nicht anstarrt?" Als wäre das nicht peinlich genug, fällt ihr Kaffee auch noch auf die beiden. Der Taxifahrer stoppt. Beide steigen aus. „Es tut mir so leid." „Alles gut." Er versucht sie verkrampft anzulächeln und man merkt ihm an, das überhaupt nichts gut ist. Er bezahlt das Taxi und versucht seine Sachen zu trocknen. „Hier nimm das Taxi. Ich ruf mir ein anderen." Daisy versucht, ihn zu überreden, doch schon verschwand er im nächsten Taxi. Angekommen, hat sie kaum an was anderes gedacht. Es war zwar eine flüchtige Begegnung, doch er würdigte ihr kaum einen Anblick, doch Daisy durfte sich nicht ablenken lassen. Daisy musste sich heute
alles ergehen lassen. Meetings, Vorstellungen, neue Artikel und dass damit sie die Letzte im Gebäude ist. Bevor sie jedoch nach Hause geht, will sie sich was zum Essen mitnehmen. Geradewegs läuft sie auf ein Laden zu und bestellt sich auch was. Da ist er. Der Mann, der so aussieht, als hätte er Tage nicht geschlafen. Sie kneift ihr Augen zu und dreht sich auf die andere Seite. „Ich habs sehr eilig, könnten sich vielleicht etwas beeilen." Sie schaut nach, ob er noch da ist, da steht er vor ihr. „Haben Sie mich verfolgt?" Er nimmt sich was zu trinken und bezahlt ihr Essen direkt mit. „Ich kann auch für mich alleine zahlen. Könnten Sie ihm das Geld zurückgeben?", bittet sie den Verkäufer. „Haben Sie noch was vor?" Daisy ist verwirrt. Er schaute sie im Taxi kaum an und will jetzt was mit ihr machen. „Ja." „Das Essen scheint aber nur für Sie zu sein." „Ist es auch." „Denken Sie ... Denkst du nicht, du schuldest mir was für heute Morgen?" „Wenn du willst..." betont Sie, „dann bezahle ich für die Reinigung." „Na gut." Daisy erhofft sich nur zu sehr, dass er jetzt nicht weggeht. „Hier ist ihr Essen. Schönen Abend noch." Der Junge Mann nimmt ihr Essen entgegen. „Komm mit" Und er fängt an zu gehen. „Wohin gehst du mit meinem Essen?" „Du wolltest doch für meine Reinigung zahlen. Ich zeig dir, wo die ist. Ich heiße übrigens Brandon." „Daisy. Ist es relevant, wo ich weiß, wo deine Reinigung ist?" „Nein, aber wir laufen grade zusammen." Von Daisy kommt ein leichtes Grinsen. „Siehst du? Und jetzt bringe ich dich zum Lachen." Für Daisy war das einer ihrer schönsten Abenden. Noch nie, hat sich ein Mann für ihre Träume und Ziele interessiert. Sie konnte offen über alles reden. Ihre Gefühle, Emotionen und Probleme. „Wie lange ist denn deine Reinigung weg? Wir laufen seit einigen Stunden hier rum." Er fängt an zu lachen, „Ich bin noch nie selber zur Reinigung gegangen. Ich weiß überhaupt nicht, wo die ist." Er brachte, sie nach Hause. Und dies war nur einer von ihren Unmengen an Treffen.

Sie verliebten sich ineinander. Doch mit der Zeit vernachlässigte sie ihn.
Daisy war ihre Arbeit sehr wichtig und deshalb kümmerte sie sich auch viel darum. Die Treffen wurden weniger und beide haben erkannt, dass sie sich auseinander gelebt haben. Daisy und Brandon waren füreinander bestimmt und sie werden es auch immer bleiben, doch wie in den meisten Beziehungen ist, wächst man mit der Zeit. Daisy fühlte sich ihrer Arbeit verpflichtet. Sie arbeitete so hart, um jetzt da zu sein, wo sie ist. So entschied sie sich. Das hier ist kein typisches Happy End, indem beide bis an ihr Lebensende glücklich sind, Kinder bekommen und zusammen auf ihrer Terrasse alt werden. Man kann nie wissen, was sich mit der Zeit wieder findet, doch in diesem Leben bleiben sie nicht zusammen. So ist das wahre Leben von Daisy. Man kann nicht alles haben, auch wenn die Liebe sie mehr erfüllt hat als alles andere auf der Welt. Daisy fand nach Jahren, die Person, die sie ergänzt hat. Doch ihre Identität und das ,was sie ist und bleibt, macht sie nicht abhängig von einer Person, denn jeder muss alleine in dieser Welt zurechtkommen. Die Reise ihres Lebens war die Liebe.

B.B

Die Achterbahnfahrt der Selbstfindung

Nur die Toten haben das Ende eines Krieges gesehen

Krieg kennt keine Namen, kein Mitleid, keine Ehre.
Krieg frisst dein Zuhause, deine Liebsten, deine Seele.
So fängt der Brief eines Vaters an, welcher seinem Sohn und seiner Mutter schrieb, während er im Krieg kämpfen werde, welchen er nicht überleben sollte.
Dass wir nach Hause kommen, glaubt keiner mehr von uns.
Und seine letzten Worte waren: „Um zu sagen was ich fühle, reicht ein Brief nicht aus, vergiss mich nicht mein Sohn."
Er lebte immer nach der Philosophie: „Ein Mann, welcher nicht bereit ist für etwas zu sterben, verdient es nicht zu leben." Das wusste sein Sohn und so kam die Antwort des Sohnes.
Der Feind soll meine Flinte spüren, er soll sie spüren, meine Wut und diese Einsamkeit, der Krieg hat uns besiegt und lies uns keine Zeit. Denn nur die Toten haben das Ende eines Krieges gesehen.
Und so schrieb der Junge diesen Brief, bevor sein Herz Feuer fing wie der Vietcong.
Sein Leben sollte dadurch eine dramatische Wendung nehmen und nicht mehr lange anhalten.
Was hat dieser Krieg gebracht? Das frage ich mich jeden Tag. Irgendwo trauert ein Kind um seine tote Mutter. Mütter trauern draußen um ihre toten Kinder. Doch ich weiß, dass ich nichts weiß, die Geschichte nie gelernt, doch es scheint , als hätte der Mensch aus der Geschichte nichts gelernt. Denn als sie Hass und Furcht lehrten vergaßen sie dabei: Wer Hass sät wird Sturm ernten.

Paulo

Hier geht es um Paulos leben. Diese Anekdote schrieb er auf, da er inspiriert von einem seiner Lieblingslieder der Vergangenheit war. Dieses Lied ist "Ziel & Schieß 2" vom Künstler Fard. Dieses Lied kann er sehr gut nachempfinden, da er seinen Vater im Krieg verlor, als er gerade einmal 2 Jahre alt war. Nicht nur dieses Lied, auch viele andere haben ihm geholfen Mental nicht zu brechen. In seiner frühen Kindheit war er immer ein Außenseiter, jedoch war er immer ein glückliches und geliebtes Kind. In dieser frühen Zeit hat ihn der Verlust seines Vaters noch nicht so sehr beeinträchtigt, da er zu jung war um die Situation zu verstehen, jedoch sollte es ihn in Zukunft

noch mitnehmen. Und so verstrichen die Jahre im Kindergarten schnell. Selbst die ersten Jahre der Grundschule waren ein sozial schweres Gebiet für ihn. Dort hatte er jedoch noch nicht viel mit Musik am Hut.

Stress

Die letzten Jahre der Grundschule liefen sehr viel besser für ihn. Er fand echte Freunde und spielte jeden Tag draußen Fußball. Jedoch kam nach der Grundschulzeit der Stress in seinen Kopf. Er war es nicht gewohnt Hausaufgaben aufzubekommen, oder unter Leistungsdruck zu stehen, jedoch meisterte er das ohne Probleme. Mit der Zeit war aber sein Hobby, Fußball, abgeflacht und dadurch entstand ein neues Kapitel in seinem Leben.

Gaming

Er begann leidenschaftlich Videospiele zu spielen. Schnell wusste er, dass dies alles ist was er jemals gesucht hat. Ein Ort an dem er Spaß haben konnte, mit seinen Freunden reden konnte, seinen Stress verlieren konnte und alles vergessen konnte. Er bemerkte schnell seine Leidenschaft und seine Liebe zu Videospielen und verbrachte Tage und Nächte mit seinen Freunden oder auch alleine mit Videospielen. Dazu gibt es auch noch verschiedene unterteilte Phasen, doch diese würden den Rahmen sprengen, wie schlechte Bankräuber. Diese Phase sollte zwar niemals aufhören, jedoch wird sie von anderen verdrängt.

Mentality

Hier fängt das Leben erst richtig an. Die Schule wird ernster und das Gehirn und die Gedanken werden immer ausgeprägter. Man macht sich Sorgen und Gedanken über jede Kleinigkeit, selbst wenn sie einen selber möglicherweise gar nichts angeht. Jedoch will man, dass es all seinen Freunden gut geht, der Familie gut geht. Selbst Personen aus dem Internet oder Fernseher, zu denen man eine Bindung aufgebaut hat, sind einem wichtig. Dazu fängt es in diesem jugendlichen Alter bei ihm an über seinen verlorenen Vater zu trauern. Er wird im Alltag extremst von seinem Verlust herunter gezogen und wird niemals mit dem Gedanken klar kommen wollen, dass er seinen Vater nie wieder sehen wird. Dazu kommen noch viele andere Aspekte der Psyche hinzu, welche einen belasten. Gleichzeitig wird der Leistungsdruck der Schule immer größer, währenddessen soll man sich noch um seine Zukunft kümmern, einen ausgeprägten Plan für die zukünftige Jobsuche, oder das Leben nach der Schule haben, worauf man sich neben dem ganzen Stress und dem Druck noch weiter spezialisieren soll. Von allen Seiten kommt der Druck auf einen hinab geprasselt. Die Familie erwartet, dass man gut in der Schule abschneidet und seine Zukunft gesichert ist, um in der Zukunft eine eigene Familie versorgen zu können.

Gleichzeitig wird der Leistungsdruck in der Schule so hoch, dass man jeden Tag mehrere Stunden für die Schule arbeiten muss, um auf dem erwarteten Level zu bleiben. Gleichzeitig erwarten die Freunde, dass man Zeit mit ihnen verbringt, gleichzeitig wollen einige, wie auch Paulo ihre Freizeit anders, zu Beispiel mit Videospielen verbringen. Dies kann man nicht alles unter einen Hut bringen, weshalb einige Jugendliche nicht damit umgehen können und sich von diesem Druck erdrücken lassen. Andere vernachlässigen einige Gebiete, wie zum Beispiel die Schule, andere vernachlässigen alle Gebiete und konzentrieren sich ausschließlich auf ihre Freizeit und Hobbys. Diese Leute halten den Druck nicht aus, und anstatt das ihnen
geholfen wird, werden diese Menschen systematisch von der Gesellschaft aussortiert, da sie nicht dem Leistungsideal entsprechen. Dazu kann man sich nicht immer auf alle Kontakte und Freunde verlassen, was einem noch mehr Druck geben kann.

Freunde

Soziale Kontakte sind eine wichtige Instanz im Leben von jedem von uns. Die häufigsten sozialen Kontakte sind Freunde. Und diese gibt es auch in Paulos Leben, jedoch sind nicht alle Freunde gleich, dazu eine kleine Anekdote aus Paulos Leben: Es schien immer alles in seinem Leben sehr gut zu laufen. Er hatte viele Freunde und hat sich immer mit allen gut verstanden. Er hatte mit keinem aus seiner Schule ein Problem, und wenn es zu einem Streit kam hat er ihn immer sofort klären wollen. An einem Abend, wie jeder andere, wollte er sich mit seinen Freunden treffen, so wie immer. Sie sprachen miteinander über Gott und die Welt. Doch heute sollte alles anders sein als sonst, ihm wurde eine Falle gestellt. Seine “Freunde“ schlugen ihn Krankenhausreif und raubten ihn aus. An diesem Tag wurde ihm klar, dass Menschen mehrere Gesichter haben, wie siamesische Zwillinge. Sie wünschen einem Erfolg, doch nur bis du erfolgreicher wirst als sie selbst.

Selbstfindung/Musik

Vor einiger Zeit hat er Rückschläge anders kompensiert und verarbeitet.
Er hat sich durch Rückschläge, wie das Treffen mit seinen falschen Freunden, häufig einfach nur runter ziehen lassen und glaubte, dass ihn niemand liebt und sich niemand für ihn interessiert. Er war immer derjenige, der die Konversationen gestartet hat und niemals selber beendete. Er wurde zum Nachtmenschen, da zu dieser Zeit niemand etwas von einem erwartet und es eine ruhige Atmosphäre garantiert. Er sah es als Verschwendung an, in dieser Zeit zu schlafen. Für ihn war es die schönste Zeit des Tages. Er hat die Tage geschlafen und die Nächte Videospiele gespielt. Seine Schulnoten gingen den Bach runter. Für ihn war dieser Lebensstil der Schein vom glücklich sein. Er vertraute seinen eigenen Gedanken nicht, er vertraut seinem Herz nicht, wer er sein will und wer er ist sind

zwei verschiedene Personen. Er weist die Menschen, die er am meisten liebt, zurück. Und fragt sich nur, wieso er all das ganze tat. Zu dieser Zeit hat er angefangen sehr viel traurige Musik zu hören. Zuerst, um sich in seiner Situation bestätigt zu fühlen. Und sich möglicherweise weniger einsam zu fühlen, was trotzdessen nicht komplett in diesem Aspekt half. Mit der Zeit hat er diese Musik jedoch für sich selbst anders gedeutet. Dies war ein langer Prozess, welcher ihn über Wochen und Monate geplagt hat, jedoch kam es am Ende dieses Prozesses dazu, dass er diese Musik eher als Motivation sah und diese half ihm, um aus seinem Loch, welches als Schein des glücklich Seins diente, heraus zu klettern. Er hat seine Situation wahrgenommen und gemerkt, dass es viele andere Menschen sehr viel schwieriger haben als er selber. Und da hat es in seinem Kopf letztendlich Klick gemacht. Er hat seine Situation zu wertschätzen gelernt und hat angefangen das Leben positiver zu sehen. Er hat nicht mehr alles negativ gesehen und sich auf die schlechten Sachen fokussiert, wie er es zuvor tat. Er jagt seine Fröhlichkeit und lässt sich nicht mehr von den Enttäuschungen aufhalten. Seine Lebenssituation hat sich nicht verändert, jedoch hat er durch diese Musik gelernt seine Situation aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Er hat den Lebenssinn überdacht und sich neu eingestellt. Er hat seinen Sinn im Leben gefunden.
Er sieht in allem das Positive und will die negativen Gedanken und Stimmungen um sich herum ausblenden, natürlich kann es traurige Tage geben, jedoch will er, wenn er einen Schritt zurück geht zwei Schritte nach vorne gehen. Aus einem schlechten Tag oder einem Schicksalsschlag, zieht er auf lange Zeit Motivation und nicht nur Trauer. Unter anderem hat ihn dieser Gedankengang auch davon abgebracht dem Tod seines Vaters hinterher zu trauern, da er weiß, dass sein Vater immer auf ihn schauen wird, an seiner Seite sein wird und seinen Sohn erfolgreich sehen will. Er will seinen Vater stolz machen und wird dadurch für jeden neuen Tag motivierter sein, da ihn nie mehr etwas so hart treffen kann, wie das Ableben seines Vaters. Jeder Tag ist eine neue Möglichkeit um sein Leben zu verbessern. Dieses mindset hat seine Laune dauerhaft verbessert. Sein Tagesablauf wurde geregelter und er hat am Tag gelebt. Seine Noten wurden besser und er hat sich dazu motiviert in seiner Freizeit selber Leute aus ähnlichen Situationen, aus denen er kam, zu helfen. Er hat sich dazu entschieden selber Texte zu verfassen. Einer seiner ersten Texte war der Text, den wir am Anfang dieser Achterbahnfahrt seiner Geschichte lesen durften. Er lässt sich von Künstlern, seines Musikgeschmacks, inspirieren. Vor allem Englische Musik hat ihn auf seiner Reise zur Selbstfindung geprägt und seine Sicht auf das Leben verändert. Sein Traum für die Zukunft ist es anderen Leuten, welche in einer ähnlich, scheinbar hilflosen Situation steckten wie er, zu helfen.

Das große Problem ist, dass niemand Fremdes den Stein ins Rollen bringen kann. Die Person, welche in solch einer Situation steckt, muss selber den ersten Schritt gehen um sein Leben und sei
ne Situation zu verändern. Nach diesem ersten, teilweise sehr schwierigen, Schritt kann erst Hilfe von anderen Seiten kommen. Genau diese 2. Anlaufstelle will er werden. Mit künstlerischen Werken, in Form von Texten, welche ihm in seiner Situation möglicherweise Weiterhelfen hätten können.

Dies war ein kleiner Einblick in “Die Achterbahnfahrt der Selbstfindung“, eine Biographie über die fiktive Person Paulo Fonseca. In dieser Biographie geht es um das ganze Leben und die Selbstfindung eines jungen Menschen. Es geht hauptsächlich um den Anfang seines Lebens bis zu einem unbestimmten Alter, welches für jede Person anders sein kann. Zu diesem Zeitpunkt setzt ein bestimmter Reifeprozess ein. Diese weiterentwickelte Denkweise setzt bei jedem ein, jedoch gibt es kein festes Alter an dem diese Denkweise einsetzt, weshalb das Alter in dieser Biographie unbestimmt ist. Außerdem wird hier die Musik als großer Einfluss dargestellt, dies ist jedoch nur ein ausgewählter Faktor. Dieser Faktor kann auch mit jeder anderen Leidenschaft, oder einem Hobby ersetzt werden. Dieses Umdenken kann zum Beispiel auch durch Freizeitaktivitäten oder nahestehenden Personen eingeleitet werden, welche einem helfen seinen Kopf frei zu kriegen und eine andere Wahrnehmung auf die Welt einleiten können.

A.S

Die Welt von unten

Ein neuer Tag. Ein neuer Marsch.

„Die von oben treten uns zu Boden, doch versuchen wir uns immer zu loben“

Der Tag beginnt wie jeden morgen.
Keine Lust und ständige Angst vor dem Versagen.
Warum haben nur die da oben das größte Sagen?
Fast jedes Wesen ist größer, stärker und mächtiger als ich.

Ich bin ein nichts, ein Niemand, ohne Bestimmung, ohne einen richtigen Plan im Leben. Wie soll denn meine Zukunft aussehen? Ich will anders sein als die anderen, ich will zu den Großen gehören, doch wie schaffe ich das nur?

Jeden Tag 100 Gedanken,
doch habe ich keinem von denen einen Fortschritt zu verdanken.
Ein alltäglicher Gedanke, den ich jeden Tag von neuem erlebe.

Jeden Tag ... Schritte,

Treffpunkt 8 Uhr. Der Marsch beginnt.
Der Führende steht vorn, die Motivierten dahinter
und die Gelangweilten ganz hinten
müssen jedes Jahr den Berg erklimmen.

Wo ich genau stehe, das weiß ich nicht.
Zum einen motiviert und zum anderen desinteressiert
und trotz allem werde ich degradiert
statt integriert.

Der Führende stellt uns Fragen,
so würde ich liebend gern mein Wissen teilen,
doch er will mein Wissen meiden.

Der erste Marsch, der ist vorbei.
Die Pause ruft!
Dort kann ich mich gut ablenken
und mich in meine Probleme versenken.

15 Minuten - die Pause ist vorbei.
Es geht wieder zurück zum Marsch,
der neue Führende stets parat.
Eine neue Richtung, da geht’s jetzt lang,
zum Glück hab ich dort ein' besseren Rang.

Der Marsch ist für heute endlich nach 8 Stunden vorbei.
Endlich Ruhe und Pause
von dem, dem ich schon seit über 10 Jahren meine Zeit widme,
doch trotz allem fühle ich mich ständig allein wie 'ne Witwe.

Der Abend schlägt an,
die Rufe sind dran.
Die Höhle, in der ich nun schlafe,
erinnert mich an meine dunklen Tage.
Auch dort finde ich kein' Weg, denn Freunde, Familie und Bekannte,
sind in der dunklen Höhle wie Unbekannte.
Den Weg muss ich alleine finden, denn Seelenverwandte sind oftmals auf der gegenüberliegenden Kante und benutzen nur ungern die zurückgelegte Rampe.

B.D

Lebensweg

Wir Menschen müssen anfangen zu lernen, Dinge voneinander zu unterscheiden, Dinge wie Einbildung und Realität, wie leben und existieren, Dinge wie allein sein und einsam sein.
Zwischen Dingen wie diesen gibt es nämlich immer einen drastischen Unterschied. Auch wenn es so scheint, als seinen diese Dinge miteinander verbunden, liegen dennoch Welten dazwischen.
Manchmal sind es diese Welten, die dazwischen liegen, welche dafür sorgen, dass die Menschen so sind wie sie sind.
Sie denken, dass die Entfernung von einer zur anderen eine unendlich Weite ist, jedoch ist dies nicht so. Nur weil Welten dazwischen liegen, heißt es noch lange nicht, dass der Grad, der Weg der zwischen ihnen liegt, unbedingt ein langer sein muss. Manchmal handelt es sich lediglich um eine einzig', winzig' kleine Fingerspitze und schon ist man in der anderen Welt angekommen.
Und genau das ist der Grund dafür, dass die Menschen die Dinge nicht von einander unterscheiden können, sie wissen nämlich selber nicht, in welcher von beiden Welten sie gefangen sind, geschweige denn, wie sie der Welt, in der sie gefangen sind, entkommen.
Ob es einen Mittelweg gibt ?
Nun, darüber lassen sich bestimmt Vermutungen anstellen, jedoch bin ich der Meinung, dass dies nicht möglich ist.
Der Mensch ist ein Wesen, welches sich lieber auf die sichere Seite begiebt und nicht unbedingt risikofreudig ist, wenn er weiß, dass er mit seiner momentanen Lebenssituation auch später ein mehr oder weniger lebbares Leben führen kann.
Er bleibt dann auch bei diesem Lebensstil, es wäre zu riskant, jetzt etwas zu verändern, auch wenn man vielleicht die Chance auf ein besseres und vor allem glücklicheres Leben hätte.
Das Problem hierbei ist nämlich, dass es genau so gut sein kann, dass diese Chance das genaue Gegenteil bewirken kann. Alles, was man sich erarbeitet und was man sich hart erkämpft hat, könnte genau so gut einfach wieder weg sein.
Deswegen trauen die Menschen sich auch nicht, überhaupt erst die Frage zu stellen, in welcher von beiden Welten sie sich befinden.
Wenn du denkst, dass ich im Unrecht bin, dann ist das eben so, man kann es nicht jedem Menschen recht machen, denn auch wenn der Mensch kein Risiko eingeht und einfach bei

dem bleibt, was er kann, so hat er dennoch zu allem seine eigene Meinung und die kann man nun wirklich keinem nehmen.
Klar, „Ausnahmen bestätigen die Regel“, dies ist lediglich meine Sicht auf das ganze, meine eigene, subjektive und dennoch neutral gehaltene Meinung.
Was ich mich dennoch frage: Wenn du mir nicht zustimmst und denkst, dass ich komplett falsch liege, wie stehst du denn dann zu dem Thema?
Wenn du dir auch nur ein paar Gedanken darüber machst, solltest du einsehen, dass ich vielleicht nicht mit allem, was ich sage, Recht habe, aber dennoch etwas Wahrheit in dem steckt was ich behaupte.
Wer ich bin willst du wissen?
Das ist für den weiteren Verlauf nicht wirklich von Bedeutung, jedoch wirst du noch früh genug erfahren, wer ich bin.
Bevor dies jedoch passieren wird, erzähle ich dir eine kurze Geschichte, und nach dieser Geschichte bin ich auf deine eigene, subjektive Meinung zu dem ganzen hier gespannt.
Ein Mädchen, nicht besonders hübsch und auch nicht besonders hässlich, weder dick noch dünn, keine Überagende aber auch keine schlechte Schülerin.
Sie war ein normales durchschnittliches Mädchen und führte ein zufriedenstellendes Leben.
Es gab jedoch eine Sache, in der sie besonders gut war, und das war die Kunst. Jedoch brachte ihr dies nicht viel, denn auch wenn das Mädchen von Großem träumte, wie zum Beispiel eine eigene Kunstausstellung, einer Vernissage nach dem Kunststudium, so gab es da immer noch ihre Eltern.
Das Mädchen war ihren Eltern für alles, was sie für sie getan haben, unendlich dankbar, jedoch sind ihre Eltern die Art von Menschen, die die Kunst für reine Zeitverschwendung halten. „Wieso keine Naturwissenschaft wie Biologie, damit könntest du Ärztin werden oder wenigstens Sprachen, welche du dann an einer angesehen Schule unterrichten könntest“, war das einzige, was sie von ihnen zu hören bekommen hat.
Irgendwann hieß es dann nur noch „Eine gute Ausbildung, irgendwo, wo du gut bezahlt wirst, um ein dezentes Leben zu führen, du willst schließlich ja auch mal heiraten und Kinder bekommen, da brauchst du einen stabilen Job mit stabilen Arbeitszeiten“.
Das Mädchen, auch wenn sie von mehr als nur etwas „Dezentem“ träumte, hielt sich an ihre Eltern, um ihnen so ihre Dankbarkeit zu demonstrieren.
Eines Tages wusste das Mädchen nicht mehr, ob das, was sie tat, wirklich richtig war, weswegen sie beschloss, sich an ihre Eltern zu wenden, um ihnen wenigstens einmal gesagt zu haben, was ihr wirklich auf dem Herzen lag, bevor es zu spät war.

Nach diesem Gespräch dachte das Mädchen sich nur, dass sie ihre Gedanken vielleicht doch lieber für sich hätte behalten sollen.
Das Gespräch ist für das Mädchen nämlich nicht ganz so vorteilhaft abgelaufen, nachdem sie ihren ganzen Mut zusammengenommen hat, um ein ernstes und aufrichtiges Gespräch mit ihren Eltern über ihre Zukunft zu führen, wurde sie lediglich enttäuscht.
Das Mädchen erzählte ihren Eltern von ihrer Situation.
Sie erklärte ihnen, dass ihr Herz für die Kunst schlägt, dass dies das einzige ist, was sie kann, und auch, dass dies ihre einzige Leidenschaft sei. Sie erzählte ihnen auch, dass die Kunst eine Art Flucht aus der Realität, aus dem Alltag und all ihren Problemen sei und sie jedesmal, wenn sie zeichnet, malt, einfach nur Musik hört oder ein Buch liest, sie einfach glücklich und vollkommen ist, ihr Körper mit Glückseligkeit gefüllt und haufenweise Serotonin freigesetzt wird und sie es aus genau diesem Grund zu ihrem Beruf machen möchte. Sie wollte einfach jeden Tag das tun, was sie wirklich liebt und ein glückliches Leben führen, ob mit oder ohne eigener Familie.
Das Ergebnis war, wie eben schon erwähnt, nicht so schön, wie es sich das Mädchen gewünscht hatte. Ganz im Gegenteil. Die Eltern des Mädchens waren stinkwütend, vor allem als sie das Kunststudium erwähnte, da es laut den Eltern einfach nur verschwendete Zeit sei, Kunst zu studieren. „Du wirst nach deinem ach so tollen Kunststudium auf der Straße enden, oder glaubst du, dass du mit Glück deine Rechnungen zahlen kannst?“.
„Wie kommst du auf die Idee nicht zu heiraten, was wird dann aus dir, was macht du wenn wir eines Tages nicht mehr bei dir sind, alleine kommst du nicht weit, wer wird sich um dich kümmern? Willst du etwa alleine sterben?“.
Das Mädchen versuchte während des gesamten Gesprächs ihre Tränen zu unterdrücken, egal wie sehr sie es versuchte, egal wie sehr sie sich auch bemühte und sich auf die Zunge biss, dennoch gelang es einzelnen Tränen, sich ihren Weg in die Freiheit zu bahnen. Dies sorgte dafür, dass die Eltern nur noch mehr auf ihr herum hackten: „Also ich bitte dich, das ist doch kein Grund, um in Tränen auszubrechen“.
„Wir unterhalten uns doch nur, wie zivilisierte Menschen es tun, wenn dich jemand sehen würde, würde er denken, wir hätten dich geschlagen.“ In gewisser Hinsicht fühlte sich das Mädchen auch so. Es war zwar kein physischer Schmerz, welcher ihr zugefügt wurde, jedoch war es ein Schlag, welcher auf direktem Wege ihr Herz traf, sie war gebrochen, aus dem strahlendem Mädchen, welches von ihren Träumen erzählte, wurde nun eine leblose Puppe.

„Wir tun das doch nur, weil wir dich lieben.“ „Dein Vater und ich wollen doch nur dein bestes.“ „Wir wollen, dass du in Zukunft glücklich sein kannst und das kannst du nun mal nur, wenn du am Ende nicht auf der Straße landest.“.
Das Mädchen hatte mit dem Thema abgeschlossen, jedoch trafen sie die letzten Worte ihrer Eltern sehr.
Gerade das wollte sie nach dem ganzen nicht von ihnen hören, sie wollte nicht hören, dass dies alles nur zu ihrem Wohle ist, sie wollte nicht hören, dass es nur dazu dient, um eines Tages glücklich zu werden und vor allem nicht, dass sie es aus Liebe tun.
„*Was ist mit jetzt? Was ist mit dem wie ich jetzt fühle? Ist ihnen mein jetziges Glück etwa vollkommen egal?"*, war das, was sie in diesem Augenblick dachte.
Ihre Eltern hatten sie mental so getroffen, dass ihr die Kunst seitdem nicht mehr das Gefühl gab, welches sonst der Fall war, es vermittelte ihr nun das Gefühl von Reue und Gefügigkeit. Jedesmal, wenn sie sich ihrer ehemaligen Leidenschaft hingab, fühlte sie nur noch ein stechen in ihrem Herzen und dieses Stechen wurde irgendwann zu nichts, es war einfach eine Art Leere.
Im Endeffekt tat sie genau das, was ihre Eltern von ihr erwarteten.
Sie machte eine Ausbildung. Da ihr im Laufe der Zeit alles egal wurde und das Mädchen nur noch vor sich hin lebte, wurde aus der durchschnittlichen Schülerin eine Schülerin, die gerade noch so weiter kam, wodurch ihr Schnitt nicht gut genug war, um zu studieren.
Während der Ausbildung geschah jedoch etwas, womit sie nicht gerechnet hätte. Sie lernte einen jungen, charmanten, motivierten und stets grinsenden Kerl kennen, dieser Kerl stellte das Leben des Mädchens mehr oder weniger auf den Kopf. Er half ihr aus der schweren Phase und gab ihr wieder einen Grund zum lächeln.
Er hat der leblosen Puppe wieder etwas Leben eingehaucht, aus dem existierenden Etwas wurde ein Mädchen, welches wieder Freude am Leben gefunden hat.
So lernte sie ihren Mann kennen und bekam mit ihm zwei wundervolle Kinder.
Ihre Kinder und ihr Mann haben sie die Leere in ihrem Herzen vergessen lassen, besser noch, sie haben diese ausgefüllt.
Sie liebte ihren Mann und ihre Kinder über alles und führte ein glückliches Leben, jedoch war es einfach nicht das, was sie sich in jungen Jahren erhofft und erträumt hatte.
Man kann sagen, dass sie dennoch glücklich geworden ist, genau so, wie es ihr ihre Eltern versprochen hatten, jedoch blickte sie immer noch zurück und dachte sich
„Was wäre wenn?"
Selbst mit 89 Jahren in ihrem Sterbebett fragte sie sich noch, was anders verlaufen wäre, wenn sie sich damals getraut hätte, gegen ihre Eltern zu handeln. Wäre ihr Leben dann

heute so, wie sie es sich gewünscht hatte? Vor allem aber fragte sie sich, ob sie dann auch wirklich gelebt hätte, wenn sie ihren Traum zur Realität gemacht hätte. Wäre sie dann heute nicht so einsam, wie sie es jetzt war, und das, obwohl sie nicht alleine war? Ihrem Mann und ihren Kindern hatte sie nie von ihrem Traum erzählt, wahrscheinlich aus dem Grund, um ihnen keine Schuldgefühle zu vermitteln, oder einfach damit sie nicht dachten, ihre geliebte Mutter und Ehefrau sei unglücklich , was nicht der Fall gewesen war.

Das Mädchen, oder die mittlerweile erwachsenen Frau, sagte ihren Kindern immer, dass sie leben sollen, sie einfach in die Welt gehen und ihre Träume verwirklichen sollen.

Die Frau wollte nicht, das ihre eigenen Kinder dasselbe wie sie durchmachen mussten, sie wollte ihren Kindern nichts aus Liebe verbieten, sie wollte ihnen viel eher aus Liebe alle nur erdenklichen Türen zur der Welt dort draußen öffnen.

Das wars mit der Geschichte, und da ich dir am Anfang der Geschichte etwas versprochen habe, verrate ich dir nun auch, wer ich bin.

Mein Name ist Flynn und ich bin 63 Jahre alt.

Ich bin der Sohn des Mädchens aus dieser Geschichte, nach dem Tod meiner Mutter habe ich auf dem Dachboden ihr altes Tagebuch gefunden, in welchem ich Dinge über meine Mutter erfahren habe, welche ich vorher nicht wusste.

Um ehrlich zu sein war ich etwas schockiert, als ich ihr Tagebuch zum ersten Mal gelesen hatte, da ich immer in dem Glauben gelebt habe, dass meine Mutter nichts vor uns verheimlicht und ich alles über ihr Leben weiß. Jedoch stellte sich heraus, dass es Dinge gab, mit welchen sie alleine gekämpft hat, Dinge, über die selbst mein Vater oder eben auch meine Schwester nicht Bescheid wussten.

Da ich denke, dass meine Mutter kein Einzelfall ist, möchte ich die Geschichte meiner Mutter mit euch, mit dir, teilen.

Ich möchte mit dieser Geschichte zeigen, dass du mit dem, was du durchmachst, nicht alleine bist.

Meine Mutter hat es im Endeffekt nämlich auch, trotz alldem, was geschehen ist, geschafft glücklich zu werden.

Ich denke, dass man abschließend schon sagen kann, dass meine Mutter glücklich gewesen ist, jedoch habe ich die Befürchtung, dass sie diese „Was wäre wenn“ Gedanken schon öfter hatte.

Deswegen möchte ich euch zu guter Letzt noch etwas mit auf den Weg geben, und zwar, dass ihr einfach das, was auch immer ihr tun wollt, machen sollt,

denn zwischen dem Bereuen einer Sache, die man aus Überzeugung nicht getan hat, und dem Bereuen einer Sache, die man sich nicht getraut hat zu tun, liegt ein gewaltiger Unterschied.
Im Endeffekt kann ich sagen, dass meine Mutter ihr Leben zwar nicht so gelebt hat, wie sie es sich als junges Mädchen gewünscht hat. Aber ich kann nicht sagen, dass sie unglücklich gewesen ist. Alles, was ich dir jetzt noch auf den Weg geben kann, ist, dass du einfach mal was riskieren und lebensverändernde Entscheidungen treffen sollst und kannst, denn niemand hindert dich daran.
Ich habe dich am Anfang nach deiner Meinung gefragt. Du kannst mir diese zwar nicht mitteilen, jedoch solltest du an dieser festhalten und sie mit anderen teilen, denn wenn du deine eigene Meinung mit anderen teilst, werden auch andere ihre mit dir teilen, und jeder von euch wächst an dem, was der andere zu sagen hat.
Das ist wahrscheinlich das letzte Mal, dass du von mir hörst. Also leb wohl und tu das, was dich glücklich macht.

M.M

Teufelskreis

Kapitel 1

Vollkommen verwirrt und orientierungslos stolperte Adrian aus dem Club. Er sah sich um und versuchte herauszufinden, wo er war, doch seine Sicht war verschwommen. In seinem Rausch lief er einfach in irgendeine Richtung, in der Hoffnung, irgendwann zu Hause anzukommen. Einige Leute, die zu dieser späten Uhrzeit noch unterwegs waren, fragten, ob sie ihm helfen könnten. Doch Adrian wollte keine Hilfe. Wenn er sich schon nicht selbst helfen konnte, dann konnte es auch niemand anderes. Er wusste, dass er mit den Partys und den Drogen übertrieb, aber er hatte die Kontrolle darüber verloren. Er hatte sie zu oft abgegeben. Der Drang, sorglos und frei zu sein, trieb ihn somit fast jeden Abend in einen Club oder eine Bar, genau wie heute. Adrian irrte weiter durch die Straßen, bis er ein freies Taxi fand. Er nannte dem Fahrer seine Adresse und schloss während der Fahrt die Augen. Plötzlich hörte er sein Handy klingeln. Er durchsuchte seine Jackentaschen, bis er es schließlich in seiner Hosentasche fand. Mit einem einfachen „Ja?“ nahm er das Gespräch entgegen. „Junge, Adrian, wo bist du?“ Adrian erkannte Jakes Stimme. „Fahre nach Hause“, antwortete er knapp. „Aber warum? Es ist doch noch früh, und Dan gibt gerade einen aus“, schrie Jake wegen der lauten Musik ins Telefon. „Junge nein bin voll durch“, sagte Adrian genervt. „Du bist in letzter Zeit immer schon so früh abgehauen. Also schwing deinen Arsch zurück hierhin!“, schrie Jake weiter. Adrian legte wortlos auf. Diese Freunde waren keine richtigen Freunde. Sie brauchten nur jemanden mit Geld, den sie ausnutzen konnten, um Drogen zu besorgen. Das hatte Adrian schon lange erkannt, aber die Partys brachten sie immer wieder zusammen. „Wir sind da“, riss der Fahrer Adrian aus seinen Gedanken. „Danke“, sagte er, gab dem Fahrer sein Geld und stieg etwas unbeholfen aus dem Wagen. Er torkelte auf das Tor zu, hinter dem sich das große Anwesen befand, was er sein Zuhause nannte.
Jedoch war dort niemand, den Adrian liebte, geschweige denn anders herum.
Seit dem Tod seines Vaters war es ein kalter Ort geworden, den Adrian, so gut es ging, mied. Kurz bevor er das Tor erreichte, stieß er mit jemandem zusammen. „Oh, tut mir leid“, nuschelte er und sah auf. Als er in die Augen der Person sah, wusste er, dass sich sein Leben komplett verändern würde. Diese Augen waren ihm einmal so vertraut, doch er hatte sie jahrelang nicht gesehen. „Adrian?“ „Lucy?“, antwortete Adrian ungläubig. Sie starrten sich weiter an. „Was- was machst du hier?“ „Geht’s dir gut?“, fragte Lucy. „W-wieso?“ „Offensichtlich nicht. Ich weiß echt nicht was in den letzten Monaten mit dir passiert ist, aber ich wohne immer noch hier um die Ecke.“

Sie hatten zwar lange keinen Kontakt, aber dass er sie komplett aus seinem Leben gestrichen hat… was war nur aus ihm geworden? Er war nicht wiederzuerkennen. Klar, von außen war er noch derselbe, nur, dass er unglaublich Müde aussah. Aber seine offene, freundliche Art war weg. Kaum zu glauben, dass er mal ihr bester Freund war.

War sie es wirklich? Ja natürlich. Sie sah immer noch aus wie früher. Wie konnte er sie nur vergessen? Ihr konnte er doch immer vertrauen… oder?

„Ja gut, ich gehe dann mal", sagte Lucy, „und du solltest dringend mal schlafen gehen." „Äh ja", antwortete Adrian. Lucy war schon einige Meter entfernt, als Adrian einem Gefühl folgte und ihr hinterherrief: „Können wir uns wiedersehen? Irgendwann…" Lucy überlegte kurz. „Wenn du es wirklich ernst meinst, komm morgen um eins zu unserem Ort… falls du den nicht auch schon vergessen hast." Dann ging sie.

Kapitel 2

Adrian war kurz verwirrt. Er musste tatsächlich einen Moment überlegen. Als er dann kurze Zeit später in seinem Bett lag, fiel es ihm wieder ein. Ihr gemeinsamer Ort. Das Dach von einem Hochhaus, dass die beiden entdeckt hatten, als sie aus Spaß mal eine Feuerleiter hochgeklettert waren. Auf einmal war Adrian wieder hellwach. Das alles schien so unendlich lange her. Er war glücklich, damals. Lucy war seine beste Freundin gewesen. Sie hatten fast jeden Tag zusammen verbracht und die schönsten Dinge erlebt. Das alles änderte sich an dem Tag, an dem die Jungs aus der Schule ihn überredeten, einen Abend mit ihnen feiern zu gehen.

Ein Jahr zuvor

Auf einmal standen alle auf. Adrian blickte verwirrt auf die Uhr. Es war doch noch gar nicht so spät, warum wollten sie jetzt schon gehen? „Komm mit", meinte Dan zu ihm. Also verließen sie zusammen mit den anderen den Club und gingen in eine dunkle Gasse um die Ecke. Die Musik aus dem Club dröhnte noch zu ihnen heraus. Adrian fröstelte und zog seine Jacke enger um sich. „Jungs es ist arschkalt, was wollt ihr hier draußen?", fragte Adrian, obwohl ihn so langsam eine Vorahnung beschlich. „Chill man, siehst du gleich", sagte Jake nur. Dan nahm eine kleine Tüte aus seiner Jackentasche. Adrians Vorahnung bestätigte sich. In der Tüte waren mehrere bunte Pillen. Lucy hatte schon erwähnt, dass die Jungs öfter auf Drogen Party machten. Sie hatte ihn auch davor gewarnt.

„Und? Bist du dabei?“, fragte Dan auffordernd. Adrian zögerte. Einerseits war da Lucys Warnung, und ihre Meinung bedeutete ihm viel. Andererseits… „Komm schon. Es wird dir auch helfen, wegen… du weißt schon“, versuchte Jake ihn zu überreden. Adrian wusste sofort, was er meinte. Wenn es ihm helfen würde, aus dem Loch zu kommen, in das er vor ein paar Wochen gefallen war? Also tat er es den anderen nach und schluckte eine Pille. Dann gingen sie zurück in den Club. Schon bald merkte Adrian, wie er sich leicht und glücklich fühlte. Er genoss es so sehr, dass er endlich alles vergessen konnte. Den kleinen Streit mit Lucy, weil er heute hier war. Und – Jake hatte recht. Selbst die Trauer über den Tod seines Vaters, welche ihn schon seit Wochen runterzog, hatte sich in Luft aufgelöst.

Adrian war fast jedes Wochenende mit den Jungs feiern gegangen. Mit Lucy hatte er dann kaum noch Kontakt, er wurde wie abhängig von Dan, Jake und den anderen. Früher war sie immer diejenige gewesen, bei der er sich fallen lassen konnte. Den Job hatten ihr die Drogen dann abgenommen. Er hatte sie heute das erste Mal seit Monaten wiedergesehen. Er wusste nicht warum, aber er hatte sich sofort wohl gefühlt. Adrian hatte sie die letzten Monate nicht vermisst, es ging ihm gut und er hatte ja Spaß mit seinen neuen Leuten. Klar, sie fingen irgendwann an ihn auszunutzen und seine Probleme waren ihnen egal. Aber so vergaß er alles, was ihn belasten konnte und fühlte sich viel freier. Trotzdem hatte er etwas gespürt, als er in Lucys Augen geblickt hatte. Er konnte es nicht zuordnen. Es war ein trauriges und gleichzeitig befreiendes und glückliches Gefühl. Es ging ihm nicht aus dem Kopf, deshalb nahm er sich fest vor, sie morgen zu treffen.

Würde er wirklich kommen? Der Vorschlag kam zwar von ihm, aber die letzten Monate hatte er sie doch auch nicht gebraucht, warum dann jetzt auf einmal. Sollte sie wirklich darauf hoffen, dass er zurückkommen würde?

Kapitel 3

Die Sicherheit vom Vortag war verflogen, als Adrian am nächsten Morgen aufstand. Vermutlich dachte er nüchtern anders über die ganze Sache. Er wusste auf einmal wieder, wieso er sich von ihr distanziert hatte. Aber er konnte sich nicht wieder verstecken. Also ging er, zwar mit einem mulmigen Bauchgefühl, dennoch gespannt, los zum Treffpunkt.

Sie war bereits seit über einer Stunde dort. Die Neugier war einfach zu groß gewesen. Sie hatte immer noch Zweifel, die aber verflogen, als Adrian das Dach betrat.

„Also?“, fragte Lucy. Adrian war überrascht von ihrer direkten Art. Obwohl, Lucy war doch immer schon ein direkter und ehrlicher Mensch gewesen. „Du hast dich nicht mehr gemeldet", fing er an. Lucys Augenbrauen schnellten in die Höhe. „Ja, weil du meine Nachrichten und Anrufe komplett ignoriert hast und offensichtlich etwas besseres zu tun hattest“, erwiderte Lucy sauer. Das stimmte, aber Adrian wollte es nicht einsehen. „Du warst meine beste Freundin. Tolle Freundin, die mich so schnell aufgibt.“ „Wieso aufgeben? Du hättest dich nur einmal melden müssen!“

Seine Worte machten sie wütend. Was sollte das denn jetzt? Es war doch nicht ihre Schuld. Dann verstand plötzlich, was hier vor sich ging.

„Sie hätten dich aufgegeben, oder? Weil ich in ihren Augen die Gefahr war, die dich von ihnen fernhalten würde, und sie dich als Geldquelle brauchten, richtig?“ Adrian stiegen Tränen in die Augen. Die Erkenntnis traf ihn wie ein Schlag ins Gesicht. Er nickte. „Sie hätten mich fallen gelassen. Ich hatte Angst, ich würde alleine dastehen. Ich hatte Angst, du fängst mich nicht auf und ich würde zurück in mein Loch fallen.“ Lucy schloss ihn sofort in die Arme. „Ich würde dich niemals aufgeben.“

Kapitel 4

2 Monate später

Vor einigen Tagen war Adrian mit ihr zusammengezogen. Sie wollte ihn aus dem Umfeld holen, in dem er ständig mit dem Tod seines Vaters konfrontiert wurde. Trotzdem war es jetzt schwerer für ihn, da es nichts mehr gab, was ihn das alles einfach vergessen ließ. Heute war ein besonders schlimmer Tag: es war sein Todestag. Er ging alleine spazieren. Als er gerade auf dem Weg nach Hause war, traf er auf Dan. „Hey Adrian! Was geht? Lange nicht gesehen…“ „Hey", meinte Adrian etwas abweisend. „ Du siehst ziemlich fertig aus. Belastet das ganze dich wieder?“, fragte Dan weiter. Adrian war überrascht, das Dan es direkt wusste. Vielleicht war er ihnen doch nicht so egal, wie er immer dachte. „Ja schon", gab er zu. „Dann komm doch heute Abend mit uns. Du weißt, dass dir das hilft.“ Ja, das wusste Adrian. „Das wird Lucy nicht gefallen", murmelte er. „Echt jetzt? Lucy? Lässt du sie wieder über dein ganzes Leben bestimmen?“, fragte Dan sauer. „Sie hilft mir", erwiderte Adrian. „Tolle Hilfe, wenn es dir nur schlechter geht", meinte Dan. Er hatte Recht. Auf einmal war Adrian unglaublich sauer. Wie konnte Lucy ihn nur so manipulieren? „Bin heute Abend dabei.“

Gerade als Adrian sich abends fertig machte, kam sie nach Hause. „Wohin willst du?“ „ Feiern, mit Dan und den anderen.“ „Nicht dein ernst.“ „Doch. Wieso nicht?“ „Du weißt, was passieren kann.“ Adrian wusste es, im nächsten Moment waren da aber nur Dans Worte in seinem Kopf. „Du willst doch nur wieder über mein Leben bestimmen!“, rief er. Lucy verstand die Welt nicht mehr. „Nein, möchte ich nicht", erwiderte sie sauer. „Doch, du bestimmst über alles! Wohin ich gehen darf, was ich machen darf, wo ich wohnen soll… einfach alles!“ „Du weißt, dass ich dir nur helfen möchte", rief sie. „Tolle Hilfe, wenn es mir immer nur schlechter geht!“, schrie Adrian. „Wenn es dir nicht passt, dann geh doch! Mir egal!“ Noch während sie das aussprach, wusste sie, dass sie einen Fehler gemacht hatte. Adrian sah sie nur verletzt an. Alles kam wieder hoch. „Scheiße, nein, Adrian, du bist mir nicht egal. Lass uns in Ruhe reden.“ Aber Adrian wollte nicht reden. Er wusste, was er jetzt brauchte. Er wollte alles vergessen. Den Tod seines Vaters, den Streit mit Lucy. Er zog sich eine Jacke über und verließ wortlos die Wohnung.

Adrian wird wieder den Drogen verfallen und dabei alles Wichtige aus den Augen verlieren. Er wird nie stark genug sein, den schweren Weg zu gehen. Er hatte einfach nie gelernt, seine Probleme selbst zu verarbeiten und die Drogen waren zu seinem einzigen Ausweg geworden. Lucy wird wieder versuchen, an ihm festzuhalten. Aber auch sie wird bald erkennen, dass sie ihn nicht retten kann. So schließt sich der Teufelskreis.

F.S

Wer bin ich?

Wieder beginnt ein neuer Tag in meinem Leben. Ob ich motiviert bin? Nein. Ob ich am liebsten wieder schlafen will? Klar. Langsam fange ich wirklich an, an mir selbst zu zweifeln, ich weiß echt nicht mehr, wie ich mich in diesem Leben zurechtfinden soll. Tausende Menschen, tausende Gesichter, tausende von Lügen. Ich zweifle langsam am Lebenssinn, ich verstehe nicht, warum ich hier bin oder warum ich überhaupt diese Geschichte hier schreibe. Ich vermute, dass ich mit mir selbst besser reden kann als mit anderen Menschen. Verstehen tue ich auch nicht, warum du jetzt diese Geschichte liest. An meinem Leben gibt es nichts Besonderes. Also würde ich dir eigentlich empfehlen, schon aufzuhören, diese Geschichte zu lesen und mehr aus deinem eigenen Leben zu machen. Aber wenn dich meine Geschichte wirklich interessiert, dann lies sie gerne zu Ende.

Eine schöne Kindheit hatte ich nicht, ich kann dir versichern, dass ich einer der Menschen bin, die eine grauenvolle Kindheit hatten. Meine Eltern stritten sich jeden Tag und wenn ich jeden Tag sage, dann meine ich es auch so. Mein Vater war Alkoholiker, ob er es immer noch ist, das weiß ich nicht. Ich weiß nicht, ob er überhaupt noch am Leben ist oder schon aufgegeben hat. Also ist unser Wissensstand in diesem Bereich genau auf demselben Niveau. Mein Vater schlug meine Mutter, mich schlug er gleichfalls. Ich war für meinen Vater ein Objekt, auf das er zugriff, wenn er seine Aggressionen abbauen wollte. Ich konnte nächtelang nicht schlafen, ich legte mich wie gewöhnlich unter meinem Bett mit meinem Kuscheltier und zitterte nur. Ich hoffte die ganze Zeit, dass ein Engel kommt und meinen Vater verschwinden lässt. Ich vermute, dass du dich fragst, was mit meiner Mutter ist. Da werde ich nicht viel zu sagen, was ich dir aber sagen kann ist, dass, nachdem meine Mutter alleinerziehend wurde, alles sich komplett veränderte. Sie fand den Mann ihres Lebens, dabei verlor sie aber mich. Ich wurde alleinerziehend mit mir selber. Sie interessierte sich nicht mehr für mich, sie dachte nur an sich selbst und an ihre Zukunft. Und wie man jetzt sieht, so kann man vermuten, dass meine Mutter sich eine Zukunft ohne mich wünschte.

Meine Mutter ließ mich in einem Kinderheim. Mir war klar, dass ich nicht in einem Kinderheim leben wollte, ich würde nicht an einem Ort leben, den meine ,,Eltern“ für mich ausgesucht hatten. Aber ich denke, dass das nicht der einzige Grund war, warum ich mich dazu entschieden habe, nicht mehr in diesem Heim zu wohnen. Zu Beginn haben mich alle gut behandelt, mir war aber schon seit Tag eins klar, dass sich hinter diesen Gesichtern etwas ganz Böses versteckte. Ich wollte von Anfang an fortziehen, ich wusste

nur nicht wie oder wohin, ich war verzweifelt. Da war immer dieses eine Mädchen, ich habe sie so sehr gehasst. Sie war für mich wie ein Teufel. Sie behandelte mich wie Dreck, ich wurde von ihr misshandelt und geschlagen. Jede Nacht hoffte ich darauf, dass sie mich auch nur eine einzige Nacht in Ruhe schlafen lässt. Warum ich mich niemals bei jemanden beschwert habe? Aus einem ganz einfachen Grund: ANGST! Ja, ich hatte solche Angst. Sie bedrohte mich, sie wollte mich töten. Und wenn ich jetzt darüber nachdenke, da frage ich mich selbst, warum ich mich nicht selbst getötet habe. Es ergibt doch alles gar keinen Sinn, ich sehe einfach keine Grund, am Leben zu sein. Menschen halten nicht zusammen, sie sind fremd zueinander, sie unterstützen sich nicht, sie töten sich gegenseitig, seelisch sowie körperlich. Ich halte das nicht für richtig. Wenn du einer der Menschen bist, die ähnlich handeln, wie das eine Mädchen, dann lies meine Geschichte und lasse dich davon leiten. Seitdem das eine Mädchen mich täglich misshandelte, wurde das Leben für mich zur Hölle. Ich habe nächtelang drüber nachgedacht, was ich machen sollte, bleiben oder flüchten? Ich weiß nicht, wie ihr euch entschieden hättet, aber ich muss gestehen, dass ich nicht stark genug war, um zu kämpfen. Ich konnte einfach nicht mehr, ich wollte einfach nur weg von dem ganzen Stress mit der Hoffnung auf ein besseres Leben. Ich wünschte mir ein Leben ohne Angst, Trauer und Einsamkeit. Mir war aber eines klar, ich wollte weg!
Die Frage war nur, wie ich es schaffen sollte. Ich hatte kein Geld, keine Familie, nichts... Mir war aber alles egal, ich wollte nur nicht in diesem Knast gefangen bleiben, mit diesem Monster. Ich wollte mein eigenes Leben leben, so wie ich es mir vorgestellt hatte, nicht wie andere es gerne hätten. Irgendwann musste ein Ende kommen, das ganze hier musste ein Ende haben, die Ungerechtigkeit musste gestoppt werden. Ich entschloß mich dazu, einen Ausweg zu suchen. Diesen fand ich am Ende auch. Ich schmiedete ein Plan. Mitten in der Nacht würde ich abhauen, das war mein Plan.
Ich war aufgeregt, hatte gleichzeitig aber auch Todesangst erwischt zu werden. Alle mussten um Punkt 23.00 Uhr ins Bett, ich war schon die ganze Nacht am Zittern. Hätte ich meinen Plan aufgeben sollen? Nein, ich wollte nicht zum Rückzug ansetzen, ich war bereit, ein neues Leben zu beginnen. Alle gingen schlafen, ich tat so, als wäre ich auch am Schlafen. Punkt 03.00 Uhr, alle schliefen, niemand wusste, dass ich am Morgen nicht mehr da sein würde. Wie würde sich das Leben für mich verändern? Wäre ich dieser Aufgabe überhaupt gewachsen? Ich konnte mir das Leben ohne Autoritäten nicht vorstellen. Die Koffer waren schon gepackt. Ich hatte Todesangst, dass einer der Pflegeschwestern mich erwischt. Würden sie mich bestrafen? Auch wenn, mich interessiert eh nichts mehr. Ich habe den Glauben an mich selbst verloren. Ich s keine

Hoffnung, ich habe keine Familie, keine Freunde, nichts...Ich glaube, dass selbst Gott mich nicht liebt, denn wer liebt schon jemanden, der nichts aus seinem Leben macht? Würdest du mit jemanden wie mir befreundet sein? Wie würdest du reagieren, wenn du jemanden wie mich auf der Straße siehst? Wahrscheinlich würdest du mich schief angucken und dir denken ,,Alter, was ist denn das für eine, hat die keine Eltern, warum trägt sie zerrissene Klamotten?‘‘ Mir ist bewusst, dass täglich Menschen über mich urteilen, aber ehrlich gesagt schenke ich diesem Verhalten keine Aufmerksamkeit. Manchmal stört es mich aber doch etwas...

Da war ich raus aus dem Heim, ich war auf mich alleine gestellt. Hatten die anderen schon realisiert, dass ich nicht mehr da war? Machten sie sich Sorgen? Oder interessierte es sie gar nicht? Ich ging davon aus, dass niemand sich Gedanken um mich macht. Aber mir war es egal, ich beschloss, ein neuer Mensch zu sein. Ich wollte eine neue Identität, in der ich von meinen Mitmenschen akzeptiert wurde, so wie ich war. Ich wollte ein neues Leben beginnen, ein Leben ohne Furcht und Angst.

Ob ich das ganze schaffen würde? und wie sollte ich beginnen? Ehrlich gesagt hatte ich keine Ahnung, was ich machen sollte. Warum schaffen es diese Menschen geliebt zu werden? Warum werde ich ausgeschlossen, während andere akzeptiert werden?

Ich hatte mir große Ziele gesetzt, hatte Träume und einen Plan. Ich wollte an einen neuen Ort wandern, eine Arbeit finden und neue Menschen kennenlernen. Ich wusste zwar, dass es für mich schwer werden würde eine Arbeit zu finden und Geld zu verdienen, aber manchmal musste man Träume und Hoffnung haben. Ohne Hoffnung konnte das Leben nicht weitergehen. Dieser Plan hört sich zwar schön an, aber leider muss ich dir sagen, dass nicht alles so schön lief wie geplant. Ich bin den falschen Weg gegangen und habe falsche Entscheidungen getroffen. Ich brauchte unbedingt Geld, konnte aber keines finden. Ich war einsam in der neuen Stadt, ich konnte keine Arbeit finden und auch keine neuen Menschen kennenlernen. Ich lebte auf der Straße, ich musste mich mit Nahrung aus dem Müll ernähren, ich war verloren in der Dunkelheit. Ich konsumierte Drogen und fing an, Menschen zu berauben. Du denkst jetzt vermutlich falsch von mir, aber es ging nicht anders. Ich habe immer mehr Menschen ausgeraubt, klaute ihre Taschen oder ihre Geldbeutel. Eines Tages beschloss ich, eine Bank auszurauben. Ich wusste, dass es keine gute Idee sein würde, aber mich interessierte nichts.

Ich wusste nicht, ob ich es machen sollte, aber mich kümmerten sowieso die Folgen dieses Raubes nicht, weil mich das Leben selbst nicht mehr interessiert. Ich entschied mich letztendlich, die Bank auszurauben. Ich zitterte am ganzen Körper, gleichzeitig wollte ich das Ganze doch gar nicht. Ich ging in die Bank und bedrohte die Mitarbeiterin, in

meiner Hand hatte ich ein Messer. Meine Hand zitterte, mir war bewusst, dass es kein zurück mehr gab. Ich verlangte nach dem ganzen Geld in der Kasse, woraufhin sie nicht zögerte und mir alles gab. Sie brach in Tränen aus und zitterte am gesamten Körper. Ich rannte aus der Bank, ich war so aufgewühlt, wie noch nie. Zwei Blocks weiter erwischte mich schon die Polizei, sie hielten eine Waffe auf mich und forderten mich dazu auf, mich auf den Boden zu legen. Ich wusste, dass das das Ende für mich war. Ich würde in den Knast kommen, das wurde mir sofort klar. Ob ich deshalb traurig war? Nein. Aus dem einfachen Grund, dass sich eh nichts für mich ändern würde. In der Welt draußen brauchte mich eh keiner, denn keiner brauchte einen Menschen, der einfach nur ekelerregend kriminell war. Ich wurde zu 20 Jahren Knast verurteilt...
Zu meinem bisherigen Leben im Knast gibt es nicht viel zu sagen, hier bist du auf dich alleine gestellt. Somit hat sich für mich nichts geändert. Freunde habe ich auch hier nicht, mein einziger Freund bin ich selbst. Den ganzen Text hier schreibe ich während ich in meiner Zelle sitze, was anderes habe ich nämlich nicht zu tun. Was mein Text dir zeigen soll? Ganz einfach: Egal was du machst, sei niemals so wie ich! Wer ich im Endeffekt bin? Das weiß ich immer noch nicht und werde es vermutlich niemals erfahren. Ich bedanke mich dennoch, dass du dir meine Geschichte angehört hast, aber jetzt sollte es auch genug sein.
Kehre zurück zu deinem eigenen Leben und mach das Beste draus!

D.A

Integration

Endlich Freiheit

Im September 1959 bin ich geboren. Mit fünf Jahren war ich plötzlich in Deutschland. Meine Eltern verließen meinen Geburtsort Istanbul, um als Gastarbeiter in Duisburg zu arbeiten. Ich wurde noch nicht einmal gefragt. Die Koffern wurden gepackt und wir nahmen den Zug mit dem Ziel, in ein fremdes Land namens ,,Deutschland“ zu fahren. Meine zwei Geschwister mussten natürlich mit. Nach unserem Leben in Istanbul erwartete uns ein neues Leben.
Ich wusste gar nicht wohin...! Ich wusste auch nicht, was mich an diesem fremden Ort erwartete. Wie lange die Reise dorthin dauerte, wusste ich erst als wir dort waren.
Zuvor besuchten wir nur unser Dorf, in welchem der Rest der Familie aus dem Balkan lebte, die uns immer mit Freude, Musik, Tanz und reichlich Essen begrüßten. Immer gab es eine Party und alle hatten Spaß.
Am ersten Bahnhof in Deutschland warteten jedoch keine Familienangehörige und Freunde , wie in unserem Dorf und es gab auch keine Begrüßung bis uns die Behörde abholte. Alles war kalt, dunkel und ein Meer ein Sonnenschein war auch nicht in Sicht. Ich fühlte mich verdammt einsam. Warum sprach hier niemand Türkisch und wie sollte ich je einmal diese komische Sprache lernen? Als man uns noch in eine fremde Wohnung ohne Bad und Toilette im Flur brachte, wurde es für mich dunkler. Meine Eltern fingen nach zwei Tagen an zu arbeiten und ich musste in einen Kindergarten. Ich dachte, dass man meine Kindheit töten wolle. Doch ich lernte schnell die hier gesprochene Sprache und wurde auch eingeschult. Plötzlich war ich auch ein Jugendlicher und zwei Jahre älter. Mein Vater gab an, dass ich älter sei. Der Hintergrundgedanke war, dass ich schnell arbeiten sollte. Die Chance ein Abitur machen zu können, wurde schon bei der Ankunft gestrichen, obwohl ich später ziemlich gut in der Schule war. Wir sollten viel Geld sparen, damit ein Haus und Grundstücke in der Heimat kaufen und zurückreisen. Doch wir blieben für immmer hier. Ich bin schon 61 Jahre alt und immer noch hier.
Mein Vater ist verstorben. Meine Mutter lebt, ist 82 Jahre alt und immer noch schön. Sie ist auch geblieben. Ich habe ohne Pause und Atteste gearbeitet bis ich echt krank wurde. Nun darf ich nicht mehr arbeiten, aber der Drang zu arbeiten ist in meinem Blut.
Eine hübsche Frau, 4 Kinder und 10 Enkelkinder sind meine täglichen Begleiter. Wir leben alle auf der gleichen Straße. In der Türkei wartet ein Haus am Meer auf mich. Grundstücke und mein Dorf wartet immer noch auf meine Rückkehr, doch irgendwie ist Duisburg auch meine Heimat geworden, auch wenn ich es verleugne.

Seit einigen Jahren habe ich ein Wohnmobil. Mein Traum ist wahr geworden. Ich bin frei und kann machen, was ich will. Ich reise mit meiner Frau und erlebe viele Abenteuer. Adrenalin ist in meinem Blut. Ich hole meine verlorene Jugend nach. Ich bin frei und lass mir diesen Genuss nicht nochmal wegnehmen.
Denn das Leben ist schön.

H.Y

Gesellschaftskritik

Augenblick der Entscheidung

Zwölf Jahre…. Jetzt stehe ich hier und soll eine Rede, als Jahrgangsbeste, halten. Ich habe alles genau einstudiert, wie es von mir erwartet wird, aber es entspricht nicht der Wahrheit. Ich hasse es, wenn mein Körper, vor Nervosität anfängt zu zittern. Was mache ich hier bloß? Wie soll ich den Leuten ins Gesicht lügen?

Ich blicke in die glänzenden Augen meiner Mitschüler und sehe auf der einen Seite Freude. Freude darüber, dass wir unseren Abschluss geschafft haben. Aber auf der anderen Seite sehe ich auch Angst. Angst vor dem was, uns da draußen erwarten wird. Ich muss an unsere letzte Schulwoche denken. Unser Lehrer fragte uns: „Was werdet ihr nach der Schule machen und wo seht ihr euch in zehn Jahren?“. Es kamen die typischen Antworten, wie es zu erwarten war. Wir alle sprachen die Wünsche unsere Eltern aus und verkauften diese als unsere eigenen. Keiner von uns sprach aus Überzeugung heraus und ich war die einzige, die es bemerkte. Von diesem Moment an fing ich an, alles wieder zu hinterfragen. Ich denke, hätte uns der Lehrer gefragt: „Was wollt ihr nach der Schule machen?“, hätte niemand in diesen Raum diese Frage ehrlich beantworten können. Ich habe nie darüber nachgedacht, was ich, und nur ich, im Leben will. Wir waren ständig von Menschen umgeben, die für uns Entscheidungen getroffen haben, denn wir sind leere Hüllen. Leere Hüllen, die mit Wünschen und Träume unserer Eltern gefüllt sind. Wie kann ich meinen Klassenkameraden ins Gesicht schauen und behaupten, dass wir es endlich geschafft haben? Was haben wir geschafft? Wir halten alle ein Stück Papier in unseren Händen, welches über unsere Zukunft bestimmt. Dieses Stück Papier soll etwas über unsere Intelligenz aussagen. Dieses Stück Papier bestimmt, wer wir sind und wer wir sein werden. Wir waren nie frei und selbständig in unseren Entscheidungen und mit dem, was wir tun möchten. Seit Jahren wird uns eingetrichtert, wie wichtig ein Abschluss sei. Ich musste mir es von meinen Eltern, meinen Verwandten und meinen Lehrern immer wieder anhören. Ich hatte schon einige Male in der Vergangenheit Zweifel an der Schule und ihre Ziele gehabt. Ich faste mir eines Tages ein Herz und sprach mit meiner Mutter offen darüber und sie entgegnete mir mit den Worten: „Du musst dein Abitur machen. Ohne das Abitur bist du ein Niemand und du wirst keinen Erfolg haben.
Selbst wenn du die Schule und ihre Ziele hinterfragst, musst du bedenken, dass Millionen von Schülern schon vor dir das Abitur erfolgreich absolviert haben und du wirst nicht scheitern. Du musst im Leben erfolgreich sein.“ Ich nickte einfach und sollte von nun an meine unbekannte Zukunft opfern und die Ziele meiner Mutter als meine eigenen

annehmen, ob ich es will oder nicht. Man hat mir es so lange eingetrichtert, bis ich es für mich verinnerlicht und es als Lebensziel gesetzt habe. Jetzt stehe ich hier, habe mein Lebensziel erreicht und weiß nicht weiter. Soll ich den nächsten Schritt gehen, oder ausbrechen? Wir sind das Produkt eines Systems, das keinen Platz für Andersdenkende hat. Jeder, der anders denkt und das System hinterfragt, ist zum Scheitern verurteilt. Ich meine, schaut euch um. Wer sitzt neben euch und wer hat die Schule ohne einen Abschluss verlassen müssen. Ich kam auf dieser Schule mit Freunden und jetzt stehe ich hier und meine Freunde sitzen nicht in der ersten Reihe, um mir zu applaudieren. Ich dachte wir alle würden es schaffen, aber mittlerweile verstehe ich, dass dieses System nicht an alle gedacht hat. Wir sind die „Elite“ des Landes, die als Stütze der Gesellschaft dienen soll. Wir sollen die Normen und Werte an die nächste Generation weiter reichen und das System nicht hinterfragen. Wer sind wir? Wer bin ich? Zwölf Jahre lang bin ich blind einem System hinterhergelaufen und weiß jetzt nicht, wer ich sein möchte. Haben wir überhaupt sowas wie eine Identität. Wir sitzen jeden Tag nebeneinander, bekommen denselben Lernstoff vermittelt und von uns wird Bestleistung erwartet. Wie kann man da noch von einer individuellen Persönlichkeit sprechen? Ich stehe hier und stelle mir jetzt die Frage: „Wer bin ich?“. Ich muss wieder an die Worte an meiner Mutter denken: „Ohne das Abitur bist du ein Niemand.“ Ich habe jetzt mein Abitur in meinen Händen und bin dennoch ein Niemand. Vielleicht war genau das mein Antrieb. Der Antrieb weiter zu machen, weiter zu Schule zu gehen, weiter Bestleistungen hervorbringen und am Ende mit dem Abitur die Antwort auf die Frage „Wer bin ich?“ zu wissen. Ich hatte innerlich die Hoffnung gehabt, dass ich mit dem Abitur weiß, wer ich bin und was ich vom Leben will. Aber ich weiß es nicht. Ich weiß nichts. Jeder denkt, dass ich weiß, wer ich bin und wer ich in der Zukunft sein möchte. Die Leute erwarten von mir, dass ich ihnen den Weg weise. Aber ich kenne den Weg nicht. Ich habe meinen Antrieb verloren und bin orientierungslos. Mein Umfeld hat mich zu der geformt, die ich heute bin. Mein Umfeld gibt mir diese Identität und ich füge mich ohne Fragen zu stellen. Ich mache das, was von mir erwartet wird, seitdem ich denken kann und deshalb stehe ich hier als Jahrgangsbeste. Soll ich euch so etwas mit auf dem Weg geben? Tut alles, was von euch erwartet wird und ihr werdet ein hohes Ansehen genießen können? Wir beugen uns so lange einem System und verlieren uns jeden Tag Stück für Stück selbst. Wir sollten die Zeit zur Selbstfindung nutzen. Ich muss zu mir selbst finden und aufhören das zu tun, was andere von mir erwarten. Wir müssen anfangen selber zu wünschen, selber zu denken und selber zu entscheiden.

Wir sind freie und selbständige Individuen und wir müssen anfangen uns auch so zu verhalten. Nur wenn man weiß, wer man ist, wird man im Leben Zufriedenheit verspüren können.

Der Applaus verhallt. Was ist gerade passiert? Durch die Stille realisiere ich, dass ich einen lauten Monolog gehalten habe. Alle Augen sind auf mich gerichtet. Was habe ich getan? Nein…nein...nein. Das hätte ich nicht tun sollen. Mein Magen dreht sich und mir wird schwindelig. Ich muss an die ernsten Worte meines Schulleiters denken: „Bitte konzentriere dich und vermassele es nicht. Es werden dir eine Menge Leute zu hören!“ Ich kann nicht glauben, dass ich das alles Laut gesagt habe. Ich spüre meine Beine nicht mehr. Am liebsten würde ich einfach aufwachen und realisieren, dass das alles ein Traum war. Aber es ist es leider nicht. Ich stehe hier auf der Bühne und habe alles gesagt, was ich hätte nicht sagen sollen. Was nun? Soll ich etwas Neues erzählen? Oder nein, besser nicht. Aber ich kann jetzt nicht nur hier rumstehen. Was habe ich getan?
Ich bemerke jetzt erst, dass ich von zustimmenden Blicken umgeben bin. Selbst mein Schulleiter schaut mich irgendwie bemitleidend an. Als ob er wissen würde, welchen Ballast und welche Ängste ich mit mir rumtrage. Ich blicke zu meinen Eltern. Ich schaue ihnen tief in die Augen und kann ihre Gedanken lesen „Wir wollten es nicht.“ Ich weiß, dass es nicht ihre Schuld ist. Es ist weder die Schuld des Schulleiters noch meinen Eltern. Sie gaben nur die Normen und Werte unserer Gesellschaft weiter. Sie taten nur das, was von ihnen verlangt wird. Ich habe hiermit etwas angesprochen, was lange ein Tabuthema in unserer Gesellschaft war. Ich bereue irgendwie nichts, denn ich weiß, dass ich zum allerersten Mal, eine Entscheidung aus freien Stücken getroffen habe.

M.N

Schwarz-weiß

Ich sehe aus wie ein Clown. Und das soll ich jetzt ehrlich als Bewerbungsfoto nehmen?
Wozu ist dieses ganze Zeug überhaupt gut? Man schmiert sich Farben ins Gesicht, und wozu soll das gut sein, was bringt das?
Die Frauen, die Menschen erhoffen sich, dass irgendein dahergelaufener Typ sie attraktiv findet, sich bei ihrem Anblick denkt ,,Wow ist die sexy", hübsch, süß oder sonst was.
All die Farben ins Gesicht geklatscht und wieso?
Um sympathischer, offener und um nicht krank zu wirken?
Man kann einem sein ungeschminktes Gesicht, ein Gesicht, dass nicht von einer Farbpalette beschmiert ist, eines das nicht perfekt ist, nicht zeigen, und wieso?
Weil niemand zeigen will, wer er wirklich ist, weil alle so perfekt wie möglich erscheinen möchten.
Was bringen einem all diese wundervollen und schönen Farben, wenn man sie im Endeffekt nur dazu nutzt, um sich zu verstecken, um sein wahres Ich vor der Welt zu verbergen?
Dann wäre es doch sinnvoller, in Schwarz und Weiß zu leben, in verschiedenen Grautönen, in einer Welt, in der es so etwas wie Individualität nicht gibt.
Kleine Mädchen kriegen Werte vermittelt, die man nicht als eine Form des Standards anerkennen sollte.
Sie schminken sich, versuchen ihre Pickel zu verstecken, und wieso?
Weil ihnen vermittelt wird, sonst nicht perfekt zu sein, nicht gut genug zu sein.
Wenn man es sich so überlegt, wäre es nichtmal schlimm in einer schwarz - weißen Welt ohne jegliche Individualität zu leben.
Wenn man nämlich genauer darüber nachdenkt, tun wir das jetzt schon, ich mein ja nur, Individuen?
Gibt es die in unseren Wert heutzutage wirklich?
Jeder will so sein wie jemand anderes, jeder will jemand sein, der er nicht ist.
Und was tut man da?
Richtig!
Man kopiert die Persönlichkeit, die Charakterzüge, das Aussehen, einfach alles von der Person, die man gern wäre und hinter all den Farben, hinter dieser Fassade, hinter all dem Gefälschten verbirgt sich dein kleines, graues, zerbrechliches Ich.

M.M

Realitätsverlust

Besuchertag

Es ist ein stinknormaler Frühlingstag hier in Frankreich im Distrikt 13. Ich war geradewegs auf dem Weg nach Hause von Madame Florelles Buchhandlung. Sie betreibt ihre Buchhandlung zwei Blocks von unserem Haus entfernt. Jeden Nachmittag nach der Schule schaue ich bei ihr mit einem Becher Kaffee vorbei. Wir stehen uns beide sehr nahe, da sie die einzige Buchhandlung in unserem Distrikt betreibt. Sie schenkte mir heute die neueste Ausgabe meiner Lieblingsreihe „shadows behind, the infinite dimensions " von Toni Marya, eine meiner Lieblingsautorin und Wissenschaftlerin. In dem Buch geht es um die Theorie der verschiedenen Dimensionen des Universums. Sie ist der Meinung, dass es mehr als den uns bekannten 4 Dimensionen gibt, und zwar geht sie mit vielen anderen Physikern und Wissenschaftlern von unendlich vielen aus, zu welchen wir offiziell noch keinen Zugang haben. In dem Buch erzählt sie von ihrer Forschung mit anderen Wissenschaftlern und Astrophysikern über die unterschiedlichen Dimensionen. Ich interessiere mich sehr für die Astrophysik und das Universum, das ist das was mich und meine Person ausmacht. Das ist das einzige was mich noch dazu motiviert hier glücklich zu sein. Frau Florelle´s Sohn, Dan aus dem Distrikt 3, arbeitet für das allzu bekannte Rednas Corporations Unternehmen, für welches auch Toni Marya arbeitet. Er hat mir versprochen mich dieses Wochenende mitzunehmen, damit ich mir eine Unterschrift für meine Bücher holen kann. Ich freue mich schon darauf sie endlich kennenlernen zu können. Dieses Wochenende hat das Unternehmen ein Besuchertag zur Feier des Tages des Universums. Jede Abteilung bereitet einen kleinen Rundgang vor und sie suchen sich jeweils immer vier Freiwillige aus, welche dann das Glück haben alles noch genauer aus dem Inneren zu sehen. Dan versprach mir dafür zu sorgen, dass ich als eine der Freiwilligen in Frau Maryas Abteilung gewählt werde, da sie diejenige ist die den Rundgang in der Abteilung für die Astrophysik führen wird.

07.05.2007 Tag des Besuchertags

„Willkommen zum 7. Rednas Corporations Besuchertag" „Bist du bereit, kleine?" Natürlich war ich es. Endlich ist es soweit, Ich bin endlich meinem Traum näher gekommen. Wir sind gerade eingetreten und der Platz ist überfüllt. Es sieht alles noch faszinierender aus als ich mir das vorstellte, das alles übersteigt definitiv als meine Vorstellungen. „Hier lang Mill". „Ich komme schon".

„Der Urknall soll eine große Anzahl, kleiner Schwarzer Löcher hervorgebracht haben, welche die selbe Masse wie ein Asteroid haben sollen." - „Dan! Hier drüben" - „Im vierdimensionalen Universum werden diese kleinen Löcher durch die sogenannte

Hawking-Strahlung aufgelöst. Im Membranmodell ist dies nicht der Fall – das kleine Schwarze Loch dort existiert noch heute.“ Da stand sie auf der Bühne vor ihr eine kleine Gruppe an Studenten, welche ihr zuhörten. Ich mischte mich langsam unter das Volk und lauschte ihrer Rede weiter zu. „Wenn diese Schwarzen Löcher 1% der Dunklen Materie ausmachen, könnte es Tausende in unserem Sonnensystem geben“, berechnete Peters. Forscher sagen, dass die Strahlung von Gammaausbrüchen, also riesigen Explosionen in fernen Galaxien, in diesen kleinen Löchern wie Wellen auf Felsen bricht. Das Internationale Satelliten-Gammastrahlen-Großraum-Weltraumteleskop, das im August 2007 starten soll, kann diese ,,Störung" bereits erkennen.“ Woah, das wir soweit sind, dass wir sogar bald die schwarzen Löcher erkennen können, welcher Mensch hätte daran gedacht. Sie erzählte weiter von den Fortschritten, welche sie auch in ihrem neuen Buch genauer erläuterte. Alle applaudierten und lobten sie. „Dan los“ „ Wohin? Was soll ich tun“ „Hier mein Buch“. Ich gab ihm das erste Band ihrer Shadows Reihe. Er schaute mich verdutzt an. Ich fragte ihn, ob er das Buch für mich signieren lassen kann. „Wieso fragst du nicht selbst“ „Ich will mich nicht durch die ganze Menge drängen und ich denke nicht, dass ich vor ihr überhaupt ein Wort rauskriegen werde, also bitte“. „Nein diesmal nicht. Du musst dich trauen Mill, sonst bringst du es nie weit.“ Aua, das war fies. „Das war gemein. Nie wieder bitte ich dich um etwas. Gib mir mein Buch“. „Jaja, wirst mir noch dafür danken. Na los, sie steht da nicht ewig.“ „Ich geh ja schon“. Ich ging auf sie zu, doch sie hatte anscheinend andere Pläne und ging runter von der Bühne und lief den Gang entlang zu einem der Aufzüge. „Entschuldigung".

Ich gab mein bestes so laut wie möglich zu schreien, doch meine Agoraphobie ließ nur einen kleinen Ton raus, also gab ich mein bestes um sie aufzuholen, bevor sie einstieg. Ich war aber leider zu spät, also lief ich zurück. „Alles wegen dir, jetzt ist sie weg“. „Nicht traurig werden Kleine, sie kommt doch gleich wegen dem Rundgang wieder“. „Oh stimmt, aber dennoch wärst du gegangen, hätte ich jetzt schon meine Unterschrift“ „Kriegst sie noch, keine Sorge“. Solange wir auf den Rundgang warten, soll ich dich selbst mal ein wenig rumführen? Ich kann dir den Keller mit den coolen Erfindungen zeigen.“ „Oh yeyy, das wäre toll. Okay ich hab dir vergeben. Los gehts!“ „ Warte um runterzugehen brauchst du deinen Code“. „ Meinen Code? Welchen Code? Ich hab keinen-“ „ Beruhig dich mal. Es handelt sich dabei um einen Identifizierungscode, womit du die Aufzüge benutzen kannst oder womit du Zugriff auf andere Sachen hast, welche deiner Klasse zugelassen sind“. „Na dann los. Lass uns dich registrieren.“ Wir liefen wieder raus zu dem Eingang und da befand sich ein Mann vor einem Computer. Er hieß Laron, also zumindest steht das auf seinem Namensschild. „ Hey Laron, Alles gut bei dir?“ „ Oh Dan Hey, Ja klar immer und

bei dir so? Sehe du hast heute Kundschaft mitgebracht. Hallo kleines“ Redet er von mir? „Ehm Hallo“ Ehm? Super gemacht Mill, tolle Begrüßung. „hahahaha das ist Mill, eine gute Freundin von mir. Sie ist sehr schüchtern, also entschuldige sie.“ Ich stieß ihm leicht in die Seite „Okay Okay tut mir leid, war nicht so gemeint. Also eigentlich sind wir hier, um Mill hier registrieren zu lassen.“ „Na dann, einmal deinen Ausweis bitte.“ Ich gab ihm meine Karte und schon beim ersten Anblick bekam ich einen abwertenden Blick zugeworfen. „ Distrikt 13? Ich wusste garnicht, dass die da unten noch so schöne Mädchen haben, ich dachte sie wären ausgehungert.“ Ich schaute verwundet und geschockt meine Hände an und mir wurde direkt warm. Ich fühlte mich umwohl. „Laron, Pass auf dei
ne Wortwahl
auf“ „ Schon gut, war ja nur ein Witz. Für den Barcode musst du mir einmal deinen “ Gelb, die Farbe der Sonne und des Lichtes würde man vermuten, doch in unserer Welt steht Gelb für die Armut und in dieser Welt trägt niemand das Band mit Stolz, doch meine Mutter sagt immer, dass diese Farben und Klassen nichts über unsere Stärken und Fähigkeiten aussagen, sondern das was zählt unser Herz ist. Dan Trägt ein Blaues Band, welches für die oberste Schicht steht. Er stammt aus einer verbotenen Ehe zwischen dem 13. Und dem 3. Distrikt. Sein Vater ist ein hochangesehener Mann, weswegen Dan im 3. Distrikt leben darf und seine Mutter im 13. immer wieder besuchen darf. Sowas wäre für Leute aus den niedrigen Distrikten wie ich nur ein Traum, doch heute geht dieser in Erfüllung. Nicht nur durfte ich die obere Schicht betreten, sondern ich darf hier auch ein sehr angesehenes Unternehmen besuchen, das ist nicht üblich. Wir nahmen dankend mein Band an und liefen wieder rein. „Lass uns den Aufzug runternehmen“. Wir nahmen den Aufzug runter und mussten vor Einstieg unsere Barcodes einscannen, doch kurz bevor ich meinen einscannen wollte, stoppte Dan mich und teilte mir mit, dass wir nur seinen einscannen sollten, da er nicht denkt, dass es mir erlaubt ist runter zu gehen. „Wenn es mir nicht erlaubt ist, dann sollte ich auch nicht gehen“ „Doch genau deswegen solltest du, du kennst dich mit den Sachen unten mehr aus als die meisten dort“. Ich schaute ihn verächtlich an und willigte dennoch ein. *ping* Genau als wir unten ankamen, bekam Dan einen Anruf „Hallo Sir.“ „hmm jetzt?“ Wehe der verlässt mich jetzt. „Okay ich mache mich sofort auf den Weg. Bis gleich Sir “ „Wie du machst dich auf den Weg? Du lässt mich jetzt nicht allein“ „Tut mir echt Leid kleines. Ich werde kurz gebraucht. Ich komme sofort wieder zurück. Es gab einen technischen Fehler am Ende des Ganges bei einem unserer Prototypen. Ich kläre das und komme dann sofort zurück“ „Was soll ich bitte solange machen! Ich darf nicht mal

hier sein“. „ Hier nimm mein Band und lauf den Gang runter und dann links dort befindet sich eine Pausenhalle. Warte dort auf mich. Zeig niemanden den Code. Zieh das Band so an, dass das blaue raus zeigt. Hier unten legen die Leute sehr sehr großen Wert auf die Farbe der Bänder.“ „Wenn mir irgendwas passiert geht das auf dich.“ „Natürlich. Bis gleich, stell nichts an“ „Jaja tu-“ und so rannte er davon. Toll jetzt steh ich hier allein in einem Gang an einem Fremden Ort, ohne jegliche Bezugsperson. Was sagte er nochmal? Den Gang runter und dann rechts? links? Ich erinnere mich nicht mehr ganz. Naja auf gut Glück probieren wir es. Ich lief den Gang runter und ging dann rechts, da waren 3 Türen doch ich wusste nicht genau welche ich nehmen sollte. „ SOS Emergency.! I repeat SOS Emergency!“ Nach diesem Satz kamen alle Menschen angerannt und rannten zu den Aufzügen, doch diese Menschenmenge machte mich nervös und ich geriet in Panik, weswegen ich mich hinter eines der 3 Türen versteckte, auf welcher "Prototyp 1 Reaktor AZ“ stand , doch kurz nach dem betreten des Raumes hörte ich ein lautes Geräusch, meine Sicht benebelte sich und ich fühlte nur noch wie mich die Kälte überkam.

,,Was ist passiert?" ,,Wo bin ich?" Ich sah nur ein helles Licht. ,,Mill? Alles okay?" Dan? War das Dans Stimme? ,,Dan was ist passiert?" ,,Du bist nur kurz eingenickt." ,,Wo sind wir?" ,,Siehst du nicht das Schild? Wir sind gerade beim Besuchertag angekommen." Gerade erst angekommen? Aber wir waren doch schon da. ,,Wie gerade erst angekommen? Wir sind doch schon vor einer Weile hiergewesen?" ,,Nein sind wir nicht, wir sind jetzt erst angekommen." ,,Was ist nach der Explosion passiert?" ,,Mill, es gab garkeine Explosion. Wir sind jetzt gerade erst gekommen" "den wie vielten haben wir heute?" " Heute ist der 07.05.2002" Das kann nicht wahr sein, gerade noch hatten wir das Jahr 2007 "Was ist mit dem Reaktor passiert?" "Welchen meinst du? Den im Keller? Der steht noch heil, aber woher weisst du von ihm?" Ich wusste von ihm, weil ich da war als es passierte. "Ich war da als er explodierte!" "Mill ich weiß zwar nicht was mit dir los ist, aber der Reaktor soll erst in 5 Jahren betriebsfähig sein.“

I.K

Dimensionale Brillen

Es waren die Brillen, die die beiden auseinander brachten... diese Brillen gewährten ihnen einen Einblick in eine andere Dimension, in der sie andere Entscheidungen getroffen hatten, als sie es in dieser taten. Jerry und Beth waren ein ganz normales Paar und führten ein relativ glückliches Leben. Sie waren wohlhabend und hatten zwei Kinder , man könnte sagen, sie hatten ein Leben ohne Beschwerden. Eines Tages hatten beide mal wieder Zeit für sich, die Kinder waren bei Freunden, also machten die beiden einen Spaziergang durch einen nahegelegenen Wald, um mal wieder gemeinsam Zeit zu verbringen. Es war ein ganz normaler Spaziergang, bis sie abseits vom Waldweg einen Krater mit einem kleinen Durchmesser sahen, in dem sich eine kleine Kiste befand. Es war keine normale Kiste, wie man sie kennt, sie sah sehr modern aus. Aus Neugier nahmen die beiden diese Kiste mit. Sie war sehr schwer aufgrund des Materials. Die Kinder waren noch nicht zu Hause, also öffneten die beiden die Kiste. In der Kiste waren zwei Brillenförmige Bildschirme, sie ähnelten etwas den VR Brillen, die man in Elektrogeschäften bekommen konnte. Jerry war sofort neugierig und setzte die Brille auf. Beth war sehr skeptisch, wollte aber dennoch wissen, was sie taugten. „Und, was siehst du?“, fragte Beth. „Ich sehe mich selbst“, sagte Jerry. Beth war sehr verwirrt, doch das, was Jerry sah, war nicht falsch. Er sah sich selbst in einer anderen Dimension. ,,Ich sehe so anders aus", sagte er. Es dauerte nicht lange, bis Jerry bemerkte, dass er in dieser Dimension eine berühmte Person war. Beth wollte natürlich auch wissen, was sie sehen würde. Sie setzte die Brille auf und sah sich selbst mit einem anderen Mann in einem Hotel. Das Hotel schien sehr teuer zu sein und von Jerry gab es dort keine Spur. Langsam fingen die beiden an zu realisieren, dass es ihr eigenes Leben war, in dem sie andere Entscheidungen getroffen hatten, als sie es in dem jetzigen taten. Sie waren nicht verheiratet und hatten keine Kinder.
Beth nahm die Brille ab und ging schnell in die Küche. Ihr kamen die Tränen. Kurz darauf folgte ihr Jerry und ihm war schon klar, wieso sie weinte. Die beiden wussten, dass sie durch ihr Zusammenleben ihr ganzes Lebens änderten. Und das was die beiden störte, war, dass es sich ins Negative entwickelt hat, im Gegensatz zur anderen Dimension. Die beiden saßen mehrere Minuten lang still vor sich hin und konnten kein Wort verlieren, bis es an der Tür klingelte. Es waren die Kinder. Jerry sagte sofort: „Kein Wort an die Kinder, morgen werden wir das Ding los“. Sie versteckten schnell die Geräte und wollten es sich nicht ansehen lassen, was passiert ist. Die Kinder kamen rein, alles war wie vorher. Es wurde spät Abends und langsam ging jeder ins Bett. ,,Okay, morgen auf dem weg zur

Arbeit entsorg ich die Dinger", sagte Jerry. Beth war einverstanden. Also gingen sie schlafen. Mitten in der Nacht wachte Beth auf, um sich unten ein Glas Wasser zu holen. In der Küche saß Jerry mit der Brille und hatte Beth nicht gesehen. Er war so sehr besessen von seinem anderen Ich, welches eine Berühmtheit war, was natürlich immer ein Traum von Jerry gewesen war. Beth nahm die Brille von Jerrys Kopf. Jerry war schockiert. Beide wussten, dass sie jetzt nicht mehr ohne Hintergedanken miteinander Leben konnten. Plötzlich wurde Jerry laut und sagte, dass es ihre Schuld war, weil sie die Kinder wollte. Die Kinder bekamen das mit und gingen nach unten, wo sie die beiden in einem Streit auffanden. Der Streit endete so, dass beide getrennte Wege gingen. Jerry ging in ein Motel, die Kinder blieben bei Beth. Seine Brille nahm Jerry natürlich mit und Beth behielt ihre auch. Die Kinder wussten immer noch nicht, dass es diese Brillen gab. Es vergingen Tage und beide verbrachten Tagen und Nächte mit diesen Brillen. Sie hatten den Bezug zur Realität komplett verloren. Bis Beth eines Nachts mit der Brille in ihrem Bett saß und wie jeden Abend gucken wollte, was ihr „Ich“ in der anderen Dimension machte.
Sie sah, wie sie sich weinend von dem Mann getrennt hatte,
mit dem sie vorher immer zusammen gewesen war. Sie sah, wie sie in der anderen Dimension weinend zu Hause saß und ein Bild in die Hand nahm. Es war ein Bild von Jerry und ihr in ihrer Schulzeit. Beth nahm die Brille ab, war schockiert und weinte. Sie realisierte dass sie in dieser Dimension auch unglücklich war, da sie damals nicht mit Jerry geheiratet hatte, was sie eigentlich immer wollte. Jerry auf der anderen Seite sah fast dasselbe. Auch sein „Ich“ aus der anderen Dimension war traurig, da er zwar seine Berühmtheit hatte, aber nicht die Frau seines Lebens, wo ihm seine Berühmtheit natürlich auch nichts brachte. Beide fingen an zu verstehen, dass sie mit dem Zusammenkommen eigentlich genau das richtige getan hatten. Beth wollte gerade raus zu Jerry fahren, da sie nicht wusste, dass er die Brille im selben Moment benutzt hatte. Doch als sie die Haustür öffnete, stand dort schon Jerry. Die beiden haben sich sofort umarmt und alles vergessen. Denn sie wussten nun, dass sie mit ihren Entscheidungen alles richtig gemacht hatten, und das Geld und Berühmtheit nichts bringt, wenn man nicht glücklich ist.

K.B

Lilie

Liebenswürdigkeit, Reinheit, Liebe, Fruchtbarkeit, Weiblichkeit, Einheit und Vergänglichkeit.
Sie hat so viele Bedeutungen gleichzeitig, ein kleines, für manch' unbedeutendes Lebewesen hat so viele Bedeutungen.
Das sind jedenfalls seine Worte gewesen.
Die Lilie, eine Blume die so vieles Ausdrückt, eine Blume, in der so viel Bedeutung steckt, eine Blume, mit welcher er mich in Verbindung gebracht hat, eine Verbindung, welche ich nicht mehr loswerde.
Er der, der nicht mehr bei mir ist, gerade der, der nicht mehr an meiner Seite ist, hat mir eine Verbindung auferlegt, welche ich nicht mehr loswerde.
Es sind mittlerweile Jahre vergangen. Wie viele genau ? Ich weiß es nicht, irgendwann habe ich das Zeitgefühl verloren und aufgehört zu zählen.
Alles, was ich weiß, ist, dass Jahre vergangen sind, ohne auch nur ein Sterbenswörtchen von ihm gehört zu haben.
Und trotz alledem finde ich mich jede Woche vor dem Blumenladen wieder, in welchem er mir die Blume zum ersten Mal gekauft hat.
Vor dem Laden hat er mir von der Schönheit und Bedeutung dieser Blume erzählt, ich weiß noch, was für ein Gefühlschaos das in mir auslöste, mir war ganz warm und ich spürte dieses kribbeln im Bauch, ich weis nicht ob ich glücklich, aufgeregt oder nervös war.
Es war eine Mischung aus allem und gleichzeitig nichts davon.
Wenn ich daran zurückdenke, schleicht sich ein Lächeln auf meine Lippen und gleichzeitig spüre ich, wie sich die Tränen in meinen Augen sammeln.
Es war eine Zeit die mich erfüllte und mich nun frustriert.
Ich frage mich, ob ich es einfach schön finde, jede Woche neue frische Blumen zu kaufen, oder ob es die Erinnerungen an die Zeit sind, welche ich nicht loslassen kann und das der Grund ist, wieso ich mich jede Woche vor diesem Blumenladen vorfinde.
Lilien aus Plastik möchte ich nicht kaufen, das würde ihre Bedeutung kaputt machen, „Vergänglichkeit", es wäre gelogen.
Vergänglichkeit. Wenn ich so darüber nachdenke, bringt es mich zum Lachen.
Ein und dieselbe Blume steht sowohl für „Einheit", „Liebe" und auch „Vergänglichkeit".
Es stimmt wohl, Liebe ist vergänglich.

Schon wieder ich stehe hier, kurz davor, in den Laden zu gehen und mir frische Blumen zu kaufen. Ich betrete den Laden und sehe den jungen Verkäufer an.
Ich habe noch nichts gesagt und schon fragt er mich, ob es die üblichen Blumen sein sollen.
Ich will ihm Antworten, doch stoppe kurz vorher. Was wenn ich jetzt „Nein“ sage? Wird das was ändern? Ich will endlich nach vorne sehen können, ich will frei sein, ohne den Drang zu verspüren, jedesmal frische Blumen in meine Wohnung stellen zu müssen.
Ich sehe den Verkäufer, welcher mich fragend ansieht, an und gehe einfach aus dem Laden.
Was genau mache ich hier eigentlich? Was genau hab ich vor? Nun ja, wie es aussieht, weiß ich es selbst nicht genau.
Alles was ich weiß, ist, dass ich mich hiervon lösen will, ich will mich von allem lösen was mir in letzter Zeit Kummer bereitet hat. Aber darf ich das auch?
Ich meine, wer gibt mir das Recht dazu? Es gibt bestimmt viele Menschen auf der Welt, die gerade genau so fühlen wie ich, wenn nicht noch schlimmer, also wieso sollte ausgerechnet ich mich davon lösen dürfen?
Ist es in Ordnung, in so einer Situation egoistisch zu sein, auch wenn es in unserer Welt schon genug Egoismus gibt? Egoismus, der so viel schlechtes über die Welt gebracht hat.
Aber was hab ich denn eigentlich mit der Welt zu tun? Was ist meine Aufgabe an diesem Ort? Habe ich überhaupt eine, und wenn ich keine habe, wo ist dann der Sinn dahinter?
Was mache ich hier ?
Ich muss hier weg, einfach ganz weit weg!

M.M

Traum

Die merkwürdige Kreatur

Kapitel 1:

Der Raum war hell und weiß. Ich wusste nicht, wo ich war. In meinen Händen mein Kuscheltier und etwas weiter entfernt ein Spiegel. Es fühlte sich so an, als ob der Spiegel mir direkt in die Augen gucken würde. Warum bildete ich mir so etwas Dummes ein? Ich musste meine Gedanken sammeln. Wo war ich und weshalb war der Raum so leer? Nicht mal Stimmen konnte ich hören. Es fehlen nur noch die Leichen, dann hätte man meinen können, ich wäre in einer Leichenhalle. Was würde jetzt geschehen? Ich drehte mich und suchte nach einem Ausweg. Niemand war da. Was war das für ein komischer Spiegel da hinten? Ich konnte mich an nichts erinnern. Wo waren meine Freunde, oder warte, wer waren meine Freunde überhaupt? Wer war ich? Ich stand auf, hier muss es doch irgendwo einen Ausgang geben. Je mehr ich lief, desto mehr Weg hatte ich vor mir. War dieser Raum etwa unendlich lang? Hatte es, wie das Universum, kein Ende? Irgendwo musste doch eine verflixte Tür sein, die mich hier rausbringen würde. Als ich meinen Kopf nach oben hob sah ich weiße dichte Wolken. Und dann wurde es mir klar. Ich träumte bestimmt. Ich wusste, dass, wenn man sich kneift, man wieder in die Realität kommen würde. So kniff ich mich, doch es passierte nichts. Also machte ich mich auf den Weg zu dem Spiegel. Ich hatte immernoch das Gefühl, dass er mich angucken würde und wurde dieses Gefühl auch nicht los. Das ist ziemlich merkwürdig und gruselig. Ich guckte mich im Spiegel an und sah mich. Meine langen schwarzen Haare, meine perlenblauen Augen und mein schmales Gesicht. Ich hatte einen Rock und ein Hemd an. Ich drehte mich wieder um und wollte weitergehen und dann passierte etwas, was ich mir hätte in meinem Leben nicht vorstellen können. Als ich mich wieder zu dem Spiegel umdrehte, veränderte sich die Gestalt.

Ich konnte meinen Augen nicht mehr trauen. Dann hörte ich eine warme Stimme. Sie flüsterte mir: „Komm nach Hause“.

Kapitel 2:

Eine rote Gestalt stand vor mir. Die funkelnden weiße Augen starrten direkt in meine. Solche Augen hatten mich noch nie angestarrt, doch irgendwie erinnerten mich die Augen an jemanden. Ich wusste jedoch nicht, an wen. Als die Gestalt in meine Augen starrte, schwirrten tausende von Gedanken und Gefühle durch meinen Kopf. Ich sah einen Mann, der über die Straße ging und plötzlich überfahren wurde. Was waren das bitte für schreckliche Gedanken? Ich versuchte sie wieder abzuschütteln. Als ich den Spiegel

weiter beobachtete, sah ich diesen Mann aus meiner Vorstellung wieder. Er war klar wiederzuerkennen. Seine weißen Haare, seine blauen Augen und seine alten Klamotten. Er winkte mir zu. Aber wo war jetzt diese Gestalt hin? Doch ich war froh darüber, sie nicht mehr zu sehen. Plötzlich berührte etwas meine Schulter. Ich konnte mich nicht wehren. Dieses Etwas versuchte mich seitwärts in den Spiegel zu ziehen. „NEEEIINN“ schrie ich. Es zog und zog mich. Ich wehrte mich, doch das änderte nichts. Es fühlte sich wie eine Szene in einem Film an, wo Menschen in einen Spiegel gezogen werden und sich dann an einem ganz anderen Ort befinden. Doch hier, ganz das Gegenteil. Es war kein Film, sondern die Realität. Etwas packte mich, zog mich seitwärts in den Spiegel und dann sah ich einen ganz anderen Ort vor mir. Es spielten sich vor meinen Augen Handlungen ab. Viele schreckliche waren dabei. Ich sah einen Mann, der auf einem Stuhl saß. Vor ihm war eine Frau in einem weißen Kittel, sie war eine Ärztin, dachte ich mir. Sie gab dem Mann etwas in dem Mund und sofort schlief er ein. Mir kamen schreckliche Gedanken durch den Kopf. War er etwa tot? Ich wollte zu dem Mann und als ich nach seinem Puls gucken wollte, verblaßte er. Alles verschwand und ich war alleine.
Ich sah mich orientierungslos um. Einen Ausweg fand ich immer noch nicht. Vor mir tauchte plötzlich eine Tür auf. Vielleicht war es eine Lösung. Ich musste es ausprobieren. Ich ging zur Tür, drückte ihre kalte Klinke runter und ging hindurch. Ich sah nur noch weiß, wieder weiße dichte Wolken. Plötzlich fand ich mich in einem Zimmer wieder. Ich glaubte, dass es mein Zimmer war. Dies machte ich an meinem Teddybären fest. Oder hatte ich den nicht eben noch an mich gedrückt? Ich wusste immer noch nicht, ob ich geträumt hatte. Doch wen interessierte das jetzt? Ich war in meinem Zimmer und alles war gut. Es gab jedoch etwas, was mir in dem Zimmer fremd vorkam. Alles war so wie in meiner Erinnerung. Der Teddy, meine Bettlaken, sogar meine Bücher lagen geordnet im Schrank. Und plötzlich wusste ich, was anders war. Der Spiegel tauchte wieder auf. Ich sah eine Notiz auf dem Spiegel kleben. Darauf stand folgendes: „Es ist der Beginn deiner neuen Geschichte, erst der Anfang ….“. Ich erschrak. Was hatte das zu bedeuten? Erst der Anfang? Der Anfang wovon?

Kapitel 3:

Es wurde Tag und Nacht und es passierte nichts. Ich wollte auch keine neue Aufregung, um ehrlich zu sein. Keine Kreaturen, kein überfahrener Mann, kein Nichts. Ich musste meine negativen Gedanken beseitigen. Warum dachte ich immer an den Vorfall mit dem Mann? Es musste doch auch etwas Gutes existieren. Das Gute, an das ich nie denken konnte.

Ich hatte Hunger und Lust auf Baguettes bekommen. Paris. Diese Stadt fiel mir ein. Sie ist berühmt für ihre Baguettes. Was, kam mir plötzlich in den Gedanken, wäre, wenn der Spiegel mich zu dem Ort meiner Gedanken bringen konnte. Inzwischen war ich jeder fantasievollsten Sache vertraut. Es war Zeit, mein Herz raste….., ich musste es ausprobieren……..Das Fantasievollste musste nicht immer nur in Filmen existieren. Erneut stellte ich mir die Stadt Paris vor. Ich streckte meine Hand aus und wollte den Spiegel berühren. Sie glitt fließend in den Spiegel, sodass ich sie nicht mehr sehen konnte. Ich hatte dann beschlossen über meinen eigenen Schatten zu springen und meinen restlichen Körper durchs Unbekannte zu bewegen. Ich sah wieder weiß vor meinen Augen. Und erneut sah ich diese Kreatur, jedoch war sie grün. In der Farbe des Neuanfangs und der Hoffnung. Sie lächelte mich an und guckte tief in meine Augen. Würde ich nach Paris kommen?

Kapitel 4:

Es fühlte sich wie eine Zeitreise an. Zumindest so, wie ich dachte, dass sich eine Zeitreise anfühlen musste. Auch wieder so eine Sache, die ich aus Filmen kannte. Der einzige Unterschied war, dass ich mich nicht in einer Maschine befand, sondern wieder in einem hellen weißen Raum. Ich schwebte, wie im Weltraum. Doch es war keiner. Die einzige Frage, die mir blieb: War es die Realität oder wieder ein verflixter Traum, der mich dazu bewegte, wahnsinnig zu werden? Mich zu kneifen funktionierte auch jetzt nicht. Ich sah viele Gegenstände, die in dem Raum schwebten. Einen Bilderrahmen, eine Kamera und einen weiteren Gegenstand, den ich nicht identifizieren konnte. Diese Gegenstände erweckten meine Erinnerungen. Auf dem Bilderrahmen sah ich eine Frau mit einem Kind in ihrem Arm. Die Frau hatte auch lange Haare und perlenblaue Augen, welche mich an meine eigenen erinnerten. War es etwa meine Mutter? War das, was ich hier entdeckte, meine verlorene Einnerung? Mir war aufgefallen, dass ich von Zeit zu Zeit viel mehr von mir entdecken konnte. Meine Identität.

Auf dem Bilderrahmen sah ich auch einen Mann. Wahrscheinlich war er mein Vater, doch er sieht komplett anders aus als ich. Braune gelockte Haare und schwarze Augen. Er lächelte auf dem Bild und sah sehr glücklich aus. Je weiter ich schwebte, desto mehr Gegenstände sah ich. Meinen Teddybär erkannte ich auch wieder. Ich griff nach ihm und drückte ihn an mich. Ich glaubte, dass die Gegenstände viel mehr über meine Identität aussagten. Warum fiel mir plötzlich die Stadt Paris ein? Viele Fragen schwirrten durch meinen Kopf, aber keine Antworten, die mich weiterbringen konnten. Eine Uhr tauchte vor meinen Augen auf, um genauer zu sein eine digitale Uhr. Sie zeigte an, dass ich noch

zehn Sekunden hatte. Würde ich also nach zehn Sekunden ankommen? Ich zählte den Countdown im Kopf mit, und als ich bei zehn angekommen war, stieß ich einen lauten Schrei aus und landete auf einer dreckigen Wiese. Vor mir befand sich der Eiffelturm. Ich war angekommen. - Toller Schlusssatz

Kapitel 5:

Atemberaubender Ausblick, könnte man meinen. Der Eifelturm war riesig. Jetzt war ich in Paris. Es war "cool" zwischen verschiedenen Orten reisen zu können, doch ich konnte nicht sagen, dass es mich nicht wahnsinnig machte. "Du bist angekommen", hörte ich eine Stimme von hinten. Die Stimme war ruhig, aber zugleich auch sehr vertraut. Ich drehte mich um und sah die Kreatur, welche ihre Farbe wieder verändert hatte. Inzwischen war sie wieder rot. Ich erschrak. "Wer bist du?", fragte ich die Kreatur. Sie antwortete mir."Weißt du es nicht? Ich helfe dir dabei deine Identität wiederzufinden." Ich glaubte, ich würde verrückt... mein Selbst? Wie sollte mir bitte diese Kreatur helfen, mein Ich wiederzufinden!? "Ich weiß sehr viel von dir", fuhr die Kreatur fort. "Du hast an Paris gedacht und jetzt bist du hier". Woher wusste die Kreatur, dass ich an diese Stadt gedacht hatte? "Folge mir und du wirst alles erfahren..." . Nach einer Minute hatte ich mich entschieden. Ich hatte mich dazu entschieden, ihr zu folgen. Abwarten, hieß es jetzt.

Kapitel 6:

Tatsächlich wusste ich nicht, wohin ich gehen würde. Doch ich wusste, dass mich dieser Schritt näher zu meinem Ich führen würde. Ich hatte gehofft, dass der Weg viel kürzer sein würde. Nach 30 Minuten stoppten wir vor einer Tür. Die Kreatur sagte "Simsalali" und dann glitt ihre Hand hindurch. Ich folgte der Kreatur. Inzwischen war ich dieser Magie, durch eine Tür zu gehen, ja vertraut.

Plötzlich wachte sie wieder auf. Ihre Eltern blickten hoffnungsvoll in ihr Gesicht. Vor zwei Wochen hatte Rosalie einen Autounfall. Sie wurde schnell in ein Krankenhaus gebracht, wurde operiert und lag im Koma. Die Ärzte sagten, dass sie eine geringe Chance hatte, zu überleben und dass die Eltern keine allzu große Hoffnung haben sollten. Rosalie sah strahlende lächelnde Gesichter um sie. Die hoffnungslosen Blicke verschwanden. Es war letztendlich doch ein Traum und sie war auch erleichtert darüber. Ihre Eltern waren also nicht die Einzigen, die erleichtert waren. Ihr Vater begann zu reden, doch sie hörte ihm nach dem Wort "Meine Liebste.." nicht mehr zu. Andere Gedanken beschäftigten sie viel mehr. Was hatte es mit der Kreatur auf sich? An wen erinnerte sie die Kreatur aus ihren Träumen? **B.K**

Liebe

Jugendliebe

Wonach sehne ich mich in meinem Alter? Ist es Geld oder Liebe? Wenn ich darüber nachdenke, ist Geld ein Synonym für Liebe. Aber wie komme ich an Geld ran? Leute in meiner Gegend endeten nicht im Positiven auf dem Weg, dickes Geld zu machen.
Und mein Joint ist gleich schon wieder tot, ich sollte langsam nach Hause, es ist kalt und ich stehe im elften Stock im Trainingsanzug.
Auf dem Weg nach Hause merke ich, dass ich etwas ändern muss. Statt zu reden muss ich Taten sprechen lassen!
Ich muss mehr Geld machen als der Rest in meiner Gegend.
Zuhause angekommen hoffe ich, dass meine Mutter meine roten Augen nicht bemerkt, aber mein Magen lockt mich in die Küche. Zum Glück ist meine Mutter am schlafen.
Beim Cornflakes essen kommen wieder die Gedanken hoch, wie ich Geld machen soll. Ob legal oder illegal.
Irgendwas weckt mich auf, ich merke, dass es mein Wecker ist für die Schule. „Scheiße“ rufend beeile ich mich zur Schule zu kommen. Schon das dritte mal zu spät in dieser Woche und es ist gerade mal Mittwoch. Obwohl ich gute Chancen für eine sichere Zukunft habe durch meine Schule, verkacke ich es immer wieder und ich tue nichts, obwohl mir meine Fehler bewusst sind. In der Schule habe ich Probleme und auch in meiner Familie läuft nicht alles glatt. Was fehlt mir? Wieso gehe ich meinen Problemen immer aus dem Weg und wieso versuche ich diese zu verdrängen, indem ich meine Sinne betäube?
Es ist eine Art Fluch, die mich dazu treibt, Geld zu machen.
Ich spüre keine Liebe mehr für Menschen, mein einziger Fokus ist Geld!
Es ist 13:30 Uhr und die Schulglocke läutet. Aus meinen Gedanken erwachend stürze ich mich Richtung Zuhause voller Müdigkeit.
Ich höre ein klingeln an der Tür, genervt laufe ich Richtung Tür und bemerke Geräusche, welche ich eigentlich nicht kenne.
Eine granatenähnliche Kugel springt von der Haustür aus in unsere Wohnung und ich höre nur noch ein lauten Knall.
Ab dem Zeitpunkt hörte ich nur noch Geschrei: „Polizei, alle auf den Boden!“ .
Zig maskierte Beamte, welche die Wohnung stürmen. Vollkommen schockiert glotze ich den ersten Beamten nichtsahnend an und er stürzt sich auf mich und drückt mich zu Boden. Schweißgebadet stehe ich auf: „Puuuuuuh“. Alles nur ein Traum gewesen. Ich frage mich, wieso ich nur sowas geträumt habe. Ist es vielleicht eine Warnung? Sollte ich

damit aufhören, darüber nachzudenken, wie man schnell Geld macht? Ich glaube es ist Zeit, von den Gedanken wegzukommen.
Ich muss mich auf meine Interessen stützen.
Wie wäre es, wenn ich wieder anfangen würde mit Kampfsport? Ich meine, schon damals war es mein Traum, Profi zu werden. Und wenn ich drüber nachdenke, ist es immer noch mein Traum. Neben der Schule kann ich ja immer noch zum Sport gehen und wer , vielleicht wird es was. Morgen begebe ich mich zum Gym und rede mit meinem Trainer.
Am nächsten Tag angekommen sehe ich meinen Trainer im Gym. Ich hoffe einfach nur, dass er mir erlaubt zu trainieren.
Nachdem ich ihn begrüße, frage ich ihn ob ich mitmachen darf. Ganz überrascht antwortetet er mit ja. „Danke Trainer“.
Besser kann es nicht laufen und meine ganzen Klamotten fürs Training habe ich auch noch im Keller.
Es ist jetzt schon eine Weile her, seit ich mit dem Training angefangen habe. Ganze Monate.
Wenn ich drüber nachdenke war es eine gute Entscheidung. Durch einen Traum hatte ich wieder Einsicht in mein Leben. Das ganze Trainieren und mein Trainer brachten mir Disziplin bei, welche ich auch in der Schule umsetzen konnte. Ich war zwar nie so der Einserschüler, jedoch fing ich dadurch an, im soliden Bereich zu landen.
Nicht nur schulisch lief alles glatt, sondern auch in meiner Amateur Karriere als Muay-Thai Athlet.
Vierzehn Kämpfe und davon zwölf gewonnen.
Wenn es so weiter geht kann man über einen Profivertrag in den nächsten Jahren nachdenken.
Doch was ist mit den Gedanken geworden, die ich über das Geldmachen hatte?
Irgendwie sehne ich mich nicht mehr krass danach. Natürlich will man sich schicke Kleidung kaufen und viel besitzen. Doch darum geht es nicht im Leben.
Man muss auf Ewig anhaltende Glückseligkeit aufbauen.
Aber leider schleppt das Leben auch seine Schattenseiten mit sich.
Ein guter Freund von mir ist im Elend gefangen.
Auf dem Weg zum Geld ist er in Schulden und Problemen verwickelt worden. Auch wenn ich mich mit sowas nicht identifizieren möchte, werde ich ihm in Krisenzeiten helfen, da er dies auch für mich tun würde.
Eine Woche später komme ich frisch aus dem Gym raus und höre, dass mein Handy klingelt.

Es ist mein guter Freund und ich nehme den Anruf an. „Ich brauche dich jetzt sofort!“, sagt er und legt auf.
Nichtsahnend steige ich in mein Auto und fahre in unser Viertel. Doch ich sehe niemanden.
Ich fahre suchend rum und stoße auf Leute, welche mir eventuell weiter helfen könnten. Doch diese Leute haben auch keine Ahnung.
Ich denke drüber nach wo er sich befinden könnte, doch mir fällt nichts ein.
Plötzlich bekomme ich einen Anruf, welcher mir deutlich macht wohin ich fahren soll.
Sofort mache ich mich auf den Weg, doch ich frage mich was passiert ist, denn auch die Stimme war sehr angespannt am Telefon.
Dort angekommen, sehe ich meinen Freund alleine und schweißgebadet und bemerke sonst niemanden an dem Ort.
Nachdem ich das Auto abgestellt habe, renne ich sofort zu ihm rüber.
Ich frage was passiert ist, doch da kommt keine Antwort.
Die Situation war sehr merkwürdig und ich wusste, dass hier etwas schiefläuft.
„Was ist passiert, sag es mir doch!“. Doch es kommt keine Antwort. Nach langem herumfragen höre ich ein leises „Es tut mir alles leid“, und ich hörte nur noch ein lautes Knallen.

K.U

Mysteriös

Seit Wochen kriege ich kein Auge zu. Seitdem mich meine Verlobte verlassen und einen anderen hat, ist die Welt anders. Von da an hatte ich keine Lust mehr auf irgendetwas. Mein Chef hat mich sogar bei der Arbeit rausgeschmissen, weil ich mit dem Kopf nicht bei der Sache und unproduktiv war. Von diesem Tag an bin ich zu meinen Eltern gezogen, weil ich nicht genug Geld für eine eigene Wohnung hatte. Die meiste Zeit verbringe ich in meinem Bett. Dort esse ich und gucke den ganzen Tag Netflix. Früher bin ich regelmäßig mit meinen Freunden und Cousins rausgegangen, das mache ich jetzt aber nicht mehr. Sie rufen mich an und schreiben mir auch, aber ich will einfach nicht mehr raus. Sie verstehen meine Situation, aber sie wollen mich ablenken.
Einer meiner Cousins hat seinen Junggesellenabschied und dadurch, dass wir denselben Freundeskreis haben und auch früher immer etwas unternommen haben, wollen sie unbedingt, dass ich auch mitkomme. Also überraschen mich die Jungs zu Hause und erzählen mir, dass ich meine Sachen packen soll, weil wir uns morgen früh auf den Weg nach Las Vegas machen. Sie sagen, dass es gut ist, Abwechslung zu haben und wieder etwas mit ihnen zu machen. Also packe ich lustlos meine Sachen für morgen. Am nächsten Tag fahren wir morgens direkt zum Flughafen und fliegen dann nach Las Vegas. Es ist ein gutes Gefühl, wieder rauszugehen und mit meinen Jungs zu sein. Das Gefühl hatte ich ganz vergessen.
Nach dem Flug essen wir in einem Restaurant. Das Essen und die Stimmung ist gut. Dann, ein paar Tische weiter, sehe ich diese eine mysteriöse Frau. Diese Frau sieht so gut aus, dass sie jeden mit ihrer Schönheit blendet. Sie fasziniert mich und ich starre sie an. Sie hat etwas Geheimnisvolles an sich. Als mein Cousin mich fragt, ob ich was trinken will, drehe ich mich zu ihm um, "ja". Als ich mich dann wieder nach der mysteriösen Frau umschaue, ist sie weg. Vielleicht habe ich auch nur geträumt und mir die Frau eingebildet. Ich frage meine Jungs: „Ey, habt ihr die wunderschöne Frau vorhin gesehen?“. Sie verneinen und gucken sich dabei um, weil im Restaurant so gut wie keiner außer uns ist. Ich denke mir nichts mehr dabei, es war bestimmt nur Einbildung.
Als wir dann am Abend im Hotel sind, planen die Jungs in ein Bordell zu gehen. Ich sage ihnen, dass ich dort nicht hin will, und sie akzeptieren meine Entscheidung. Ich bleibe im Zimmer und gucke Fernsehen, aber es langweilt mich. Also entscheide ich mich dazu, in die Lobby zu gehen und vielleicht was zu trinken. Zuerst setze ich mich auf eine Couch, da die Schlange an der Bar zu lang ist. Während ich warte, sehe ich diese mysteriöse Frau wieder. Martini in der linken und Handy in der rechten Hand. Voll konzentriert auf ihr

Handy und noch kaum einen Schluck getrunken. Elegant und schön sieht sie aus. Ich beobachte die mysteriöse Frau seit fünf Minuten und genau dann, als ich zu ihr will, guckt sie mich an. Geblendet von ihr sehe ich nur ihre roten Lippen. Als ich die Augen schließe und wieder öffne, ist sie weg. Habe ich mir das wieder nur eingebildet? Als meine Augen im Raum nach ihr suchen, sehe ich sie von hinten, wie sie in den Aufzug steigt. Ihr Kleid ist nicht zu übersehen. Die Türen schließen sich und der Aufzug ist weg. Ihr Martini ist noch halbvoll an ihrem Tisch. Sie ist bestimmt ins Casino in der zweiten Etage gegangen. Ich gehe ihr nach. Als ich dort bin, sehe ich sie am Pokertisch mit einem weiteren Martini in der Hand. Ich beobachte, dass sie alles gesetzt hat und sehe, dass ihre Chancen schlecht aussehen. Ich bewege mich vorsichtig auf sie zu und flüstere in ihr Ohr: „Deine Chancen sehen schlecht aus." „Ich weiß", haucht sie, und in dem Moment geht das Licht aus. Jemand packt mich am Arm und zieht mich mit sich. Als es wieder Licht gibt, merke ich, dass es die Frau ist. Sie hat eine Tüte in der Hand, in der die Pokerchips sind. Sie greift rein, gibt mir ein paar und sagt: „Wir treffen uns in der Bar, in 20 Minuten. Geh jetzt dort hin, bestell mir einen Martini und für dich was."

Ich gehe an die Bar und will zwei Martinis bestellen, als mir auffällt, dass ich keine Pokerchips mehr in meiner Hand habe. War das wieder alles nur Einbildung? Diesmal geht es mir nicht aus dem Kopf. Warum passiert das alles? Ist es wegen meiner Ex-Freundin?

Als meine Jungs wieder zurückkommen, erzähle ich ihnen, was passiert ist und sie scherzen, dass ich wahrscheinlich zu wenig Schlaf hatte und schlafen gehen sollte. Sie haben recht. Also gehe ich etwas früher schlafen als die anderen. Im Traum erlebe ich die Situation noch einmal, nur am Ende sehe ich das Gesicht der Frau noch mal. Es ist meine Ex-Freundin. Ich wache mit einem Schock auf und denke nach. Sie hat jetzt einen Neuen und somit bringt es nichts, wenn ich es mit ihr wieder versuchen würde. Trotzdem kann ich meinen Gefühlen nicht standhalten und schreibe ihr auf WhatsApp. Ich hoffe, dass sie mich und ihr altes Leben auch vermisst. Ich rufe sie an, weil ich das Gefühl habe, dass sie die Nachricht nicht öffnen wird. Sie geht direkt ran. Sie erzählt davon, dass sie auf eine mysteriöse Art und Weise von mir geträumt hat. Ich sage ihr, dass ich dasselbe erlebt habe, und so telefonieren wir beide heimlich die ganze Nacht, ohne dass es ihr jetziger Freund mitbekommt. Wir sprechen und aus und bemerken, dass wir ohne den anderen nicht können. Wir wollen uns treffen und es wieder miteinander versuchen. Am Morgen will sie mit ihrem Freund Schluss machen. Sie hat dann mit ihrem Freund gesprochen und ihm gesagt, dass sie ihn nicht mehr liebt und sich trennen will. Dieser Schritt war zwar schwer für sie, jedoch gut für uns.

Als der Junggesellenabschied vorbei ist, freue ich mich drauf, meine Ex-Freundin wieder zu sehen, auch wenn es in Las Vegas doch noch sehr schön war. Als wir wieder da sind, will ich mich so schnell wie möglich mit ihr treffen. Wir verabreden uns für den nächsten Tag im Landschaftspark. Wir treffen uns an der Bank, auf der wir unseren ersten Kuss hatten und ich sie gefragt habe, ob sie mit mir zusammen sein will. Ich hoffe, dass auch heute nur Positives passiert. Als sie kommt, umarmen wir uns direkt. Das erste, was ich zur ihr sage, ist, dass sie immer noch so schön ist wie früher. „Erzähl, was hast du die ganze Zeit lang gemacht? Ich war auf der Suche nach dir.“ „Wie? Du warst auf der Suche nach mir?“, frage ich verwirrt. „Ich hab in jedem Menschen nach dir gesucht, sogar in meinem Freund.“ Ich bin überrascht, weil ich immer dachte, dass es nur mir so geht. „Ja aber ich hab jetzt endlich begriffen, dass ich so einen wie dich niemals nochmal treffen kann“, sagt sie. Ich bin so glücklich, dass ich sie nochmal umarme. Ich erzähle ihr, dass ich deprimiert war, und von dem Junggesellenabschied, der mich abgelenkt hat. Das Gespräch läuft weiter bis es Abend wird und ich sie nach Hause bringe. Vor ihrer Haustür sehen wir uns lächelnd in die Augen und ich küsse sie.
Es hat sich magisch angefühlt, wie damals. Es war einer der schönsten Tage meines Lebens. Auf dem Weg nach Hause stecke ich behaglich die Hände in meine Taschen. Da ist etwas Hartes. Ich ziehe es heraus und betrachte einen der Pokerchips.

So holte mich die Sucht

Der 19.09.2020. Der Tag, der alles veränderte. Kennt ihr diese Momente, die euch so sehr prägen, dass ihr euch verändert? Das war einer davon.
Der Tag begann ganz normal. Ich traf mich mit meiner wunderschönen Freundin, die ich tierisch vermisst habe und die mich dazu zum glücklichsten Jungen auf dieser Welt machte. Wir trafen uns wie jedes mal an einem Waldrand. Sie war wie immer wunderschön. Lia trug einen hohen strengen Zopf. So wie ich es am liebsten mochte. Ihr schönes Gesicht kam klar zum Vorschein. Wir begrüßten uns wie immer mit einer Umarmung. Ich weiß nicht, was es war, doch irgendwas war anders als sonst. War's die Umarmung? Ich weiß es bis heute nicht. Wir spazierten Hand in Hand. Es war ein schöner Herbsttag. Der Wind wehte durch unsere Haare und mein Körper wurde von einem schönen Gefühl durchströmt. Wir spazierten einen Weg entlang und überquerten eine Brücke. Unter der Brücke befand sich ein See und daneben eine schöne Lichtung. Als die angenehmen Strahlen der Sonne meine Arme bestrahlten, überhäufte mich eine Gänsehaut. Lia war jedoch auffällig leise. Ich fragte sie, ob alles in Ordnung sei, jedoch bejahte sie dies nur. Normalerweise war sie etwas aufgedreht und einfach lustig drauf. Nur an diesem Tag nicht. Wir waren also auf dieser Lichtung, standen uns gegenüber und schauten einander tief in die Augen. Ich nahm ihre Hände, doch auf einmal trennten sich unsere Blicke. Dies wunderte mich sehr. Als wir wieder auf dem Weg nach Hause waren, versuchte sie mir etwas mitzuteilen, jedoch beendete sie ihre Sätze nie. Sie sagte Dinge wie : ,,weißt du, eigentlich-" und sprach nicht weiter, oder sie sagte, ,,wir müssen echt mal sprechen-", aber sprach auch diesmal nicht weiter. Sie versichterte mir, dass alles in Ordnung sei. Hätte ich zu dem Zeitpunkt erfahren, was mich an diesem Abend erwartete, hätte ich nicht locker gelassen. Als ich sie nach Hause brachte und wir uns verabschiedeten, ging sie zur Tür, ohne sich noch einmal umzudrehen. Das war schon wieder alles sehr ungewöhnlich.
Um etwa 23 Uhr bekam ich diese Nachricht: ,ich kann das nicht mehr. Bitte akzeptiere meine Entscheidung." . Sie blockierte mich. Natürlich war ich am Boden zerstört. Und natürlich akzeptiere ich ihre Entscheidung nicht. Ich ging geradewegs zu ihr nach Hause, um mit ihr darüber zu sprechen. Doch sie war nicht da. Keiner war da. Ich sah ich sie nie wieder. Nach 4 Monaten bekam ich den Hinweis, dass sie und ihre Familie umgezogen waren. Weit weg. Wohin? Das weiß ich bis heute nicht. Durch ihren Verlust änderte sich mein ganzes Leben schlagartig. Alles war anders. Meine Freunde sagten mir, ich sei nicht wiederzuerkennen und dass sie sich Sorgen machten. Ich wurde schlechter in der Schule.

Und traf mich auch immer unregelmäßiger mit meinen Freunden. Ich hatte dennoch Hoffnung, sie irgendwann wieder zu sehen. Heute, 11 Monate später, fehlte sie mir noch immer.
Meine Freunde versuchten mich auf den richtigen Weg zu bringen. Vergeblich. Ich war schon immer sehr eigensinnig. Ich wollte, um ehrlich zu sein, auch gar nicht weitermachen. Meine Mutter sagte immer, „wenn du mit einem Lächeln durch die Welt gehst, lächelt die Welt auch zurück“. Von wegen. Ich ging von Arschtritt zu Arschtritt. Ich entschied mich dazu, einfach zu warten, bis es mir besser ginge. Wozu sollte ich versuchen auf Krampf dafür zu sorgen, dass ich wieder besser gestimmt war? Eines morgens war mir nicht mal mehr danach, zur Schule zu gehen. Wozu denn auch? Ich wollte nicht. Ich wollt nur noch einschlafen und in etwa zwanzig Jahren wieder aufwachen. Vielleicht denkst du jetzt, dass ich übertreibe. Vielleicht war es auch so. Aber meine Welt war in tausend Teil gespalten. Mein Herz war gebrochen. Unzählige Fragen strömten mir durch den Kopf. Warum hatte sie nicht mit mir darüber gesprochen? Dann die Frage, ob sie einen anderen habe. Hätte man vielleicht eine Möglichkeit finden können, bei der wir hätten zusammen bleiben können?
Leider wird das eine dauerhafte Frage in meinem Kopf bleiben. Ob ich jemals eine Antwort auf meine Fragen bekommen werde? Ich weiß es nicht.
Es würde mich aber echt sehr interessieren.
Monate waren vergangen. 2021 hatte begonnen. Wie hieß es so schön? - Neues Jahr, neues Glück. Das war meine Chance alles zu ändern. Ein Neustart!
Mein Neujahr verlief relativ unspektakulär. Ich war zusammen mit meinem Freund Iwan auf dieser Houseparty. Das Haus war riesig und hatte einen schönen Vorgarten mit Springbrunnen. Im Garten stand ein Pool und eine Cocktailbar. Das Wetter war auch echt schön, obwohl es Ende Dezember war. Ich hasste den Winter. Es war aber angenehm. Keine Wolke am Himmel. Die Sterne leuchteten. Wir holten uns ein paar Drinks und pflanzten uns auf das Sofa. Leider waren meine Gedanken die ganze Zeit bei Lia. Mein letztes Neujahr verbrachte ich mit ihr. Wir holten uns Donuts, ein paar Getränke und Snacks und genossen das Feuerwer von einem Parkplatz aus. Trotz dieses dröhnenden Basses, den vielen Stimmen und Geräuschen, war ich gefühlvoll. Ich vermisste sie so sehr! Wo warst du nur? Ich lief nach draußen und setzte mich vor dem Eingang auf die Treppen, die zum Haus führten. Ich dachte nach. Ich dachte an sie. Mein Gesicht verkrampfte sich und meine Augen wurden nass. Eine dicke Träne lief mir über mein Gesicht. Das war das erste Mal, dass ich wegen meines Verlustes weinte. Ich würde alles tun, nur um sie noch ein letztes Mal in meine Arme zu schließen, ihren Geruch

einzuatmen, ihre Stimme zu hören, ihr Lächeln zu sehen. Es waren 103 Tage oder 14 Wochen und 5 Tage oder drei Monate, eine Woche und fünf Tage vergangen. Ich kam nicht von ihr weg. Ob ich sie jemals vergessen konnte?
Ich versuchte aufzustehen, doch verlor das Gleichgewicht. Ich war leicht angetrunken. Also rappelte ich mich auf. Ich ging rein zu Iwan, welcher gerade mit irgendeinem Mädchen rummachte. Ich teilte ihm mit, dass ich gehen mochte. Ich müsse sie finden, sagte ich ihm. Dieser hielt mich aber fest und schaute mir streng in die Augen. „Du wirst sie nie vergessen können, wenn du so weiter machst!“ schrie er. Ich sah ein, dass er recht hatte. Ich entschied mich also zu bleiben. Ich schnappte mir mehr Drinks und trank. Ich ertrank meinen Schmerz. Ich ertrank meine Liebe. Und ich ertrank sie aus meinen Gedanken.
Irgendwann war ich so dicht, dass mein Körper in dieses Loch sank. Doch die Stimme in mir schrie weiter nach ihr. Aus meinem Augenwinkel sah ich, wie ein paar Leute sich irgendetwas zusammen bastelten. Ich stand auf und ging mit wackeligen Schritten auf sie zu. „Ey man willst du auch was?“ fragte mich einer von ihnen. Ich war mir unsicher. Aber vielleicht ist das mein Ausweg, dachte ich. Ich nickte unsicher. Er zündete mir den Joint an und ich zog einmal dran. Ich fing an zu husten. Ich hustete mir meine Seele aus dem Leib. Es fühlte sich so an, als hätte der Rauch meine Lunge umschlungen und würde sie wie eine Würgeschlange erwürgen. Doch ich zog weiter und weiter, bis ich auf einmal von dieser Wolke getragen wurde. Mein Körper fühlte sich so schwerelos an. Ich schwebte auf dieser Wolke, die voll vom Heiterkeit und Zufriedenheit war. Ich flog irgendwo. Ich schloss die Augen und war entspannt wie nie zuvor. Ich war befreit von diesem erdrückenden Schmerz. Endlich! Ich wurde über meine Sorgen drüber geflogen. Ich hatte sie überstanden. Das dachte ich zu dem Zeitpunkt zumindest. Heute, kann ich sagen, dass ich es absolut bereue und mir wünsche ich hätte nie damit begonnen. Am nächsten Morgen wachte ich auf. Ich hatte keine Ahnung, wie ich nach Hause gekommen war. Mein Kopf dröhnte. Es fühlte sich an, als würde jemand gegen meinen Kopf hämmern.

Und da war es: das Gefühl von Übelkeit. Ich stand auf und rannte zum Klo. Ich hatte absolut keinen Appetit. Ich zog die Vorhänge zu und verdunkelte den Raum, da ich kein Licht ertragen konnte. Ich hatte einen dicken, fetten Kater. Unangenehmes Gefühl. Den Rest des Tages verbrachte ich auf dem Sofa. Im Dunkeln.
Abends um etwa 21 Uhr ging ich zum Kühlschrank und nahm mir ein paar Tomaten und aß diese. Ich ging in mein Zimmer und schaute aus dem Fenster. Meine Augen wanderten zu den Sternen. Ich erinnerte mich an den gestrigen Schmerz. Wo warst du nur Lia?

Und da war es wieder. Dieses erdrückende Gefühl kam zurück. Der Schmerz schnürte mir meine Lunge zu und ich bekam keine Luft. Er kam zurück. Ich brauchte das Zeug von gestern. Ich brauche dieses schöne Gefühl. Also rief ich diesen Typen, dessen Namen ich nicht einmal kannte an. Ich traf mich mit ihm und er gab mir ein Päckchen. Er „lehrte“ mich sogar die Dinger selbst zu bauen.
Und es wurde zu einer Regelmäßigkeit. Anfangs rauchte ich bloß jeden Abend. Irgendwann rauchte ich zwei am Abend. Diese zwei entwickelten sich zu vier Stück über den Tag verteilt. Ich war süchtig. Ich war sowieso süchtig nach Lia. Jetzt kam die Drogensucht dazu. Was tat ich hier? Ich kam mir vor wie ein Clown. Ich war abhängig. Es ging nicht mehr ohne. Die Schule hatte mittlerweile nicht mal mehr einen Rang in meinem Leben. Ich war in der Woche, wenn es gut läuft, vielleicht so ein zweimal da. Und somit war mein Schulabschluss gegessen. Mein Leben lang hatte ich ein Ziel: Das Abitur. Es war immer meine Priorität einen hohen Lebensstandard zu leben. Doch die Drogen zerstörten meine Prioritäten, meine Freundesgruppen , mein ganzes Leben. Ob ich bereit war aufzuhören? Nein, das war ich nicht. Die Drogen gaben mir ein Gefühl, was kein Mensch dir mir geben kann. Das unbeschreibliche Gefühl zu fliegen. Über die Sorgen hinweg zu fliegen ist magisch. Da wir schon beim Stichwort magisch sind; ich war auf Entzug. Ich versuchte es zumindest, doch bin gescheitert. Ich versuchte drei-, vier-, fünfmal aufzuhören, war aber viel zu tief in meinem Drogen–Loch. Mittlerweile ging es so weit, dass ich mir nicht mal mehr meine Drogen finanzieren konnte, was natürlich für einen Sturm von Panik erzeugt hat. Ich weiß nicht wie, doch ich habe es jedes Mal geschafft irgendwie genug Geld für 5 Gramm Gras zu beschaffen. Tag ein Tag aus schwebte ich auf meiner Drogen Wolke, die mich wie immer über alles hinweg trug. Mir wurde mittlerweile alles egal. Meine Mutter weinte sich regelmäßig in den Schlaf, weil sie merkte, was los war. Sie versuchte es sich aber nicht anmerken zu lassen. Trotz meines Rausches merkte ich es.
Ich lebte jeden Tag meines Lebens, dieses dreckige und öde Leben. Meine schulische Leistung war sowieso nicht mehr zu retten. Meine Freunde hatten sich alle von mir abgewendet. Lia hatte mich sowieso verlassen. Ich war alleine. Was blieb mir? Meine Sucht. Mithilfe meiner Sucht konnte ich diese Verluste noch besser verdrängen. Ich war sowieso schon ans Verdrängen gewöhnt. Ich verdrängte den Verlust meines Vaters, wobei man das nicht wirklich Verlust nennen kann. Er hat ebenfalls Drogen genommen und war einfach nicht da, wie man es sich von einem Vater erwünscht. Ich verdrängte die abwertende Blicke meiner Grundschullehrer, die mich natürlich wegen meiner Herkunft verurteilten. Ich fragte mich jeden Abend: „Ist es das?“ , „Ist das das Leben?“ , „darüber

werden all die Bücher geschrieben?“. Dies war eine zentrale Frage, die ständig in meinem Kopf kreiste. Eines Nachts lag ich schlaflos und Schweiß gebadet in meinem Bett. Ich weinte. Ich hatte all das verloren, was mir wichtig war. Lia.
Als sie gegangen war, nahm sie einen Teil von mir mit. Den Teil, der mich ausmachte. In dieser Nacht stand ich auf und ging an den Ort, an dem ich zuletzt mit ihr war. Dieser wunderschöne Tag war mittlerweile etwa 15 Monate her. 15 Monate Qual. Tägliche Qual. Ich wurde von einem schaurigen Gefühl überfallen. Auf dem Weg zu unserer Lichtung nahm ich mir meinen Lieblings Alkohol mit. Als ich ankam, war ich schon wackelig auf den Beinen. Ich lag da also und weinte. Ich war betrunken und weinte noch mehr. „Reiß dich zusammen!“ dachte ich. Also rappelte ich mich auf und ging nach Hause. Ich war zumindest auf dem Weg nach Hause. Auf meinem Weg lag eine hohe Brücke. Unter der Brücke befanden sich Zugschienen. Völlig betrunken und außer mir stieg ich auf das Geländer dieser Brücke. Ich schaute runter und empfand ein Gefühl des Schwindels. Die Frage, vor der ich stand: sollte ich oder sollte ich nicht? Das war die Frage. Mit meinem Blick runter auf die Schienen dachte ich an die schönen Momente mit Lia. Im Laufe meines Lebens stellte ich fest, dass wir alle bloß ein Produkt unserer Vergangenheit sind.

Todesanrufe

Es war 3 Uhr morgens, als der Cousin von Leyla sie anrief und ihr diese eine schlechte Nachricht mitteilte. Ihre Tante war erschossen worden. Wer in ihre Familie hineingeboren wird, muss automatisch mit dem Tod rechnen. Es ist traurig, dass sie als 19-jähriges Mädchen mehr Feinde als Freunde hat. Aber das ist die Realität, die Leyla früh akzeptiert hat. Es ist schon viel zu spät, um auszusteigen. Jeden Abend hat sie diese Angst in sich, Anrufe zu bekommen, weil sie ganz genau weiß, dass diese schlechte Nachrichten mit sich bringen. Leyla muss stark bleiben, um ihre Familie zu beschützen. Natürlich können auch Frauen ihre Familien beschützen. Das Schießen lernte sie, genauso wie ihre Brüder, nicht, jedoch musste Leyla mit 9 Jahren ihre Geschwister ernähren und sich um den Haushalt kümmern. Somit lernte sie auch früh, die Verantwortung zu tragen. Ihre Mutter starb als sie 8 war und ihr Vater hatte nicht viel Zeit für Leyla und ihre Brüder, weil er ständig auf Geschäftsreise war. In der Zeit, als der Vater auf Geschäftsreise war, mussten seine Kinder sich immer zu Hause mit ihren Bodyguards aufhalten. Unter Geschäftsreise sind die ganzen Drogengeschäfte des Vaters zu verstehen. In dieser Branche ist es normal, Feinde zu haben.
Leyla bekam plötzlich einen Anruf und als sie abnahm, hörte sie die Worte: „Renn weg!“. Sie verstand nicht, was das zu bedeuten hatte, jedoch weckte sie ihre Brüder. Auf dem Weg zur Haustür standen die zwei neuen Bodyguards mit den Waffen auf Leyla und ihre Brüder gerichtet. Leyla ahnte, dass es passieren würde, aber es sollte nicht so enden. Leyla und ihre Brüder standen wie angewurzelt da und Leyla wurde klar, dass diese Bodyguards, die eigentlich die Aufgaben hatten, sie mit ihrem Leben zu beschützen, für die Feinde des Vaters arbeiteten. Bevor Leyla ihren Gedanken zu Ende führen konnte, hörte sie zwei laute Knalle und ihr wurde schwarz vor Augen. Einige Zeit später machte Leyla langsam ihre Augen wieder auf und schaute sich um. Sie war schockiert. Leyla sah ihre Brüder in Blutpfützen liegen und fing an zu schreien. Sie lief durch das Haus und wusste nicht, was sie machen sollte, bis sie plötzlich ihren Vater an der Tür sah. Der Vater weinte ebenfalls und rannte sofort in Leylas Arme. Nachdem er Leyla umarmt hatte, ging er zu seinen leblosen Söhnen und schrie: „Es ist alles meine Schuld. Ich bin ein schrecklicher Vater, der keine Verantwortung übernehmen kann. Hätte ich doch nur diesen verdammten Mistkerlen das gewünschte Geld gegeben, damit sie euch nichts antun. Aber ich hätte niemals gedacht, dass es so weit kommen würde.“ Leyla ging zu ihrem Vater und fing an, ihn zu trösten und versuchte ihm einzureden, dass es nicht seine Schuld gewesen sei, dass die Brüder gestorben sind. Sie sagte: "Alles steht geschrieben, wir kommen von

Gott und zu ihm kehren wir wieder zurück." Einige Tage später, als die zwei Brüder begraben wurden und sich die Lage einigermaßen beruhigt hatte, ging Leyla zu ihrem Vater, um sich die ganze Geschichte erklären zu lassen. Leyla und ihr Vater saßen am Abend am Kamin und der Vater fing an zu sprechen. Er erklärte Leyla, dass die Feinde, sie mit dem Sohn verheirateten wollten oder er viel
Geld an die Feinde bezahlen sollte, damit die Streitereien der beiden Parteien geklärt wären. Jedoch sei Leylas Vater nicht ganz überzeugt von der Sache gewesen, weil er gewusst hatte, dass die Streitereien niemals aufhören würden, weshalb er die ganze Sache ignoriert hatte. Leyla stand auf und kniete sich mit Tränen in den Augen vor ihrem Vater hin. Sie hielt seine Hände und sagte: „Papa, wärst du bloß einfach zu mir gekommen und hättest mir das vorher erklärt. Ich wäre mit dieser Heirat klargekommen, denn es geht um meine Familie. Die Familie ist für mich heilig. Ich würde alles für meine
Familie machen. Aber Papa, die Sache ist jetzt vorbei, wir können die Zeit leider nicht mehr zurückdrehen. Das Einzige, was wir machen können, ist, dass wir für meine Brüder beten und dass wir ab jetzt immer zusammenhalten, denn der Zusammenhalt ist das Wichtigste in der Familie“. Der Vater stand auf und sagte zu Leyla: „Steh bitte auf, meine wundervolle Tochter, wir fliegen morgen nach Kuba, um unsere Sorgen zu vergessen. Geh und pack deinen Koffer und ich buche für morgen einen Flug und ein Hotel“. Leyla stand mit Freudentränen auf und packte ihre Sachen. Am nächsten Morgen wurden Leyla und ihr Vater von dem Chauffeur zum Flughafen gefahren. Als die beiden in der Nacht in Kuba ankamen, fuhren sie zum Hotel, welches direkt am Strand lag. Leyla war richtig glücklich und sehr dankbar, weil Kuba ihr Lieblingsland war. Sie hatte die Sprache vor einem Jahr durch einen Onlinekurs gelernt und beherrschte sie nun.
Inzwischen waren Leyla und ihr Vater schon seit einer Woche dort und fühlten sich wohl. Leyla lernte sogar einen Jungen namens Mika kennen, welcher vorher in Deutschland gelebt hatte, jedoch seit einem Jahr in Kuba lebte und im Hotel als Manager arbeitete. Sie verstanden sich sehr gut, sodass sie sich ineinander verliebten. Eines Abends wurden Leyla und ihr Vater von dem jungen Mann in ein Restaurant eingeladen, damit sich der Vater ein besseres Bild von Mika machen konnte. Nach langem Reden stellte sich raus, dass Leylas Vater den Vater von Mika kannte und dass die Väter früher zusammen gearbeitet hatten. Der Vater von Leyla war sehr zufrieden und glücklich, dass Leyla Mika kennengelernt hatte, da er ein gutes Bild von Mika und seiner Familie hatte. Die drei riefen zusammen die Eltern von Mika an und erzählten ihnen von diesem Schicksal. Die Eltern waren auch glücklich über die Situation und entschieden sich, nach Kuba zu fliegen. Am nächsten Tag waren die Eltern auch schon da und lernten erstmal Leyla kennen. Alle

verstanden sich sehr gut. Mika erklärte seinen Eltern, dass er Leyla liebte und sich etwas Ernstes mit ihr vorstellen konnte. Seine Eltern waren mit den Gefühlen ihres Sohnes zufrieden, weil sie Leyla als ein sehr gutes und vernünftiges Mädchen einschätzten.
Fünf Monate später: Heute war der große Tag von Leyla und Mika, denn heute war die Hochzeitsfeier. Leyla war gerade beim Friseur, um sich die Haare machen zu lassen und sich schminken zu lassen. Am Nachmittag waren die beiden schon verheiratet und die richtige Hochzeitsfeier ging am Abend los. Es war ungefähr 23 Uhr als plötzlich fünf maskierte und bewaffnete Männer in den Hochzeitssaal reinkamen. Sie fingen an, zu schreien und alle Gäste versteckten sich unter den Tischen, bis auf Leyla, Mika und Leylas Vater, denn die Männer hatten die Waffen auf Leyla gerichtet. Plötzlich zogen die fünf Männer ihre Masken ab und Leylas Vater war geschockt, denn es waren die Feinde, die seine Söhne getötet hatten. Der Vater kochte vor Wut und rannte mit geballten Fäusten auf die Männer zu, bis einer von ihnen ihn aufhielt mit den Worten: „Eyyy bleib auf deinem Platz bevor wir deine Tochter auch abknallen!“. Der Vater ging zurück und fragte die Feinde, weshalb sie unbedingt jetzt auftauchen mussten. Einer der Feinde antwortete: „Wir lassen es nicht zu, dass deine Tochter diesen Jungen heiratet, denn sie ist für unseren Sohn gedacht. Entweder kommt sie jetzt mit und heiratet unseren Sohn oder wir erschießen sie hier und jetzt. Somit wird auch unsere Feindschaft beendet“. Leyla schaute einmal zu ihrem Ehemann und einmal zu ihrem Vater und sprach zu den Feinden: „Okay, wenn ihr danach meine Familie in Ruhe lasst, dann tötet mich, denn ich werde euren Sohn nicht heiraten. Ich hab mir geschworen, dass ich nur einmal heiraten werde und das hab ich auch getan, die Liebe meines Lebens. Tötet mich!“. Die Feinde erschossen Leyla ohne Gnade. Leyla lag mit ihrem weißen Kleid, welches mit Blut befleckt war auf dem Boden. Eindrückliches Abschlussbild ausbauen! (Die Feinde gingen einfach wieder raus und alle liefen zur leblosen Leyla und fingen an zu weinen.)

D.S

„Wie Wahr ist denn die Liebe?“

Vertrauen ist ein großer Begriff,
denn es ist das, was mein Inneres zerriss.
So schenkte ich dies an eine Person,
denn es gab keine andere Option.

Bemühte mich meine Liebende zu behalten,
veränderte sogar dafür mein Verhalten.
Kam es zu Konflikten zwischen uns zwei,
führte es zu einer liebevollen Streiterei.

Vergessen haben wir immer all Böses,
denn zusammen waren wir was Glamouröses.
Ich dachte die Liebe kommt von uns zwei,
jedoch war es bei dir schon vorbei.

Spürst Frust und Angst,
sodass du um unsere Liebe bangst
So wagst du, meine Liebe, alles zu beenden,
um deine Emotionen komplett zu wenden.

Das ewige Leben sah ich mit ihr,
doch das Leben wollte es nicht mit mir.
Vertraute ich der falschen Person?
Oder warum kam von ihr diese Reaktion?

Ich gab ihr meine einzige Krone,
in der Hoffnung, dass es sich lohne.
Doch am Ende bleibt nur ein einziger Verbleib
und zwar dein eigener Leib.

B.D

Diyar A.

Melissa M.

Berin B.

Miriam N.

Meryem B.

Dana S.

Koray B.

Sude S.

Berkan D.

Finja S.

Betül K.

Alessio S.

Irem K.

Umut U.

Samed K.

Kadir U.

Milaine L.

Dide Y.

Hüseyin Y.